

Digitized by Google

Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Fünfter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google



Digitized by Google

Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Fünfter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google



Digitized by Google

Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Fünfter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google





Druck von J. P. Sollinger's Witwe in Wien.

Digitized by Google


Bayerische Staatsbibliothek München

Achtes Buch.

Einleitungs-Capitel.

Der Mißbrauch des Geistes.

Wir hören jetzt so viel Trompetenstöße und Trommelgeraffel, sobald wir aufgefordert werden, unsere Hüte in die Luft zu werfen, und Hurrah zu schreien über die Fortschritte der Bildung, daß man schon in Folge des allen vernünftigen Geschöpfen natürlichen Widerspruchsgeistes in Versuchung geräth, zu sagen: „ruhig, ruhig; das Licht ist geräuschlos; wie kommt es, daß die Bildung solchen Lärm macht?" — Wenn die Frage nicht unbescheiden ist: welchem Ziele wendet sich denn die Bildung zu? Stellt diese Frage an sechs von den lautesten Schreiern in dem Zuge, und ich will zehn Pence gegen Californien verwetten, daß ihr sechs sehr ungenügende Antworten erhaltet.

Ein achtbarer Herr, der zu unserm großen Erstaunen darauf besteht, sich einen Sclaven zu nennen, aber dennoch seine Ansicht mit aller möglichen Freiheit auszusprechen pflegt, wird erwiedern: „die Bildung schreitet vor nach den neun Puncten der Karte." Ein Anderer mit seinen Haaren à la jeune France, dem die Frau seines Freundes

Digitized by Google

gefällt, und der dagegen seiner eigenen gerne los wäre, behauptet, die Bildung schreite vor zu den Rechten des weiblichen Geschlechtes, der Herrschaft geselliger Liebe, und der Vernichtung tyrannischer Vorurtheile. Ein Dritter, der das Ansehen eines behaglichen Mannes aus der mittlern Classe hat, und bescheidener in seinen Hoffnungen ist, weil er weder seinen Kopf von seinem Ladenjungen zerschlagen, noch seine Frau von seinem Lehrling zu einem Liebesmahle entführen lassen möchte, glaubt, die Bildung schreite nicht weiter vor, als zu einer Belagerung von Debrett, und einer Kanonade auf das Budget. Der unfreisinnige Mann! Der Fortschritt, dem er entgegentreten möchte, wird bald ihn unter die Füße treten. Niemand ergeht es in einem Gedränge schlechter, als dem, der in der Mitte eingekeilt ist. Ein Vierter, der wild und träumerisch aussieht, als komme er eben aus der Höhle des Triphonius, und der ein Anhänger des Mesmerismus und des Mysticismus ist, glaubt, die Bildung sei im vollen Laufe zu den guten alten Tagen der Alchemisten und Nekromanten begriffen. Ein Fünfter, den man für einen Quäker halten möchte, behauptet, der Fortschritt der Bildung sei ein Kreuzzug für allgemeine Philantropie, für Pflanzennahrung, und für den ewigen Frieden durch Reden, die eine ganz entgegengesetzte Wirkung haben, wie die Philippiken des Demosthenes. Der Sechste (ein ehrlicher Bursche, aber in Lumpen gehüllt) kümmert sich keinen Strohhalm darum, wohin der Fortschritt sich wendet. Es kann ihm nicht schlimmer ergehen, und es ist ihm ganz gleichgiltig, ob er nach dem Hundssterne oben, oder nach dem unergründlichen Schlunde unten gelangt. Ich meinestheils sage nichts gegen den Fortschritt, so lange wir zusammen in ihm begriffen sind. Man

Digitized by Google

ist doch in guter Gesellschaft, was auch vorfallen möge; und obgleich ich etwas träger Natur bin, und lieber zu Hause bleibe mit Locke und Burke (obgleich sie auch langweilig genug sind), als daß ich mir durch diese verwünschten Trompeten und Trommeln meine Gedanken verwirren, und mich von Burschen umherstoßen lasse, denen ich keine Fünf-Pfundnote anvertrauen würde, — so gehe ich doch mit, wenn es durchaus sein muß, und möge der Kukuk den holen, der zuletzt kommt! Wenn es aber darauf hinausläuft, daß die Fortschreiter nur ihren eigenen Vortheil suchen — als Seeräuber und Condottieri der Bildung und Aufklärung, die ihre Taschen gefüllt haben mit Brennstoffen, und eine erhabene Verachtung zeigen gegen die Scheunen und Heuböden ihrer Nachbarn, — so sehe ich nicht ein, weshalb ich in den siebenten Himmel der Bewunderung und des Entzückens gerathen soll.

Wenn Jene, die fortwährend in die Posaune stoßen über die himmlischen Segnungen, die der Aufklärung, der allgemeinen Bildung, und sofort — folgen sollen, nur ihre Augen aus ihren Taschen nehmen, und sich umsehen wollten, so würde ich sie ehrerbietig fragen, ob sie nicht schon irgend einem sehr aufgeklärten und unterrichteten Herrn begegnet sind, dessen Bekanntschaft keineswegs wünschenswerth ist. War es nicht der Fall, so müssen sie besonderes Glück haben. Jeder muß nach seinen eigenen Erfahrungen urtheilen, und die schlimmsten Gauner, denen ich je begegnete, waren sehr wohlunterrichtete, gescheide Leute. Vor Dummköpfen und Einfaltspinseln können wir uns selbst schützen, aber vor den scharfsinnigen und witzigen Herren, die nach Aufklärung schreien, und sich gegen alle Vorurtheile auflehnen, können wir nur sagen, daß der Himmel

Digitized by Google

uns vor ihnen bewahren möge. Es ist wahr, der Gauner und Schurke, möge er noch so aufgeklärt sein, gelangt gewöhnlich selbst zu nichts Gutem (wenn er auch vorher seinem Nachbarn Böses genug zugefügt hat); überdies nur ein Beweis, daß die Welt in ihrer Anerkennung etwas Anderes verlangt, als Geist an und für sich, und eine viel zu alte Welt ist, um irgend einem Schlaukopfe zu gestatten, daß er seine Geschäfte nur zu seinem eigenen Nutzen macht. Es wird daher ein Mann von nicht sehr großer Bildung, der aber an Gott glaubt, dessen Herz von menschlicher Theilnahme erglüht, und der nach seines Nächsten Eigenthum nicht trachtet, vielleicht viel mehr Macht erlangen, wie das Wissen einem Betrüger verleiht.

Wenn ich nun auch einen Schrei des Unwillens gegen mich von Seiten der Dummköpfe zu erwarten habe, welche (seltsamer Weise) die gläubigen Anbeter der Aufklärung sind, die aber, wenn das Wissen Macht wäre, auf einem Düngerhaufen verfaulen würden: so werden doch, denke ich, alle wirklich gebildeten Männer mit mir übereinstimmen, daß, wenn man auch mitunter an einzelne Scharfschützen aus dem allgemeinen Heere der Aufklärungsmänner geräth, dies kein Grund ist, weshalb wir uns zu ihrer Zielscheibe machen sollten, da die Aufklärung sie mit einer Büchse versehen hat. Der aufmerksame Leser wird ohne Zweifel schon bemerkt haben, daß von den zahlreichen in diesem Werke geschilderten Charakteren der größere Theil jener Art angehört, welche wir die intellectuelle nennen, — daß durch sie der menschliche Geist in verschiedenen Formen und Richtungen entwickelt und beleuchtet wird, so daß diese Geschichte — aus dem richtigen Gesichtspuncte aufgefaßt — eine Art von bescheidenem Familienepos, oder wenn man

Digitized by Google

es lieber so nennen will, eine lange Serio-Comödia über die Wechselfälle und Verschiedenartigkeiten des englischen Lebens in unserm Jahrhunderte ist, in Bewegung gesetzt durch die vorwaltendsten geistigen Zustände. Wo gewöhnlichere und weniger verfeinerte Individuen den Ueberblick unserer vorübergehenden Generation abrunden und vervollständigen, werden sie oft durch den Gegensatz die Mängel hervorheben, welche eine geistige Bildung veranlaßt. Ich hege gewiß keinen Haß gegen geistige Bildung und Aufklärung. Der Himmel möge verhüten, daß ich je ein solcher Vandale werde! Ich bin nur der Vertheidiger der gesunden Vernunft und der Ehrlichkeit. Ich glaube nicht, daß ein geistig gebildeter Mann nothwendigerweise ein Engel ist; aber ich glaube, daß, wenn sein Herz eben so vollkommen ist, wie sein Kopf, und beide unter einer göttlichen Oriflamme dem großen Marsche des Fortschrittes sich anschließen, er dem Engel so nahe kommt, als die Menschheit es gestattet. Hat er aber nur für einen Penny Herz, auf ein Pfund Sterling Gehirn, so sage ich: Bon jour, mon ange! Ich sehe nicht die aufstrebenden Engelsfittiche, sondern den verborgenen Pferdefuß. Ich möchte lieber von dem Squire von Hazeldean verdummt, wie von Randal Leslie aufgeklärt werden. Jeder mag darin seinem Geschmack folgen. Doch der Geist selbst (nicht im philosophischen, sondern im gewöhnlichen Sinne des Wortes) ist selten, wenn je, eine vollständige, harmonische Wirksamkeit; er ist nicht eine Kraft und Fähigkeit, sondern zusammengesetzt aus vielen, von denen einige oft mit den andern im Kampfe begriffen sind, und den Einklang des Ganzen stören. Wenige von uns haben irgend eine vorwaltende Fähigkeit, also an und für sich eine Kraft, die nicht (indem sie sich zu

Digitized by Google

unrechter Zeit Herrschaft über die Andern anmaßt) das Loos jeder, wenn auch noch so glänzenden Tyrannei theilte, und das Reich schwach ließe gegen Unzufriedenheit im Innern und Angriffe von Außen. In einem Manne von verderbten Anlagen kann der Geist daher, weil es ihm an der nothwendigen Zucht oder an starken leitenden Grundsätzen fehlt, eine schädliche Richtung erhalten, und eben so in einem Manne von trefflichen Anlagen nur vergeudet werden. Ich zweifle, ob es irgend Jemanden in der Welt gibt, der sich einen hohen Ruf wegen seiner Talente erwarb, der nicht einem Andern, viel fähiger, wie er, begegnet wäre, welcher nie zu irgend einem Rufe gelangt war. Man sieht Männer wie Audley Egerton fortwährend in den angesehensten Stellungen des Lebens, während hingegen Männer wie Harley l'Estrange, welche Jene in Allem, das sie zugleich erstrebten, besiegt haben möchten, mit dem Strome hinabrollen, und wenn nicht irgend ein plötzlicher Reiz sie aus ihrer schlummernden Thatkraft erweckt, sich dem Anblicke entziehen, und in ihr stilles Grab sinken. Wenn Hamlet und Polonius jetzt lebten, so würde Polonius viel mehr Aussicht haben, Kanzler der Schatzkammer zu werden, obgleich Hamlet unstreitig ein Mann von größern geistigen Fähigkeiten war. Was würde aus Hamlet werden? — Der Himmel weiß es! — Doctor Arnold sagte, in Folge seiner Erfahrungen als Schulmann, der Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern sei nicht allein Fähigkeit, es sei besonders Thatkraft.

Indem ich diese Andeutungen dem Urtheile und dem Scharfsinne der hierüber Unterrichteten überlasse, gehe ich zu einer neuen Abtheilung dieses Werkes über, und sehe bereits Randal Leslie im Hintergrunde seine Lippen zusammen-

Digitized by Google

pressen. Der deutsche Dichter bemerkt, die Kuh der Isis sei für Einige das göttliche Symbol des Wissens, für Andere die Milchkuh, welche nur geachtet würde, je nachdem mehr oder weniger Pfund Butter aus ihr zu erzielen sind. O, der Tendenz unsers Zeitalters, die Isis als Milchkuh zu betrachten! O, des Hingebens der höchsten Zwecke für die gemeinsten Bestrebungen! Betrachte die Göttin, Randal Leslie, und halte dein Faß und deine Wage bereit; wir wollen sehen, was die Butter auf dem Markte gelten wird!

Zweites Capitel.

Es hatte eine neue Regierung begonnen. Bei Gelegenheit einer allgemeinen Wahl wurde es offenbar, daß die Verwaltung sich nicht länger behaupten könne. Audley Egerton, der bisher immer bedeutende Majoritäten für sich gehabt hatte, entging diesmal seiner vollständigen Niederlage nur durch eine Majorität von fünf Stimmen. Die Kosten seiner Wahl sollen unerhört gewesen sein. — „Wer kann aber auch solchem Reichthume widerstehen, wie dem Egerton's, der ohne Zweifel noch aus der Schatzkammer unterstützt worden ist?" sagte der besiegte Candidat. — Es war gegen Ende October; — in London wurde es schon sehr belebt; — das Parlament sollte in weniger als vierzehn Tagen eröffnet werden.

In einem der Hauptzimmer jenes Hôtels, in welchem Fremde die Erfahrung machen können, was man unter englischem Comfort versteht, und welchen Preis Fremde dafür bezahlen müssen, saßen zwei Personen in vertrauter Unterhaltung nebeneinander. Die eine war eine Dame, in deren bleicher, klarer Gesichtsfarbe und rabenschwarzen Haaren, —

Digitized by Google

in deren Augen mit einer Kraft des Ausdrucks, wie er selten Schönheiten des Nordens gewährt wird, wir Beatrice Marchesa di Negra erkennen. So schön die italienische Dame unläugbar war, zeichnete sich doch ihr Gefährte, der bereits das mittlere Lebensalter erreicht hatte, durch persönliche Vorzüge noch mehr aus. Die Beiden hatten starke Familienähnlichkeit, aber man bemerkte dennoch einen auffallenden Gegensatz in dem Wesen, dem Benehmen und Allem, was in der Physiognomie die Eigenthümlichkeit des Charakters erkennen läßt. Wenn man Beatricens Züge genau betrachtete, so lag etwas Ernstes und Leidenschaftliches darin; ihr Lächeln konnte bisweilen etwas falsch sein, aber es war selten ironisch. Ihre Bewegungen waren anmuthig, aber zwanglos und lebhaft. Man konnte sehen, daß sie eine Tochter des Südens war. Ihr Gefährte dagegen verrieth in seinem schönen, glatten Gesichte, dem die Jahre kaum eine Falte oder Runzel eingeprägt hatten, etwas, das man auf den ersten Blick für den Leichtsinn und die Unachtsamkeit einer muntern, jugendlichen Natur hätte halten können. Aber das, wenn auch sehr höfliche, Lächeln nahm doch bisweilen den Ausdruck spöttischen Hohnes an. In seinem Benehmen war er so ruhig und frei von Gesticulationen, wie ein Engländer. Seine Haare waren von jenem röthlichen Braun, womit die italienischen Maler so wunderbare Farbeneffecte hervorbringen, und wenn hier und da ein graues Haar in den Locken hervorschimmerte, so verlor es sich doch gleich in ihrer Fülle. Seine Augen waren von heller Farbe, und die Haut seiner Wangen, wenn auch ohne viel Röthe, doch sehr durchscheinend. Seine Schönheit würde mehr weiblich wie männlich gewesen sein, ohne den hohen, gedrungenen Wuchs, in welchem Muskelstärke durch eine bewundernswerthe Eleganz der

Digitized by Google

Verhältnisse mehr geziert, wie verborgen ward. Man würde diesen Mann schwerlich für einen Italiener, sondern vielmehr für einen Pariser gehalten haben. Er sprach französisch; — er kleidete sich nach französischer Mode; — sein Geist schien eine französische Richtung genommen zu haben; — nicht etwa, daß er den Franzosen unserer Zeit ähnlich gewesen wäre (welcher entweder grob, oder zurückhaltend ist), sondern dem Ideal des Marquis aus dem ancien régime — des roué aus der Zeit der Regentschaft.

Er war ein Italiener, und gehörte einer, in der Geschichte Italiens berühmten Familie an; doch er affectirte — als schäme er sich seines Vaterlandes und seiner Geburt — den Weltbürger. Der Himmel möge der Welt beistehen, wenn sie nur solche Bürger hätte!

„Aber, Giulio," sagte Beatrice di Negra, indem sie italienisch sprach, „wenn du auch dieses Mädchen entdecken solltest, kannst du dann glauben, daß ihr Vater je in eure Verbindung einwilligen wird? Du kennst doch wohl zu genau den Charakter deines Verwandten."

„Tu te trompes, ma soeur!" erwiederte Giulio Franzini, Graf von Peschiera, wie gewöhnlich, in französischer Sprache, — „tu te trompes. — Ich kannte ihn, bevor er in der Verbannung und Geldnoth war; wie kann ich ihn jetzt kennen? Aber tröste dich, meine zu sehr besorgte Beatrice; ich werde mich um seine Einwilligung nicht bemühen, bis ich mich der seiner Tochter versichert habe."

„Wie willst du aber diese ohne ihren Vater gewinnen?"

„Eh, mordieu!" unterbrach sie der Graf mit wahrhaft französischer Heiterkeit, „was würde aus allen jemals geschriebenen Lustspielen, wenn Heiraten nicht ohne die Väter zu Stande kämen? — Ich versichere dich," fuhr er fort,

Digitized by Google

indem er seine Lippen leicht zusammenpreßte, und eine kleine ungeduldige Bewegung machte, „ich versichere dich, dies ist keine Frage von „wenn“ und „aber,“ sondern eine Frage von „müssen“ und „sollen“ — eine Existenzfrage für dich und für mich. Als Danton zur Guillotine verurtheilt wurde, sagte er, indem er seinem ehrwürdigen Richter ein Brotkügelchen auf die Nase schnellte: „Mon individu sera bientôt dans le néant. Mein Sitz ist bereits dort!“ — Ich bin mit Schulden belastet. — Ich sehe auf der einen Seite Untergang oder Selbstmord, auf der andern Heirat und Reichthum.

„Hast du denn von den Einkünften jener großen Besitzungen, deren du dich so lange erfreuen durftest, wirklich nichts zurückgelegt für die Zeit, in welcher sie dir wieder entzogen werden möchten?“

„Meine theure Schwester,“ erwiederte der Graf, „sehe ich aus, wie ein Mann, der etwas zurücklegen kann? Ueberdem untersagte der Kaiser von Oesterreich — der eine so berühmte Familie, wie die unseres Verwandten, in seinem lombardischen Gebiete nicht untergehen lassen wollte, und während er die Auflehnung jenes Verwandten bestrafte, meine Treue zu belohnen wünschte — die gänzliche Confiscation dieser großen Besitzungen (nach denen mir der Mund wässert, sobald ich daran denke), sondern der Kaiser ließ sie nur auf unbestimmte Zeit der Krone anheimfallen, und gestattete mir, als dem nächsten männlichen Verwandten, den Genuß der Hälfte der Einkünfte für dieselbe unbestimmte Zeit. Hatte ich nun nicht jeden Grund, zu glauben, daß ich mit der Zeit von Seiner Majestät oder dessen Minister einen Beschluß durch meine Verbindungen erhalten würde, der das Ganze unbeschränkt und ohne Bedingung mir über-

Digitized by Google

liefere? Ich glaube, es würde mir auch gelungen sein ohne diesen verwünschten, sich einmischenden englischen Mylord, der nie aufgehört hat, den Hof und die Minister mit angeblichen Entschuldigungen der Rebellion unsers Cousins zu bestürmen, und mit unerwiesenen Behauptungen, als hätte ich an derselben Antheil genommen, um meinen Verwandten in Unglück zu bringen, und ihn verrathen, um aus seinem Untergange Nutzen zu ziehen, so daß ich endlich zum Dank für alle meine Dienste und in Erwiederung auf alle meine Ansprüche von dem Minister selbst die kalte Antwort erhielt: „Graf von Peschiera, Ihre Hilfe war wichtig, und Ihre Belohnung ist bedeutend gewesen. Diese noch zu vergrößern, würde nicht zu Ihrer Ehre gereichen; denn die üble Meinung Ihrer italienischen Landsleute könnte gerechtfertigt werden, wenn das Eigenthum, welches durch den von Ihnen angezeigten Verrath verloren ging, Ihnen förmlich überwiesen würde. Ein so edler Name, wie der Ihrige, sollte Ihnen von größerm Werthe sein, wie jenes Vermögen."

„Ach Giulio," sagte Beatrice, indem ihre Züge sich verklärten und einen ganz andern Ausdruck annahmen, „das waren Worte, die den bösen Dämon, der dich zur Habsucht in Versuchung führt, aus deiner Brust hätten verbannen sollen."

Der Graf machte große Augen, dann sah er sich im Zimmer um, und sagte ruhig:

„Es hört uns Niemand, meine theure Beatrice, sprich vernünftig. — Heroische Gefühle nehmen sich ganz gut aus, wenn sie in Gesellschaft ausgesprochen werden, aber sie eignen sich sehr wenig für ein Familiengespräch."

Madame di Negra beugte beschämt ihr Haupt, und jener Ausdruck ihrer Züge, welcher Empfänglichkeit für

Digitized by Google

edelmüthige Gefühle anzudeuten schien, verschwand schnell wieder.

„Aber," sagte sie in kaltem Tone, „du erfreust dich immer noch einer Hälfte dieser bedeutenden Einkünfte, — weshalb sprichst du von Selbstmord und Untergang?"

„Ich erfreue mich Ihrer nach dem Belieben der Krone; wie nun, wenn es das Belieben der Krone ist, unsern Cousin zurückzuberufen, und ihn in seine Besitzungen wieder einzusetzen?"

„Also es ist eine Wahrscheinlichkeit der Begnadigung vorhanden? Als du mich zuerst mit diesen Nachforschungen beauftragtest, glaubtest du, es sei nur eine Möglichkeit."

„Jetzt ist es allerdings eine große Wahrscheinlichkeit, und deshalb bin ich hier. Ich erfuhr vor einiger Zeit, daß die Frage einer derartigen Zurückberufung von dem Kaiser angedeutet, und von den Ministern berathen worden ist. Die Gefahr für den Staat, die aus dem Reichthume unseres Cousins entstehen könnte, — seine angeblichen Fähigkeiten — (Fähigkeiten! bah!) — und seine Popularität verzögerten bis jetzt eine Entscheidung, und die Schwierigkeiten der Unterhandlungen mit mir werden auch das Ministerium in Verlegenheit gesetzt haben. Doch es ist nur eine Frage der Zeit. Er kann nicht lange von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen bleiben, die den andern Flüchtlingen bereits bewilligt worden ist. Der Herr, von dem ich diese Nachrichten erhielt, bekleidet eine hohe Stelle, und ist freundlich gegen mich gesinnt. Er fügte einen Rath hinzu, nach welchem ich gehandelt habe. „Es wurde," sagte er, »von einem der Anhänger Ihrer Verwandten angedeutet, der Verbannte könne ein Pfand für

Digitized by Google

seine Treue in der Person seiner Tochter und Erbin geben; sie sei in dem Alter, sich verheiraten zu können, und wenn sie, mit Einwilligung des Kaisers, sich mit einem Manne vermähle, dessen Anhänglichkeit an die österreichische Krone nicht zu bezweifeln sei, so würde dies eine Bürgschaft sein, sowohl für die Treue des Vaters, als für die Uebertragung einer so wichtigen Erbschaft in sichere und loyale Hände. — Weshalb," fuhr mein Freund fort, „wollen Sie nicht selbst den Kaiser um seine Einwilligung zu dieser Verbindung bitten, — Sie, auf den er sich verlassen kann, — Sie, der, wenn die Tochter sterben sollte, rechtmäßiger Erbe dieser Ländereien sein würde?" — Nach dieser Andeutung sprach ich . . . ."

„Mit dem Kaiser selbst?"

„Nachdem ich die unbegründeten Vorurtheile gegen mich bekämpft hatte, bemerkte ich, mein Cousin habe keineswegs gerechte Ursachen des Zornes gegen mich, besonders wenn ihm Alles genügend erörtert werde, und ich hegte daher keinen Zweifel, daß er mir freiwillig die Hand seiner Tochter bewilligen werde . . . ."

„Das hast du gewagt?" sagte die Marchesa erstaunt.

„Und," fuhr der Graf, ohne sich stören zu lassen, fort, indem er die schneeweißen Falten seines Vorhemdes sorgfältig glättete, „und daß ich so das Glück haben würde, selbst der Bürge zu sein für die Treue eines Verwandten, — das Werkzeug für die Wiederherstellung seiner Ehre, während ich zugleich den Neidischen und Uebelwollenden gegenüber meinen eigenen Namen von allem Verdachte, als habe ich ihm Unrecht gethan, zu reinigen Gelegenheit hätte."

„Willigte der Kaiser ein?"

„Gewiß, meine theure Schwester. Mein Vorschlag hat

Digitized by Google

jedes Hinderniß beseitiget, und die Politik mit der Gnade ausgesöhnt. Es ist daher nur noch nöthig, aufzufinden, was bisher allen unsern Nachforschungen entgangen ist, nämlich den Zufluchtsort unserer theuren Verwandten, und mich selbst zu einem willkommenen Bewerber um die Hand der jungen Dame zu machen. Es findet zwar einiger Unterschied der Jahre Statt; aber wenn dein Geschlecht und mein Spiegel mir nicht zu sehr schmeicheln, so kann ich noch immer gegen einen jungen Stutzer von fünfundzwanzig Jahren mein Glück versuchen.»

Der Graf sagte dies mit einem so reizenden Lächeln, und sah dabei so ungemein schön aus, daß er die Eitelkeit dieser Worte so anmuthig machte, als seien sie von irgend einem liebenswürdigen Helden des alten Pariser Lustspieles gesprochen worden.

Dann schob er seine Finger in einander, und indem er seine Hände leicht an die Schulter seiner Schwester lehnte, sah er ihr ins Gesicht, und sagte langsam: »Jetzt, Schwester, muß ich dir einige freundliche, aber wohlverdiente Vorwürfe machen. Hast du den Auftrag, den ich dir in Betreff meiner Angelegenheiten gab, nicht schmählich vernachlässigt? Kamst du nicht schon vor einigen Jahren nach England, um diese unsere würdigen Verwandten aufzufinden? — Bat ich dich nicht, den Mann in deine Netze zu verstricken, von dem ich wußte, daß er mein Feind sei, und der offenbar mit dem Zufluchtsorte unseres Cousins bekannt ward; ein Geheimniß, das er bisher in seine Brust verschlossen hat? — Schriebst du mir nicht, daß — obgleich er damals in England war — du nicht Gelegenheit finden könnest, ihn auch nur zu sprechen, daß du aber die Freundschaft des Staatsmannes dir erworben hättest, den ich deiner Auf-

Digitized by Google

merksamkeit — als seinen vertrautesten Freund — anempfahl? — Doch du, deren Reize gewöhnlich so unwiderstehlich sind, erfährst nichts von dem Staatsmanne, und siehst nichts von Mylord. Nein, getäuscht und irre geleitet, glaubst du, der Bewußte habe Zuflucht in Frankreich gesucht. Du reisest dorthin. Du gibst vor, Nachforschungen anzustellen in der Hauptstadt — den Provinzen — der Schweiz, que sais-je? — Alles vergebens — obgleich — foi de gentilhomme! — deine Bemühungen mir Geld genug kosteten. — Du kehrst nach England zurück — dieselbe Jagd und derselbe Erfolg. Palsembleu! ma soeur, ich lasse deinen Talenten zu viel Gerechtigkeit widerfahren, als daß ich deinen Eifer nicht bezweifeln sollte. Mit Einem Worte, war es dein Ernst, oder hattest du vielleicht irgend ein weibliches Vergnügen daran, dich zu unterhalten, und mein Vertrauen zu mißbrauchen?"

„Giulio!" antwortete Beatrice traurig, „du weißt, welchen Einfluß du auf meinen Charakter und auf mein Geschick ausgeübt hast. Deine Vorwürfe sind nicht gerecht. Ich stellte so viele Nachforschungen an, als mir möglich war, und ich habe jetzt Grund zu glauben, daß ich einen Mann kenne, der im Besitze dieses Geheimnisses ist, und es uns mittheilen kann."

„Ah — du glaubst es!" erwiederte der Graf. Beatrice beachtete diese Worte aber nicht, und fuhr fort:

„Wenn nun aber auch mein Herz vor der Aufgabe zurückgewichen wäre, die du mir auferlegtest, würde dies nicht natürlich gewesen sein? Als ich zuerst nach England kam, benachrichtigtest du mich, dein Zweck, die Verbannten zu entdecken, sei ein solcher, bei welchem ich mit gutem Gewissen mitwirken konnte. Du wünschtest natürlich, zuerst zu erfah-

Digitized by Google

ren, ob die Tochter noch lebe — wenn nicht, so warst du der Erbe. Im erstern Falle aber versichertest du mich, du wünschtest durch meine Vermittlung ein billiges Abkommen mit Alphonso zu treffen, durch welches du seine Wiedereinsetzung zu veranlassen gesucht haben würdest, wenn er dich, so lange du lebtest, im Besitze der von der Krone dir bewilligten Einkünfte ließe. Als dies deine Zwecke waren, that ich mein Bestes — so wenig erfolgreich es auch sein konnte —, die von dir gewünschten Nachrichten zu erhalten."

„Wodurch verlor ich denn eine so wichtige wenn auch so wenig mir nützliche Verbündete?" fragte der Graf, noch immer lächelnd, aber seine funkelnden Augen widersprachen diesem Lächeln.

„Wodurch? — Als du von mir verlangtest, ich möchte mit den elenden Spionen zusammen wirken, mit den falschen Italienern, die du hinüber schicktest, um diesen armen Verbannten, wenn sein Aufenthalt uns bekannt geworden sei, in irgend einen unbedachtsamen Briefwechsel zu verstricken zu suchen, der dann dem Hof verrathen werden könne; — als du versuchtest, die Tochter der Grafen von Peschiera — welche einst in Italien herrschten — zu verführen, daß sie treulos und verrätherisch sei! Ja, Giulio, damals zog ich mich zurück, und begab mich, deine Herrschaft über mich fürchtend, nach Frankreich. Ich habe dir aufrichtig geantwortet."

Der Graf zog seine Hände von der Schulter zurück, an welche sie sich so vertraulich gelehnt hatten.

„Also dies," sagte er, „ist deine Klugheit und deine Dankbarkeit? Du, deren Geschick mit dem meinigen verknüpft ist, — du, die von meiner Güte lebt, — du, die . . . ."

„Halt!" unterbrach ihn die Marchesa, mit einem leidenschaftlichen Ausbruche sich erhebend, als sei sie aufs äußerste

Digitized by Google

erbittert, und wolle sich plötzlich jahrelanger Tyrannei entziehen. „Halt! — Dankbarkeit! — Güte! — Bruder — was verdanke ich dir? Die Schande und das Elend meines Lebens! — Als ich noch ein Kind war, verurtheiltest du mich zu einer Heirat — gegen meinen Willen — gegen mein Herz — gegen meine Bitten — und lachtest über meine Thränen, als ich niederkniete und um Gnade flehte. Ich war damals rein, Giulio, — rein und unschuldig, wie die Blumen in meinem Brautkranze. Und jetzt — jetzt . . . .“

Beatrice hielt plötzlich inne, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Du willst mir Vorwürfe machen,“ erwiederte der Graf, keineswegs gerührt durch ihre leidenschaftlichen Worte, „weil ich dich mit einem jungen und vornehmen Manne verheiratete?“

„Aber alt an Lastern und von unedlem Geiste. Die Heirat habe ich dir verziehen. Du hattest nach den Sitten unseres Landes das Recht, über meine Hand zu verfügen. Ich konnte dir aber nicht den Trost verzeihen, den du damals einer unglücklichen und beleidigten Gattin zuflistertest.“

„Entschuldige die Bemerkung,“ erwiederte der Graf mit einer höflichen Verbeugung seines Kopfes: „eben dieser Trost entsprach ebenfalls den Sitten unseres Landes; und ich erfahre erst jetzt von dir, daß du ihn gänzlich verschmäht hast. Auch warst du nicht so lange verheiratet, als daß die Wunden der Kette jetzt noch schmerzen könnten. Du wurdest bald Witwe, — frei, ohne Kinder, jung, schön . . . .“

„Und ohne Geld.“

„Freilich, di Negra war ein Spieler, und ein sehr unglücklicher Spieler. Darüber kannst du mir keinen Vorwurf machen. Ich konnte ihm weder die Karten aus der

Digitized by Google

Hand nehmen, noch ihm rathen, wie er damit spielen müsse."

„Und meine Aussteuer? O Giulio! ich erfuhr erst kurz vor seinem Tode, weshalb du mich an diesen verrätherischen Genueser geschmiedet hattest. Er war dir Geld schuldig, und du nahmst, gegen die Ehre, und wie ich glaube, auch gegen das Gesetz, mein Vermögen als Bezahlung seiner Schuld von ihm an."

„Er konnte sie auf keine andere Art abtragen, — eine Ehrenschuld muß bezahlt werden; — das sind alte Geschichten. — Was weiter? — Seitdem ist meine Börse dir immer offen gewesen."

„Ja; aber nicht als deiner Schwester, sondern als deinem Werkzeuge. Ja, deine Börse war geöffnet — aber mit kärglicher Hand."

„Un peu de conscience, ma chère! Du bist so verschwenderisch. Doch sei aufrichtig, was verlangst du weiter?"

„Ich möchte von dir befreit sein."

„Das heißt, du möchtest eine zweite Ehe mit einem dieser reichen Lords eingehen. — Ma foi! ich achte deinen Ehrgeiz."

„Er strebt nicht so hoch. Ich möchte mich nur der Sclaverei entziehen, und ehrenhaft aller Versuchung auszuweichen im Stande sein. Ich wünsche," sagte Beatrice mit leidenschaftlicher Erregung, „ich wünsche wieder das Leben einer ehrenhaften Frau zu führen."

„Genug!" erwiederte der Graf mit unverhehlter Ungeduld. „Liegt etwas in der Erreichung deines Zweckes, das dich gleichgiltig gegen den meinigen sollte? Du wünschest, dich wieder zu verheiraten, wenn ich dich recht verstehe. Zu einer Verbindung, wie sie dir geziemt, solltest du aber

Digitized by Google

deinem Manne nicht Schulden, sondern eine Ausstattung bringen. Ich will dir dein Vermögen wieder erstatten, das ich aus den verschwenderischen Klauen des Genuesers rettete, sobald ich dazu im Stande bin, — sobald die Erbin meines Cousins meine Gattin ist. Beatrice, da du andeutest, meine frühern Anforderungen hätten dein Gewissen empört, so wird dieser Plan es wohl zufriedenstellen; denn durch jene Heirat kehrt unser Verwandter in sein Vaterland und in den Besitz, wenigstens der Hälfte, seiner Ländereien zurück. Wenn ich nicht ein trefflicher Gatte für seine Tochter bin, so wird es ihre eigene Schuld sein. Ich habe mir die Hörner bereits abgestoßen. Je suis bon prince, wenn ich nur einigermaßen meinen Willen habe. Es ist meine Hoffnung und meine Absicht, und es wird allerdings auch mein Vortheil sein, daß ich digne époux et irréprochable père de famille werde. Ich spreche etwas leichtfertig, aber das ist meine Art so; ich meine es doch ernstlich. Das kleine Mädchen wird sehr glücklich mit mir sein, und es gelingt mir gewiß, allen Unwillen zu beseitigen, den ihr Vater noch gegen mich hegen mag. Willst du mir nun dazu behilflich sein? — Ja, oder Nein? — Unterstütze mich, und du wirst in der That frei werden. Der Zauberer wird den Geist erlösen, den er an seinen Willen gebannt hatte. Unterstütze mich nicht, ma chère, und merke dir — ich drohe nicht, ich warne nur — unterstütze mich nicht, gib zu, daß ich ein Bettler werde, und frage nicht, was dann aus dir werden wird, die du noch jung und schön bist, aber ohne Vermögen! Ja, noch schlimmer als das; denn du hast mir die Ehre erzeigt . . ." (und hier zog der Graf einen Brief aus seinem Taschenbuche, der mit seinem Wappen versiegelt gewesen war), „du hast mir die Ehre erzeigt, mich über deine Schulden zu Rathe zu ziehen."

Digitized by Google

„Willst du mir mein Vermögen zurückgeben?" sagte die Marchesa unentschieden, und indem sie ihren Blick von dem gehässigen Papiere voll Zahlen abwendete.

„Wenn mein eigenes Vermögen mir mit deiner Hilfe gesichert ist."

„Aber überschätzest du nicht den Werth meiner Hilfe?"

„Es ist wohl möglich," erwiederte der Graf mit schmeichelnder Anmuth, und er küßte seine Schwester auf die Stirne; „aber, bei meiner Ehre! ich wünsche jedes wirkliche oder vermeintliche Unrecht, das ich dir früher zugefügt haben mag, wieder gut zu machen. Ich wünsche, meine geliebte Schwester wieder zu finden. Ich überschätze vielleicht deine Hilfe, aber nicht die Neigung, der sie entspringt. Laß uns wieder befreundet sein, cara Beatrice mia," fügte der Graf hinzu, indem er zum ersten Male sich italienischer Worte bediente.

Die Marchesa lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und Thränen drangen aus ihren Augen. Dieser Mann hatte offenbar großen Einfluß auf sie, und welche Ursache sie auch haben mochte, sich über ihn zu beklagen, ihre Neigung zu ihm war noch stark und schwesterlich. Ihr Charakter hatte Züge des Edelmuthes und des Zartgefühles, — aber unausgebildet, verderbt durch die schlimmsten Beispiele im geselligen Verkehre, — leicht zu Fehltritten zu verführen, — nicht immer wissend, was Unrecht war — und durch gute oder schlechte Leidenschaften ihr Gewissen einschläfernd, oder ihre Vernunft verblenden lassend. Solche Frauen sind oft viel gefährlicher, wenn sie zum Unrecht verleitet werden, wie viel tiefer gesunkene; — solche Frauen sind die Werkzeuge, welche Männer, wie der Graf von Peschiera, sich am meisten wünschte.

„Ah, Giulio!" sagte Beatrice nach einer Pause, und

Digitized by Google

indem sie durch Thränen ihn anblickte, „du weißt, daß, wenn du so mit mir sprichst, du mich zu Allem vermögen kannst, was du willst. Meine Kindheit, die ich vater- und mutterlos zubrachte, war gewohnt, nur dich zu lieben, nur dir zu gehorchen."

„Theure Beatrice," murmelte der Graf zärtlich, und er küßte abermals ihre Stirne. — „So," fuhr er in leichterem Tone fort, „jetzt sind wir wieder versöhnt, und unsere Interessen und unsere Herzen sind wieder vereinigt. Aber, ach! wir müssen uns den Geschäftsangelegenheiten wieder zuwenden. Du sagtest, du kenntest einen Mann, von dem du glaubtest, er wisse, wo mein — zukünftiger Schwiegervater sich jetzt aufhält . . . ?"

„Ja, ich glaube es. Du erinnerst mich daran, daß ich heute eine Zusammenkunft mit ihm habe; — es ist bald Zeit dazu — ich muß dich jetzt verlassen."

„Um das Geheimniß zu erfahren? — Schnell! schnell! — Ich bin nicht besorgt um deinen Erfolg, wenn du auf sein Herz einwirkst."

„Du irrst; auf sein Herz habe ich keinen Einfluß. Aber er hat einen Freund, der mich liebt, und in Ehren liebt, und dessen Fürsprecher er ist. Ich glaube, daß ich einige Mittel habe, ihn zu überreden, oder auf ihn einzuwirken. Gelingt das nicht — ach! er hat einen Charakter, der mich in Allem täuscht, außer in seinem weltlichen Ehrgeize, — und wie können wir Ausländer in dieser Beziehung Einfluß haben?"

„Ist er arm, oder ist er verschwenderisch?"

„Nicht verschwenderisch, und nicht ganz arm; aber abhängig."

„Dann haben wir ihn," sagte der Graf ruhig. „Wenn seine Hilfe des Erkaufens werth ist, so können wir hoch genug

Digitized by Google

dafür bieten. — **Sur mon âme!** es ist mir noch nie vorgekommen, daß mit Geld nichts auszurichten gewesen wäre bei einem Manne, der ehrgeizig und abhängig zugleich war. Ich übergebe ihn und mich deinen Händen.»

Mit diesen Worten öffnete der Graf die Thüre, und führte seine Schwester mit höflicher Förmlichkeit nach ihrem Wagen. Er kehrte dann zurück, setzte sich wieder, und versank in Nachdenken. Die Spannung seiner Züge ließ dabei nach; die Leichtfertigkeit des Franzosen verschwand aus seinem Gesichte, und während seine Augen in das Leere starrten, hatten sie jene stille Tiefe, die so bemerkenswerth ist in den alten Porträts florentinischer Diplomaten oder venetianischer Oligarchen. Es lag jetzt in diesem Gesichte — trotz aller seiner Schönheit — ein Ausdruck, der selbst den innigen Blick der Liebe zurückgescheucht haben würde; etwas Hartes, Strenges, Unerforschliches, Rücksichtsloses. Doch dieser Wechsel der Züge währte nicht lange. Offenbar war das Nachdenken, wenn es auch für den Augenblick scharf sein konnte, keine Gewohnheit des Mannes. Offenbar hatte er ein Leben geführt, das Alles leicht nimmt. Er erhob sich mit ermattetem Blicke, und schüttelte und streckte sich, als wolle er sich einer unangenehmen und lästigen Stimmung entziehen. — Eine Stunde darauf bezauberte der Graf von Peschiera Aller Augen, und entzückte Aller Ohren in dem Salon einer hochgebornen Schönheit, deren Bekanntschaft er in Wien machte, und deren Reize — jenem alten und nie die Wahrheit sagenden Orakel, dem Gerüchte, zufolge — jetzt, wie dasselbe behauptete, den liebenswürdigen Fremden nach London gezogen hatten.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Marchesa di Negra fuhr nach ihrer Wohnung in der Curzon-Straße, und begab sich in ihr Zimmer, um ihren Anzug zu ordnen, und alle Spuren der vergossenen Thränen zu entfernen.

Eine halbe Stunde darauf saß sie ruhig in ihrem Besuchzimmer, und wer sie jetzt sah, hätte nicht errathen können, daß sie so großer Aufregung und so vieler Schwäche fähig sei. In diesem stattlichen Aeußern, in dieser ruhigen Haltung, in dieser verfeinerten und vollendeten Eleganz, die sowohl den Künsten der Toilette entspringt, wie der conventionellen Bildung des Ranges, konnte man nur die Frau von Welt und die vornehme Dame sehen. Sie vernahm ein Klopfen an der Hausthüre, und einige Augenblicke darauf trat ein Gast ein, mit der leichten Vertraulichkeit genauerer Bekanntschaft, — ein junger Mann, dem aber die Blüthe der Jugend fehlte. Seine Haare waren so fein, wie die eines Mädchens, und er hatte deren wenig, aber sie fielen tief über die Stirne und verbargen diesen edlen Theil des Gesichtes. Apulejus sagt: „Ein Mann muß, wenn er kann, seinen ganzen Geist auf der Stirne tragen *).“ Der junge Gast würde sich nie eine so unvorsichtige Aufrichtigkeit erlaubt haben. Seine Wangen waren bleich, und in seinen Bewegungen sprach sich Nervenabspannung oder zarte Gesundheit aus. Doch der Blick der Augen und der Ton der

*) Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich die Originalstelle mittheile, denn sie verliert viel in der Uebersetzung: „Hominem liberum et magnificum debere, si queat, in primori fronte, animum gestare.“

Digitized by Google

Stimme verriethen einen kräftigen und feurigen Geist, der den Körper zu beherrschen weiß. Seine Erscheinung zeichnete sich übrigens sowohl durch geistige, wie durch gesellige Verfeinerung aus. Hatte man ihn einmal gesehen, so konnte man ihn nicht leicht vergessen. Der Leser erkennt ohne Zweifel bereits Randal Leslie. Sein Gruß war, wie schon bemerkt wurde, jener der vertrauten Bekanntschaft, aber er erfolgte und ward erwiedert mit jener Unbefangenheit, welche die Abwesenheit eines zärtlichen Gefühles andeutet.

Randal setzte sich neben die Marchesa, und begann zuerst von den Gerüchten und Plaudereien des Tages zu sprechen; aber es war bemerkbar, daß, während er ihr die Anekdoten und Verleumdungen der großen Welt zu entlocken wußte, er seinerseits nichts davon mittheilte. Randal Leslie hatte bereits die Kunst der Vorsicht gelernt, so daß er sich keine übelwollende Bemerkung über angesehene Personen erlaubte. Nichts schadet dem Manne mehr, der sich über den Ruhm der Salons erheben möchte, als wenn er für einen Verleumder und boshaften Schwätzer gilt; aber es ist immer nützlich, dachte Randal Leslie, die Schwächen Anderer zu kennen, — die kleinen Triebfedern des geselligen und öffentlichen Verkehrs, durch welche die großen in Bewegung gesetzt werden. Es können sich wichtige Gelegenheiten darbieten, bei denen ein solches Wissen zur Macht wird. Aus diesem Grunde (abgesehen von einem andern, der sich bald zeigen wird) hielt Randal die Zeit, die er seinem Freundschaftsverhältnisse mit Madame di Negra widmete, nicht für verloren. Ungeachtet vieler Gerüchte, die man sich über sie zuflisterte, war es ihr gelungen, die Kälte zu beseitigen, womit man sie anfangs in den Londoner Zirkeln empfangen hatte. Ihre

Digitized by Google

Schönheit, ihre Anmuth, und ihre vornehme Geburt hatten sie zur Mode gemacht, und die Huldigung von angesehenen Männern mochte zwar ihrem Rufe etwas schaden, machte sie aber noch berühmter, als ihre Schönheit. So sehr verzeihen wir kalten Engländer — sonst so strenge in unsern Sittengerichten — den Ausländern, was wir die Eingebornen büßen lassen.

Randal ging endlich von diesen allgemeinen Gesprächsgegenständen auf sehr feine und elegante persönliche Complimente über, und berichtete die verschiedenen Lobeserhebungen von diesem Lord und von jenem Herzog in Betreff der Liebenswürdigkeit der Marchesa; dann legte er seine Hand mit freundlicher Vertraulichkeit auf die ihrige, und sagte:

„Seitdem Sie mich mit Ihrem Zutrauen beehrten und — zum Glück für mich, und mit einem Edelmuthe, dessen eine Coquette nie fähig gewesen sein würde — zu rechter Zeit Gefühle in Freundschaft zurückdrängten, die sonst zu jenen herangereift sein würden, welche Sie einzuflößen geschaffen sind, aber zu erwiedern verschmähen, sagten Sie mir mit Ihrem reizenden Lächeln: „Möge Niemand mit mir von Liebe sprechen, der mir seine Hand nicht anbietet, und mit ihr die Mittel, Launen zu befriedigen, welche, wie ich fürchte, verschwenderisch genannt werden möchten." — Seitdem Sie mir so gestatteten, Ihre Zwecke zu errathen, und unsere Freundschaft auf dieses Geständniß begründet wurde, werden Sie mir verzeihen, wenn ich sage, daß die Bewunderung, welche Sie jenen grands seigneurs, die ich genannt habe, erregen, nur dazu dient, Ihre eigenen Zwecke zu vereitlen, und andere Bewunderer zu verscheuchen, die zwar nicht in so großem Ansehen stehen, aber ernstlichere Ansichten haben. Die meisten dieser Herren sind

unglücklicherweise verheiratet, und die andern gehören jenen Mitgliedern unserer Aristokratie an, die in der Heirat mehr wie Schönheit und Geist suchen — nämlich Verbindungen, um ihre politische Stellung zu erkräftigen, den Reichthum, um ihre Schulden zu bezahlen, und ihre Titel zu behaupten."

„Mein theurer Herr Leslie," erwiederte die Marchesa, und es ließ sich eine gewisse Traurigkeit in dem Tone ihrer Stimme und dem Ausdrucke ihrer Züge nicht verkennen, „ich habe lange genug in der wirklichen Welt gelebt, um das Falsche und Gemeine der meisten Gefühle, welche die edelsten Namen annehmen, würdigen zu können. Ich durchschaue die Herzen jener Bewunderer, deren Sie erwähnten, und ich weiß, daß keiner von ihnen die Frau mit seinem Hermelin beschützen würde, mit welcher er von seinem Herzen spricht. --- Ach!" fuhr sie fort, mit einer Schwermuth, deren sie sich nicht bewußt war, die aber für einen weniger in seinen Gefühlen abgehärteten und vorsichtigen Jüngling, wie Randal Leslie, sehr gefährlich hätte werden können, „ach! ich bin nicht so ehrgeizig, wie Sie glauben. — Ich habe geträumt von einem Freunde, einem Gefährten, einem Beschützer mit noch frischen Gefühlen, unverdorben durch unedle Genüsse und durch Verschwendungssucht, — von einem der jugendlichen Herzen, welches das meinige wieder zu dem machen könnte, was es in seinem glücklichen Frühlinge war. Ich lernte in Ihrem Lande manche Häuslichkeit kennen, deren Beobachtung meine Augen mit Thränen des Entzückens erfüllte. Ich lernte in England den Werth einer glücklichen Ehe kennen, und mit einem solchen Herzen, wie ich es schilderte, und einer solchen Häuslichkeit, könnte ich es vergessen, daß ich je einen weniger reinen Ehrgeiz kannte."

Digitized by Google

„Diese Worte setzen mich nicht in Erstaunen," erwiederte Randal; „aber sie entsprechen nicht Ihrer frühern Aeußerung gegen mich."

„Gegen Sie?" sagte Beatrice lächelnd, und indem sie wieder zu ihrem frühern leichten Tone überging. „Gegen Sie — ja wohl! Aber ich war nie so eitel, zu glauben, Ihre Neigung zu mir könne die Opfer ertragen, welche die Ehe Ihnen kosten würde, und Sie könnten, bei Ihrem Ehrgeize, Ihre Hoffnungen des Glückes auf eine Häuslichkeit beschränken. — Dann," fügte sie hinzu, indem sie ihren Kopf erhob, mit einem gewissen ernsten Stolze ihrer Miene, „dann hätte ich mich auch nicht entschließen können, mein Geschick mit einem Manne zu theilen, den meine Armuth darniedergebeugt haben würde. Ich konnte meinem Herzen nicht nachgeben, wenn es sich einem Geliebten ohne Vermögen zuwendete; denn ich wäre ihm damals noch eine Last gewesen, und hätte ihn zu einer Verbindung mit Schulden und Armuth veranlaßt. Jetzt kann es anders werden. Jetzt erhalte ich vielleicht die Ausstattung, wie sie meiner Geburt entspricht, und dann steht es mir frei, nach meinem Herzen zu wählen, nicht nach den Nothwendigkeiten der Armuth und der Schutzlosigkeit."

„Ah!" erwiederte Randal, indem er seiner schönen Gefährtin etwas näher rückte, „ah! ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück! Sie haben also Ursache zu glauben, daß Sie — reich werden könnten?"

Die Marchesa hielt etwas inne, bevor sie antwortete, und während dieser Pause gab Randal das Gewebe des Planes auf, an welchem er in Geheim gearbeitet hatte, und erwog schnell, ob, wenn Beatrice di Negra wirklich reich würde, sie nicht eine Frau für ihn sein möchte, und

Digitized by Google

auf welche Art er in diesem Falle seinen Ton am besten aus dem der Freundschaft in jenen der Liebe übergehen lassen könnte. Während er diese Betrachtung anstellte, antwortete Beatrice:

„Nicht reich für eine Engländerin, aber wohl für eine Italienerin. Mein Vermögen wird etwa betragen eine halbe Million ....“

„Eine halbe Million?“ unterbrach sie Randal, und er konnte sich kaum enthalten, anbetend vor ihr niederzufallen.

„Francs!“ fügte die Marchesa hinzu.

„Francs? — Ah!“ sagte Randal, indem er tief Athem holte, und seine plötzliche Begeisterung eben so schnell wieder erlosch. „Ungefähr zwanzigtausend Pfund Sterling — achthundert jährlich zu vier Procent. Ein recht hübsches Vermögen!“ — („Vornehme Armuth!“ murmelte er vor sich hin. „Es war gut, daß ich mich nicht übereilte; aber ich durchschaue jetzt Alles. Dies wird alle Schwierigkeiten in Betreff meines frühern und bessern Planes beseitigen.) — „Ein recht hübsches Vermögen!“ wiederholte er laut, „zwar nicht für einen grand seigneur, aber doch für einen Herrn von Geburt und Aussichten, der Ihrer Wahl würdig wäre, wenn Ehrgeiz nicht Ihr Hauptzweck ist. Ah! als Sie mit so entzückender Beredsamkeit von frischen Gefühlen, von einem unverderbten Herzen, von der glücklichen englischen Häuslichkeit sprachen, wendeten sich meine Gedanken meinem Freunde zu, der Sie so innig liebt, und Ihrem Ideal so sehr entspricht. Wir haben das Sprichwort, daß man glückliche Ehen nicht in den muntern Zirkeln des Londoner Modelebens findet, sondern an den Herden unserer Gutsbesitzer, — der nicht großer Titel sich rühmenden Herren auf dem Lande. Welcher von

allen Ihren Anbetern kann Ihnen ein so wahrhaft beneidenswerthes Loos anbieten, wie Jener, den Sie, wie ich an Ihrem Erröthen sehe, schon errathen haben?"

„Sahen Sie mich erröthen?" erwiederte die Marchesa mit heiterem Lachen. „Nein; ich glaube, daß Ihr Eifer für Ihren Freund Sie getäuscht hat. Doch ich will aufrichtig gestehen, ich wurde gerührt durch seine Liebe, die so unverkennbar ist, aber mehr geblickt, als gesprochen wird. Ich habe diese Liebe, die mich ehrt, verglichen mit den Bewerbern, die mich zu erniedrigen suchen; mehr kann ich nicht sagen; denn obgleich ich zugebe, daß Ihr Freund schön und edelmüthig ist, kann ich doch nicht...."

„Sie irren sich, glauben Sie mir," unterbrach sie Randal. „Sie dürfen Ihren Satz nicht beendigen. Er ist Alles, was Sie in Abrede stellen möchten; denn seine Schüchternheit, die Wahrheit seiner Liebe, und die Achtung vor Ihrer Ueberlegenheit gestatten seinem Geiste nicht, sich ganz zu seinem Vortheile zu zeigen. Sie haben allerdings Sinn für Wissenschaft und Kunst, wie er selten unter den italienischen Damen ist. Er hat diesen Sinn jetzt nicht, so wie überhaupt nur wenig Männer ihn in solchem Grade haben; aber welcher Cimon könnte nicht durch eine so schöne Iphigenia verfeinert werden? Die Leichtfertigkeiten, denen er sich jetzt hingibt, gehören nur der Jugend und der Unerfahrenheit an. Glücklich der Bruder, der seine Schwester als die Gattin von Frank Hazeldean sehen könnte!"

Die Marchesa stützte schweigend die Wange auf die Hand. Für sie war die Ehe mehr, als sie gewöhnlich für das träumerische Mädchen oder für die trostbedürftige Witwe ist. Der lebhafte Wunsch, sich der Herrschaft ihres grundsatzlosen Bruders zu entziehen, war so sehr ein Theil ihres

Geistes geworden; — was in ihrem sehr gemischten Charakter am reinsten und edelsten war, ward in Folge ihrer unbeschützten Stellung so sehr gedemüthigt und verletzt durch die zweideutigen Verehrungen, die ihrer Schönheit dargebracht wurden, und durch die verschiedenartigen Erniedrigungen, denen ihre Geldverlegenheiten sie ausgesetzt hatten (nicht ohne Absicht von Seite des Grafen, welcher, wenn auch habsüchtig, doch nicht geizig war, und bald durch freigebige Unterstützungen, bald durch plötzliche Verweigerung aller Hilfe sie in Schulden gestürzt hatte, um sie abhängig von sich zu erhalten); — ihre Stellung in der Welt war überhaupt so peinlich und demüthigend für eine Frau von ihrem Stolze und ihrer Geburt — daß sie in der Ehe Freiheit, Leben, Ehre, Erlösung sah, und während diese Gedanken sie zwangen, auf die Plane einzugehen, durch welche der Graf, indem er sich eine Braut sicherte, ihr zugleich eine Ausstattung gewähren sollte, machten sie dieselben jetzt auch geneigt, Randal Leslie's Worten zu Gunsten seines Freundes geneigtes Gehör zu schenken.

Der Fürsprecher bemerkte, daß er Eindruck gemacht habe, und mit der bewundernswerthen Gewandtheit, welche die Kenntniß der Naturen, die er beobachtete, seinem Geiste gewährte, fuhr er fort, seine Sache durch alle Vorstellungen, die am wirksamsten sein konnten, zu unterstützen. Er vermied es mit großem Tacte, Frank persönlich zu loben, sondern stellte ihn vielmehr als das Ideal dessen auf, was eine Frau in Beatricens Stellung an Sicherheit, an Frieden und Ehre einer Häuslichkeit, an Vertrauen, Beständigkeit und treuer Liebe ihres Lebensgefährten sich wünschen könne. Er schilderte kein Elysium, sondern nur einen Hafen der Ruhe; — er malte nicht mit lebhaften Farben

einen Romanhelden, er entwarf nur das einfache Bild des achtungswerthen Mannes aus der Wirklichkeit, dem eine Frau sich zuwendet, wenn das Romantische ihr als Enttäuschung zu erscheinen beginnt. Wer in das Herz der Person, mit der er sprach, hätte blicken, und ihn reden hören können, würde bewundernd gesagt haben: „Das Wissen ist Macht; und wenn dieser Mann in einem größern Berufskreise sich eben so fähig zeigt, so kann er eine bedeutende Rolle in der Geschichte seiner Zeit spielen.“

Beatrice erwachte allmälig aus den Träumereien, in welche sie versunken war, während er sprach, und sie sagte mit einem tiefen Seufzer:

„Gut; wenn ich auch Alles zugebe, was Sie sagen, so muß ich doch wenigstens, bevor ich einer so ehrenwerthen Liebe Gehör geben kann, mich von dem Drucke befreien, der mich noch beherrscht. Ich kann dem Manne, der sich um meine Hand bewirbt, nicht sagen: „Wollen Sie die Schulden der Tochter der Franzini, und der Witwe von di Negra bezahlen?“

„Ihre Schulden nehmen doch gewiß nur einen kleinen Theil Ihrer Ausstattung in Anspruch?“

„Aber die Ausstattung muß erst gesichert werden.“ Madame di Negra reichte jetzt Randal die Hand, und sagte mit dem einnehmendsten Tone: „Sie sind also wahrhaft und aufrichtig mein Freund?“

„Können Sie daran zweifeln?“

„Ich beweise, daß ich keinen Zweifel daran hege, denn ich bitte Sie um Ihren Beistand.“

„Um meinen Beistand?“

„Hören Sie! Mein Bruder ist in London angekommen.“

„Ich las die Anzeige seiner Ankunft in den Zeitungen.“

„Er kommt, um mit Bewilligung des Kaisers sich um die Hand einer Verwandten zu bewerben; eine Verbindung, die lange Familienzwistigkeiten ausgleichen, und seinem Vermögen jenes einer reichen Erbin hinzufügen wird. Mein Bruder war, so wie ich, verschwenderisch. Die Ausstattung, die er mir gesetzlich noch schuldet, würde er nicht leicht bezahlen können, wenn diese Heirat nicht gesichert wird.“

„Ich verstehe!“ erwiederte Randal. „Aber wie kann ich dabei behilflich sein?“

„Indem Sie sich bemühen, den Aufenthalt der Braut zu entdecken. Sie hat sich mit ihrem Vater nach England geflüchtet, und lebt irgendwo in der Verborgenheit.“

„Der Vater hatte sich also wohl an politischen Umtrieben betheiligt, und ist verbannt worden?“

„Ja; und er hat sich so gut zu verbergen gewußt, daß er bisher alle unsere Bemühungen vereitelte, seinen Zufluchtsort zu entdecken. Mein Bruder kann Verzeihung für ihn erlangen, wenn er auf diese Verbindung eingeht.“

„Fahren Sie fort!“

„Ah! Randal, Randal! ist dies die Aufrichtigkeit der Freundschaft? Sie wissen, daß ich schon früher das Geheimniß des Aufenthaltes unserer Verwandten vergebens von Herrn Egerton zu erfahren suchte, dem es gewiß bekannt ist.“

„Der aber keinen lebenden Menschen ein Geheimniß mittheilt,“ erwiederte Randal fast bitter; „der fest und kalt wie Eisen, sich von mir so wenig, wie von Ihnen bearbeiten läßt.“

„Entschuldigen Sie! Ich kenne Sie so gut, daß ich glaube, Sie können jedes Geheimniß erfahren, wenn Sie

Digitized by Google

es nur ernstlich wollen. Ja, ich glaube sogar, daß das Geheimniß, welches ich meine, Ihnen bereits bekannt ist.»

„Wie um des Himmels willen kommen Sie auf diesen Einfall?»

„Als Sie vor einigen Wochen mich aufforderten, die Persönlichkeit und das Benehmen des Verbannten zu schildern — was ich theils in Folge der Rückerinnerungen meiner Kindheit that, theils nach der Beschreibung, die ich von Andern vernommen hatte — bemerkte ich eine plötzliche Veränderung Ihrer Züge . . . .» und die Marchesa fügte lächelnd, und Randal scharf beobachtend hinzu: „trotz Ihrer gewöhnlichen Selbstbeherrschung. Als ich in Sie drang, einzugestehen, daß Sie wirklich Jemand gesehen hätten, der dieser Schilderung entspräche, täuschte mich Ihr Läugnen nicht. Ja, was noch mehr ist, als Sie vor Kurzem aus eigenem Antriebe wieder auf den Gegenstand zurückkamen, befragten Sie mich sehr schlau über meine Beweggründe, den Aufenthalt dieser Flüchtlinge nachzuforschen, und als ich Ihnen nicht genügend antwortete, konnte ich entdecken . . . .»

„Ha! ha!» unterbrach sie Randal mit dem leisen Lachen, durch das er dann und wann die Vorschrift des Lords Chesterfield übertrat, eine Heiterkeit zu vermeiden, die so natürlich ist, daß man sie für ungezogen hält, „ha! ha! Sie haben den Fehler aller zu scharfen und feinen Beobachter. Aber selbst zugegeben, daß ich einige italienische Verbannte gesehen habe — (welches wahrscheinlich genug ist) — was konnte einfacher sein, als Ihre Beschreibung mit deren Persönlichkeit zu vergleichen, — und zugegeben auch, daß ich vermuthete, einer von ihnen könne der Mann sein, dem Sie nachforschen, was konnte dann einfacher sein, als der Wunsch,

meinerseits zu erfahren, ob Sie Gutes gegen ihn beabsichtigten oder nicht, indem Sie seinen Aufenthalt zu entdecken suchten? — Es würde sich für mich nicht ziemen," fügte Randal mit tugendhafter Miene hinzu, „wenn ich selbst der Freundschaft den Zufluchtsort eines Mannes verriethe, der sich der Verfolgung entziehen wollte, und selbst wenn ich mich dazu entschlöße — denn sogar die Ehre ist eine schwache Schutzwehr gegen Ihre Bezauberungen —, so könnte eine solche Unvorsichtigkeit meiner zukünftigen Laufbahn schädlich werden."

„Wie so?"

„Sagten Sie nicht, Egerton wisse um das Geheimniß, wolle es aber nicht mittheilen — und ist er ein Mann, der mir je eine Handlung verzeihen würde, die ihn in nachtheiligem Lichte erscheinen ließe? Meine theure Freundin, ich will Ihnen noch mehr sagen. Als Audley Egerton zuerst meine zunehmende Freundschaft gegen Sie bemerkte, sagte er mir mit seinem gewöhnlichen, trockenen Tone: „Randal, ich verlange nicht, daß Sie die Bekanntschaft mit Madame di Negra aufgeben, — denn eine Bekanntschaft mit Frauen, wie sie, bildet die Sitten, und verfeinert den Geist; aber reizende Frauen sind gefährlich, und Madame di Negra ist eine reizende Frau."

Die Marchesa erröthete, und Randal fuhr fort: „Ihre schöne Bekannte — (ich wiederhole abermals die Worte Egerton's) — suchte den Aufenthalt eines ihrer Landsleute zu erfahren, und sie glaubt, daß er mir bekannt sei. Sie versucht vielleicht, durch Sie ihren Zweck zu erreichen. Es ist möglich, daß Sie durch Zufall erfahren, was sie zu wissen wünscht. Hüten Sie sich, es zu verrathen. Nach einer solchen Schwäche würde ich Ihren ganzen Charakter

Digitized by Google

beurtheilen. Wer einer Frau ein Geheimniß nicht verschweigen kann, wird nie zum Staatsmanne geeignet sein. — Wenn ich daher selbst im Besitze des Geheimnisses wäre, meine theure Marchesa, so würden Sie als wahre Freundin nicht verlangen können, daß ich Ihnen mittheilte, was alle meine Aussichten gefährden könnte. Denn für jetzt," fügte Randal mit einem düstern Blick hinzu, „für jetzt stehe ich noch nicht allein und aufrecht; — ich lehne mich noch an; — ich bin abhängig!"

„Es möchte ein Mittel geben," erwiederte Madame di Negra, „mir dieses Geheimniß anzuvertrauen, ohne daß Herr Egerton erfahren könnte, daß ich es durch Sie weiß; und obgleich ich nicht weiter in Sie dringen will, gebe ich Ihnen doch Folgendes zu bedenken: Sie wünschen, daß ich die Hand Ihres Freundes annehmen möge; — es scheint Ihnen an dem Erfolge seiner Bewerbung viel gelegen zu sein, und Sie sprechen für ihn mit einer Wärme, welche beweist, wie sehr Sie befördern möchten, was Sie für sein Glück halten. Ich werde nie seine Hand annehmen, bis ich es thun kann, ohne wegen meiner Armuth zu erröthen, — bis meine Ausstattung gesichert ist, und dies kann nur durch die Verbindung meines Bruders mit der Tochter des Verbannten geschehen. Erwägen Sie daher um Ihres Freundes willen, wie Sie auf dem ersten Schritte zu dieser Verbindung mir behilflich sein können. Ist der Aufenthalt der jungen Dame entdeckt, so hegt mein Bruder keine Besorgnisse wegen des Erfolges seiner Bewerbung."

„Würden Sie Frank heiraten, wenn Ihre Ausstattung gesichert wäre?"

„Ihre Gründe zu seinen Gunsten erscheinen unwiderstehlich," erwiederte Beatrice erröthend, und indem sie die Augen senkte.

Digitized by Google

Randal's Blick funkelte, und er sann einige Zeit nach. Dann erhob er sich langsam, und indem er seine Handschuhe anzog, sagte er:

„Gut; aber wenigstens versöhnen Sie mein Ehrgefühl insoweit mit meiner Unterstützung Ihrer Nachforschungen, daß Sie mir erklären, Sie beabsichtigten nichts Schlimmes gegen den Verbannten.“

„Schlimmes? — Die Wiedereinsetzung in sein Vermögen und seine Ehre, und die Rückkehr in sein Vaterland!“

„Sie gewinnen mein Herz auf Ihre Seite, da Sie mir die Hoffnung erregen, zum Glücke von zwei Freunden beizutragen, die ich innig liebe. Ich will mich daher eifrig zu überzeugen suchen, ob unter den Flüchtlingen, die ich kenne, jene verborgen sind, welche Sie suchen, und wenn es der Fall ist, will ich reiflich erwägen, wie ich Ihnen das Geheimniß mittheile. — Aber bis dahin kein unvorsichtiges Wort gegen Egerton!“

„Vertrauen Sie mir; — ich bin eine Frau von Welt.“

Randal war jetzt an der Thüre. Er blieb stehen, und sagte im leichten Tone:

„Diese junge Dame muß ein bedeutendes Vermögen zu erwarten haben, da ein Mann von dem Range Ihres Bruders sich so viel Mühe gibt, sie zu entdecken.“

„Ihr Vermögen wird bedeutend sein,“ erwiederte die Marchesa; „und wenn Reichthum oder Einfluß in einem auswärtigen Staate meines Bruders Dankbarkeit darzulegen vermöchten ....“

„Ah, pfui!“ unterbrach sie Randal, und indem er sich Madame di Negra wieder näherte, erhob er ihre Hand zu seinen Lippen, und sagte galant:

Digitized by Google

„Dies ist Belohnung genug für Ihren preux chevalier!" Mit diesen Worten entfernte er sich.

Viertes Capitel.

Als Randal Leslie die Wohnung der Italienerin verlassen hatte, wandelte er mit den Händen auf dem Rücken, den Kopf auf die Brust gebeugt, langsam und geräuschlos durch die Straßen. Mit dem Plane, den er früher erwogen hatte, vereinigte sich jetzt noch ein glänzenderer, denn sein Gewinn konnte sicherer und unmittelbarer sein. Wenn die Tochter des Verbannten so bedeutenden Reichthum zu erwarten hatte, konnte er denn nicht selbst hoffen — er hielt hier sogar in seinem Selbstgespräche inne, und athmete tief auf. Bei seinem letzten Besuche in Hazeldean war er mit Riccabocca zusammen gekommen, und die Schönheit Violantens hatte großen Eindruck auf ihn gemacht. Es stieg ihm eine dunkle Vermuthung auf, dies möchten die Personen sein, denen die Marchesa nachforschte, und er ward darin bestärkt durch Beatrice's Schilderung der Flüchtlinge, welche sie zu entdecken suchte. Da er damals aber noch nicht den Grund ihrer Nachforschungen erfahren, noch sich die Möglichkeit gedacht hatte, es könne ihm persönlich daran gelegen sein, sich der Wahrheit zu versichern, so war das fragliche Geheimniß von ihm unter jene gestellt worden, deren fernere Erörterung der Zeit und Gelegenheit anheimgestellt werden müssen. Der Leser wird gewiß nicht dem rücksichtslosen Geiste von Randal Leslie die Ungerechtigkeit widerfahren lassen, zu unterstellen, daß er durch das feine Ehrgefühl, dessen er so ritterlich erwähnte, sich ab halten ließ, seiner schönen Freundin alles anzuv

was er von Riccabocca wußte. Er hatte ganz der Wahrheit gemäß die Warnung Audley Egerton's gegen jedes unvorsichtige Vertrauen mitgetheilt, aber es unterlassen, einer vor Kurzem erneuerten Ermahnung derselben Art zu erwähnen. Von seinem ersten Besuche in Hazeldean war Egerton nicht unterrichtet worden. Er verweilte damals einige Tage in dem Hause seines Vaters, und begab sich dann zum Squire. Bei seiner Rückkehr nach London hatte er jedoch dieses Besuches gegen Audley erwähnt, der verdrießlich und selbst unzufrieden zu sein schien, obgleich Randal Egerton's Charakter genügend kannte, um zu wissen, daß solche Gefühle kaum durch seine Entfremdung von seinem Halbbruder veranlaßt werden könnten. Die Unzufriedenheit war daher dem jungen Manne aufgefallen. Da seine Zwecke jedoch erheischten, mit dem Squire in vertraulichem Verkehre zu bleiben, so unterwarf er sich diesmal nicht mit seiner gewohnten Nachgiebigkeit der Laune seines Gönners. Er bemerkte daher, er würde sehr bedauern, etwas zu thun, das seinem Wohlthäter mißfiele, aber sein Vater habe gewünscht, er möge dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Hazeldean sich nicht beleidigend entziehen.

„Weshalb hat Ihr Vater dies gewünscht?" fragte Egerton.

„Sie wissen, daß Herr Hazeldean ein Verwandter von mir ist, — daß meine Großmutter eine Hazeldean war."

»Ah!« erwiederte Egerton, der, wie schon früher bemerkt wurde, von der Familie Hazeldean wenig wußte, und sich noch weniger um sie kümmerte, „ich dachte entweder an diesen Umstand nicht, oder ich hatte ihn vergessen. — Glaubt Ihr Vater etwa, daß der Squire Ihnen ein Legat vermachen

Digitized by Google

„O Sir! mein Vater ist nicht habsüchtig; ein solcher Gedanke ist ihm wohl nie eingefallen. Aber der Squire selbst hat allerdings gesagt: „wenn Frank etwas widerführe, so wären Sie der nächste Erbe meiner Ländereien, und deshalb sollten wir uns genau kennen lernen. Doch . . . .”

„Genug!” unterbrach ihn Egerton. „Ich will durchaus nicht zwischen Ihnen und irgend einem Glücksfalle stehen, oder dem, was dazu beitragen könnte. — Wen trafen Sie in Hazeldean?”

„Es war Niemand da, Sir; selbst Frank nicht.”

„Hm! — Steht der Squire nicht in gutem Vernehmen mit seinem Pfarrer? Hatten sie etwa Streitigkeiten wegen der Zehnten?”

„O nein! — Ich vergaß Herrn Dale; ich sah ihn sehr oft. Er bewundert und lobt Sie sehr, Sir.”

„Mich? und weshalb? Was sagt er von mir?”

„Ihr Herz sei so gesund, wie Ihr Kopf; er habe einst wegen einiger seiner frühern Gemeindemitglieder mit Ihnen gesprochen, und die Tiefe Ihres Gefühles, wie er sie von einem Staatsmanne kaum erwartet, hätte großen Eindruck auf ihn gemacht.”

„O das wird bei einer Gelegenheit gewesen sein, als ich Parlamentsmitglied für Lansmere war.”

„Ich vermuthe es, Sir.”

Hier wurde das Gespräch unterbrochen, aber das nächste Mal, als Randal veranlaßt ward, den Squire zu besuchen, bat er förmlich Egerton um seine Einwilligung, welcher nach einigem Zögern eben so förmlich erwiederte: „Ich habe nichts dagegen einzuwenden.”

Als er von diesem Besuche zurückkehrte, sagte Randal, er habe Riccabocca gesehen. Egerton ward an-

Digitized by Google

fangs etwas betroffen, erwiederte dann aber ruhig: „Es ist ohne Zweifel einer von den politischen Flüchtlingen; hüten Sie sich, daß Madame di Negra seine Spur nicht auffindet. Sie wissen, man vermuthet, daß die österreichische Regierung sie mit Nachforschungen beauftragt habe.“

„Sein Sie unbesorgt, Sir,“ versetzte Randal. „Ich kann mir aber kaum denken, daß dieser arme Doctor die Person ist, welche sie zu entdecken sucht.“

„Das geht uns nichts an,“ erwiederte Egerton; „wir sind englische Gentlemen, und kümmern uns nicht um die Geheimnisse Anderer.“

Als Randal dieser Antwort sich erinnerte, und der Unruhe, womit Egerton zuerst über seine Besuche in Hazeldean erfüllt wurde, glaubte er, dem Geheimnisse auf der Spur zu sein, welches Egerton vor ihm und vor Allen zu verbergen wünschte, nämlich dem Incognito des Italieners, den Lord l'Estrange unter seinen Schutz genommen hatte.

„Meine Karten,“ murmelte Randal, als er mit einem tiefen Seufzer sein Selbstgespräch fortsetzte, „sind jetzt schwer zu spielen. Einerseits würde der Squire es Frank nie verzeihen, wenn ich ihn zur Heirat mit dieser Ausländerin veranlaßte. Andererseits, wenn sie ihn nicht heiraten will ohne die Ausstattung — und diese dadurch bedingt wird, daß ihr Bruder sich mit dieser jungen Italienerin vermählt, — welche, wie ich vermuthe, Violante ist — und zugleich dieselbe Erbin, um die ich mich bewerben möchte... Still! still! — solche zarte Bedenklichkeiten einer Frau, in der Stellung und von dem Charakter wie Beatrice di Negra, müssen sich leicht beseitigen lassen. Ja, selbst der Verlust dieser Verbindung für ihren Bruder, — der Verlust ihrer eigenen Ausstattung, — der Druck der Armuth und der Schulden —

Digitized by Google

würde Sie zu der einzigen Wahl zwingen, die ihr übrig bleibt. Ich will daher den alten Plan verfolgen; ich will mich nach Hazeldean begeben, und dann sehen, was sich für den neuen Plan thun läßt; — dann kann ich vielleicht beide vereinigen — aha! — das Haus Leslie wird sich aus seiner Erniedrigung wieder erheben — und . . . .»

Hier ward er aus seiner Träumerei erweckt durch einen freundlichen Schlag auf die Schulter, und die Worte: „Nun, Randal, Sie sind ja noch mehr zerstreut, wie damals, als Sie sich in Eton von dem Ballspiele fortzuschleichen pflegten, und griechische Verse murmelten?"

„Mein theurer Frank," entgegnete Randal, „Sie — Sie sind so brusque, und ich dachte eben an Sie."

„Wirklich? — und ich bin überzeugt, in aller Freundschaft," erwiederte Frank Hazeldean, indem sein ehrliches Gesicht argloses Vertrauen aussprach; „und der Himmel weiß es," fügte er in traurigem Tone, und mit ernsterem Ausdrucke seiner Züge hinzu, „der Himmel weiß es, ich bedarf aller der Freundschaft, die Sie mir gewähren können."

„Ich glaubte," versetzte Randal, „der letzte Wechsel Ihres Vaters, den ich so glücklich war, Ihnen zu überbringen, würde die dringendsten Schulden erledigen. Ich will mir nicht anmaßen, Vorwürfe zu machen; aber ich muß Ihnen wirklich nochmals sagen, daß Sie nicht so verschwenderisch sein sollen."

Frank, in ernstem Tone: „Ich habe mein Bestes gethan, mich zu bessern. Ich habe meine Pferde verkauft, und seit sechs Monaten weder Würfel noch Karten angerührt; ich wollte selbst bei dem letzten Glücksspiele in Derby keinen Einsatz wagen." Dies Letztere wurde mit der Miene eines Mannes gesagt, der an der Möglichkeit zweifelt,

Digitized by Google

Glauben zu finden in Folge irgend einer Behauptung seiner übernatürlichen Enthaltsamkeit und Tugend.

Randal: „Ist es möglich? Aber wie können Sie — bei solcher Selbstbeherrschung — mit einer so hübschen Zulage nicht auskommen?"

Frank, in verzweiflungsvollem Tone: „Nun, wenn man einmal unter Wasser gerieth, ist es schwer, sich wieder emporzuarbeiten. Ich schreibe alle meine Verlegenheiten jenem ersten Verschweigen meiner Schulden gegen meinen Vater zu, als sie so leicht getilgt werden konnten, und er so freundlich gegen mich war."

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen damals den Rath gab."

„O, Sie meinten es so gut; ich mache Ihnen keine Vorwürfe, — es war Alles meine Schuld!"

„Ich rieth Ihnen auch, die Hälfte Ihrer damaligen Schulden von Ihrer Zulage zu bezahlen. Hätten Sie dies gethan, so würde jetzt Alles gut sein."

„Ja, aber der arme Borrowwell gerieth in solche Noth bei Goodwood; ich konnte es ihm nicht abschlagen — es war eine Ehrenschuld, die muß durchaus bezahlt werden. Als ich wieder einen Wechsel für ihn unterzeichnete, konnte er ihn nicht zahlen, der arme Mann. Er würde sich wirklich todtgeschossen haben, wenn ich den Wechsel nicht erneuert hätte, und jetzt ist er mit den verwünschten Zinsen so angewachsen, daß er ihn nie bezahlen kann. Ein Wechsel zeugt natürlich immer wieder andere, und alle drei Monate müssen Sie erneuert werden. Es ist eine Teufelsgeschichte! — Wie wenig habe ich bekommen für Alles, was ich borgte!" fügte Frank mit einer Art reuigen Erstaunens hinzu; „nicht fünfzehnhundert Pfund Sterling baares

Geld, und es würde mich jährlich fast eben so viel Zinsen kosten — wenn ich sie bezahlen könnte."

„Nur fünfzehnhundert Pfund?"

„Außerdem freilich noch sieben große Kisten von den schlechtesten Cigarren, die man rauchen kann, ferner drei Ohm Wein, von dem Niemand trinken wollte, und einen großen Bären, den man seines Felles wegen von Grönland gebracht hatte."

„Damit hätten Sie doch wenigstens die Rechnung für Ihren Friseur ersparen können."

„Ich bezahlte seine Rechnung damit," erwiederte Frank, „und es war sehr gutmüthig von ihm, daß er mir das Ungeheuer abnahm; es hatte schon zwei Soldaten und einen Aufwärter fast zu Tode gedrückt. — Ich muß Ihnen gestehen," fuhr Frank nach einer Pause fort, „ich habe Lust, jetzt meinem Vater aufrichtig alle meine Verlegenheiten mitzutheilen."

Randal, in bedeutungsvollem Tone: „Hm!"

Frank: „Wie? Glauben Sie nicht, daß dies am besten sein würde? Ich kann nie genug sparen — nie bezahlen, was ich schuldig bin; — und es wächst fortwährend an, wie ein Schneeball."

Randal: „Ich glaube, nach den Aeußerungen des Squire, daß bei seiner ersten Uebersicht Ihrer Angelegenheiten Sie seine Gunst für immer verlieren würden; auch Ihrer Mutter möchte es sehr auffallen, besonders, da sie glaubt, die Summe, die ich Ihnen vor Kurzem brachte, werde genügen, um alle Ihre Schulden zu bezahlen. — Etwas Anderes wäre es, wenn Sie ihr das nicht versichert hätten: aber sie haßt so sehr jede Unwahrheit, und sie sagte zu dem Squire: „Frank sagt, das werde genügen, um

Digitized by Google

ihn schuldenfrei zu machen, und Frank hat noch nie gelogen."

„O, meine theure Mutter! — es ist mir, als ob ich sie hörte!" erwiederte Frank mit tiefer Rührung. „Aber ich log nicht, Randal; ich sagte nicht, diese Summe werde mich schuldenfrei machen."

„Sie beauftragten und ersuchten mich, dies zu sagen," versetzte Randal mit ernster Kälte; „und machen Sie mir keine Vorwürfe, wenn ich Ihnen glaubte."

„Nein, nein! — Ich sagte nur, es würde für den Augenblick genügen."

„Ich habe Sie also leider mißverstanden, und meine Ehre ist dabei betheiligt. Entschuldigen Sie, Frank; — verschonen Sie mich in Zukunft mit solchen Aufträgen. Sie sehen, bei der besten Absicht kann ich mir nur selbst schaden."

„Wenn Sie mich verlassen, kann ich mich nur gleich in den Fluß stürzen!" sagte Frank in verzweifelndem Tone; „und früher oder später muß mein Vater doch von Allem unterrichtet werden. Die Juden drohen bereits, sich an ihn zu wenden, und je länger der Aufschub, desto schrecklicher wird die Erklärung sein."

„Ich sehe nicht ein, weshalb Ihr Vater je den Zustand Ihrer Angelegenheiten kennen lernen sollte, und es scheint mir, daß Sie diese Wucherer befriedigen, und diese Wechsel bezahlen könnten, indem Sie zu verhältnißmäßig leichten Bedingungen Geld aufnähmen."

„Wie so?" fragte Frank in großer Spannung.

„Nun, das Casino ist Fideicommiß für Sie, und Sie könnten eine Summe darauf erhalten, die erst dann bezahlt zu werden braucht, wenn es Ihr Eigenthum wird."

„Nach dem Tode meines armen Vaters? — O nein —

Digitized by Google

nein! — Ich kann diesen Gedanken der kaltblütigen Berechnung über den Tod meines Vaters nicht ertragen. Ich weiß, daß dergleichen nicht ungewöhnlich ist; ich weiß, daß Andere es gethan haben, aber sie hatten nicht so liebevolle Aeltern, wie ich, und selbst von ihnen hat es mich immer verletzt und empört. An eines Vaters Tod zu denken, und davon Nutzen zu ziehen — es ist wie eine Art Vatermord — es ist nicht natürlich. Randal, erinnern Sie sich nicht, was mein Vater sagte, und er weinte, während er es sprach: „Rechne nie auf meinen Tod — das könnte ich nicht ertragen." — O Randal! sprechen Sie nicht mehr davon."

„Ich achte Ihre Gesinnungen; aber alles Geld, das Sie auf diese Art erheben könnten, würde das Leben des Herrn Hazeldean um keinen Tag verkürzen. Doch geben Sie diesen Gedanken auf; wir müssen an ein anderes Mittel denken. — Ha, Frank! Sie sind ein schöner junger Mann, und haben ein großes Vermögen zu erwarten — weshalb heiraten Sie nicht eine Frau mit Geld?"

„Bah!" erwiederte Frank erröthend. „Sie wissen, Randal, es gibt nur eine Frau in der Welt, an die ich denken könnte, und ich liebe sie so innig, daß, obgleich ich vorher so leichtfertig war, wie die meisten Männer, es mir jetzt ist, als hätten alle andern weiblichen Wesen jeden Reiz für mich verloren. Ich ging vorhin durch die Straße — nur um nach ihren Fenstern zu sehen."

„Sie sprechen von Madame di Negra? — Ich war eben bei ihr. — Sie ist zwar zwei bis drei Jahre älter wie Sie, aber wenn Sie dieses Unglück übersehen können, weshalb wollen Sie sie denn nicht heiraten?"

„Sie heiraten?" versetzte Frank erstaunt, indem er erbleichte; „sie heiraten? — ist das Ihr Ernst?"

Digitized by Google

„Weshalb nicht?“

„Aber selbst wenn sie, die so vollkommen, so bewundert ist, — selbst wenn sie meine Hand annähme, so wissen Sie ja, daß sie noch ärmer ist, wie ich. Sie hat es mir so aufrichtig gesagt. Diese Frau hat ein edles Herz! — und — und — doch mein Vater würde nie seine Einwilligung dazu geben, — und meine Mutter auch nicht; — das weiß ich bestimmt.“

„Weil sie eine Ausländerin ist?“

„Ja — zum Theile deshalb.“

„Der Squire ließ es aber doch zu, daß Ihre Cousine einen Ausländer heiratete.“

„Das war etwas Anderes. — Er hatte keine Gewalt über Jemima; auch ist es ein Unterschied mit einer Schwiegertochter; und mein Vater ist so englisch in seinen Begriffen, Madame di Negra dagegen so ausländisch. Ihre trefflichsten Eigenschaften würden ihm am meisten mißfallen.“

„Ich glaube, Sie beurtheilen Ihre beiden Aeltern nicht ganz richtig. Sie würden sich natürlich gegen eine Ausländerin von niedriger Geburt erklären, — gegen eine Schauspielerin oder Sängerin zum Beispiel; — aber eine Frau, wie Madame di Negra, von so hoher Geburt, und so angesehener Verwandtschaft .....“

Frank schüttelte mit dem Kopfe. „Ich glaube, mein Vater würde nichts auf ihre Verwandten geben, wenn sie selbst die Tochter eines Königs wäre. Er betrachtet alle Ausländer fast aus demselben Gesichtspuncte. Dann wissen Sie auch,“ Frank's Stimme wurde jetzt zu einem Flistern, „Sie wissen, daß einer der Gründe, weshalb sie mir so theuer ist, ein unwiderleglicher Einwurf der altmodischen Leute in Hazeldean sein würde.“

Digitized by Google

„Ich verstehe Sie nicht, Frank."

„Ich liebe Sie um so mehr," erwiederte der junge Hazeldean, indem er seine Stirne mit einem edlen Stolze erhob, der seine Abstammung von einem Geschlechte von Cavalieren und Gentlemen auszusprechen schien, „ich liebe Sie um so mehr, weil die Welt ihren Namen verleumdet hat, — weil ich glaube, daß sie schuldlos ist, und man ihr Unrecht thut. Würden aber die in der Halle — die nicht mit den Augen eines Liebenden sehen, die alle hartnäckige englische Begriffe über die Leichtfertigkeit ausländischer Sitten haben, und nur zu leicht das Schlimmste glauben — derselben Ansicht sein? — O nein! — ich liebe, — ich kann nicht anders, — aber ich habe keine Hoffnung!"

„Es ist sehr möglich, daß Sie Recht haben," erwiederte Randal, als hätten die Gründe seines Gefährten ihn halb überzeugt, „sehr möglich; und ich glaube allerdings, in der Halle würden sie anfangs entrüstet sein, wenn sie hörten, Sie hätten Madame di Negra geheiratet. Sobald aber Ihr Vater erführe, Sie hätten dies nicht allein aus Liebe gethan, sondern auch, um ihm alle fernern Geldopfer zu ersparen — sich von Ihren Schulden zu befreien ...."

„Was meinen Sie damit?" unterbrach ihn Frank ungeduldig.

„Ich habe Gründe zu glauben, daß Madame di Negra eine so große Ausstattung erhalten wird, als Ihr Vater von irgend einer englischen Braut für Sie erwarten könnte. Wenn dies dem Squire genügend erörtert, und die hohe Stellung und der Rang Ihrer Gattin ihm anschaulich gemacht wird — denn ich muß glauben, daß dies trotz Ihrer übertriebenen Begriffe von seinen Vorurtheilen seinen Ein-

Digitized by Google

druck nicht verfehlen würde —, und wenn er dann Madame di Negra selbst sieht, und sich von ihrer Schönheit und ihren seltenen Talenten überzeugen kann: so glaube ich wirklich, Frank, daß Sie nichts zu besorgen hätten. Sie sind ja auch sein einziger Sohn; es würde ihm nichts übrig bleiben, als Ihnen zu verzeihen, — und ich weiß, wie gerne Ihre Aeltern Sie verheiratet zu sehen wünschen."

Frank's Züge klärten sich plötzlich auf. „Niemand versteht meinen Vater so gut, wie Sie," sagte er mit lebhafter Freude. „Er gibt auch Alles auf Ihr Urtheil. — Sie glauben also wirklich, daß Sie die Sache möglich machen könnten?"

„Ich glaube es; aber ich möchte nicht, daß Sie sich Gefahren aussetzen, und wenn Sie bei kaltblütiger Erwägung diese befürchten, so rathe ich Ihnen dringend, alle Gelegenheit zu vermeiden, die arme Marchesa zu sehen. — Ah! dies mißfällt Ihnen? aber ich sage es zu Ihrem beiderseitigen Nutzen. Zuvörderst werden Sie zugeben, daß, wenn Sie nicht ernstliche Heiratsabsichten haben, Ihre Aufmerksamkeit nur die grundlosen Gerüchte vermehren könnte, welche Sie so erbittern; und zweitens glaube ich nicht, daß irgend ein Mann das Recht hat, nur um seine Eitelkeit zu befriedigen, die Neigung eines weiblichen Wesens zu gewinnen, besonders eines solchen, das von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben zu können scheint."

„Eitelkeit? Gerechter Himmel! können Sie das von mir glauben? — Aber sind Sie wirklich der Ansicht," fuhr Frank in stammelndem Tone fort, „daß die Neigung der Marchesa von mir gewonnen werden kann?"

„Ich fürchte, sie ist schon zur Hälfte gewonnen," erwiederte Randal mit einem Lächeln; „aber sie ist zu stolz,

Digitized by Google

um sich den Eindruck, den Sie auf sie machen, merken zu lassen, besonders da, wie ich glaube, Sie noch nie die Hoffnung ausgesprochen haben, Ihre Hand gewinnen zu können.»

„Ich habe bis jetzt nie eine solche Hoffnung genährt. — Mein theurer Randal, alle meine Sorgen sind entschwunden — ich schwebe in der Luft; — ich bin sehr geneigt, gleich zu ihr zu gehen ....»

„Warten Sie noch," erwiederte Randal. „Sie dürfen sich nicht übereilen. Ich habe Ihnen gesagt, daß Madame di Negra, was Sie früher nicht vermutheten, ein ihrer Geburt entsprechendes Vermögen erhalten wird, und jede plötzliche Veränderung Ihres Benehmens könnte sie veranlassen, zu glauben, daß Sie durch diese Nachricht dazu vermocht worden seien.»

„Ah!" sagte Frank, indem er plötzlich stehen blieb, als sei er empfindlich verletzt worden. „Ich fühle mich schuldig, als habe diese Nachricht wirklich Eindruck auf mich gemacht. — Ja allerdings, wenn ich darüber nachdenke," fuhr er mit einer Aufrichtigkeit fort, die fast einen rührenden Eindruck machte; „aber ich hoffe, sie wird nicht sehr reich sein, sonst kann ich mich nicht dazu entschließen.»

„Beruhigen Sie sich; es ist nur eine Ausstattung von zwanzig bis dreißigtausend Pfund Sterling, was hinreichen würde, alle Ihre Schulden zu bezahlen, alle Hindernisse Ihrer Verbindung zu beseitigen, und wofür Sie auf Ihr Casino-Eigenthum eine mehr als genügende Sicherheit geben könnten. Da ich davon spreche, will ich Ihnen noch mehr mittheilen. Madame di Negra hat ein edles Herz, wie Sie bemerkten, und sie sagte mir selbst, daß, wenn Ihr Bruder bei seiner Ankunft sie nicht dieser Ausstattung

versichert hätte, sie nie eingewilligt haben würde, Sie zu heiraten, und den Mann, den sie liebt, in ihre eigenen Verlegenheiten zu verwickeln. Ah! mit welchem Entzücken wird der Gedanke sie erfüllen, daß sie Ihnen behilflich sein kann, das Herz Ihres Vaters Ihnen zurückzugewinnen! Aber seien Sie noch vorsichtig. Was meinen Sie, Frank — würde es nicht gut sein, wenn ich nach Hazeldean reiste, um die Ansicht Ihrer Eltern zu erforschen? Es kommt mir freilich nicht gelegen, gerade jetzt London zu verlassen; aber ich würde mehr wie dies thun, um Ihnen einen kleinern Dienst zu erzeigen. Ja, ich will mich morgen nach Rood Hall, und von dort nach Hazeldean begeben. Ich bin überzeugt, Ihr Vater wird mich einladen, einige Zeit bei ihm zu verweilen, und ich werde Gelegenheit genug haben, zu beurtheilen, in welcher Art er wahrscheinlich Ihre Heirat mit Madame di Negra aufnehmen würde — wenn ihm nämlich die Sache im entsprechenden Lichte dargestellt wird. Wir können dann den Umständen gemäß handeln.»

„Mein theurer, theurer Randal, wie kann ich Ihnen dankbar sein? Wenn ein armer junger Mann, wie ich, Ihnen je nützlich sein könnte — aber das ist unmöglich!»

„Ich werde Sie allerdings wohl nie bitten, für einen meiner Wechsel Bürge zu sein!» erwiederte Randal lachend. „Ich übe die Sparsamkeit selbst aus, zu der ich Sie ermahne.»

„Ach," sagte Frank mit einem Seufzer, „das kommt daher, weil Ihr Geist gebildet ist. Sie haben so viele Hilfsquellen, und alle meine Fehler entspringen dem Müssiggange. Hätte ich an regnichten Tagen etwas zu thun gehabt, so würde ich nie in diese Verlegenheiten gerathen sein.»

Digitized by Google

„O, Sie werden dereinst genug mit der Verwaltung Ihres Eigenthums zu thun bekommen! Wir, die kein Eigenthum haben, müssen es uns durch Kenntnisse erwerben. Leben Sie wohl, mein theurer Frank; ich muß jetzt nach Hause. — Beiläufig gesagt, haben Sie nie zufällig mit Madame di Negra von den Riccabocca's gesprochen?"

„Den Riccabocca's? nein! Das ist ein guter Einfall. Es könnte nichts schaden, wenn sie erfährt, daß einer meiner Verwandten einen Landsmann von ihr geheiratet hat. Es wundert mich selbst, daß ich nie mit ihr davon gesprochen habe. Aber ich rede — die Wahrheit zu gestehen — so wenig mit ihr. Sie ist mir so überlegen, und ich fühle mich so befangen bei ihr."

„Thun Sie mir den Gefallen, Frank," sagte Randal, der geduldig gewartet hatte, bis diese Antwort beendigt war — denn er überlegte während der Zeit, welchen Grund er für seine Bitte angeben solle, — „weder gegen sie, noch ihren Bruder, dem Sie gewiß vorgestellt werden, etwas von den Riccabocca's zu erwähnen."

„Weshalb nicht?"

Randal zögerte einen Augenblick. Er hatte sich noch nichts ausgedacht, und hielt es — ein seltener Fall — für das Beste, der Wahrheit ziemlich nahe zu bleiben.

„Nun, ich will es Ihnen sagen. Die Marchesa verbirgt nichts vor ihrem Bruder, und dieser ist einer der wenigen Italiener, die am österreichischen Hofe in hoher Gunst stehen."

„Nun?"

„Ich vermuthe, daß der arme Doctor Riccabocca wegen irgend eines wahnsinnigen Revolutionsversuches sich aus seinem Vaterlande entfernt hat, und die österreichische Polizei fürchtet."

4 *

Digitized by Google

„Aber sie kann ihm hier nichts anhaben!" erwiederte Frank mit der hartnäckigen, angebornen Ueberzeugung eines Engländers von der Heiligkeit seiner vaterländischen Insel. „Ich möchte sehen, ob ein Oesterreicher uns vorschreiben kann, wen wir aufnehmen und wen wir zurückweisen sollen!"

„Hm! — das ist allerdings wahr und constitutionell; aber Riccabocca wird gute Gründe haben — und, um Ihnen Alles zu sagen — ich weiß, daß er sie hat (vielleicht in Betreff der Sicherheit von Freunden in Italien) — sein Incognito zu behaupten, — und wir sind verpflichtet, diese Gründe zu achten, ohne ihnen weiter nachzuforschen."

„Ich kann mir aber Madame di Negra nicht so unedel denken," erwiederte Frank, der hier scharfsinnig war, obgleich sonst leichtgläubig, und beides in Folge seines Sinnes für die Ehre, „daß ich voraussetzen sollte, sie würde einen armen Landsmann ins Unglück bringen, welcher derselben Gastfreundschaft vertraut, deren sie sich selbst jetzt in England erfreut. O, wenn ich das von ihr glaubte, dann könnte ich sie nicht lieben!" fügte Frank in entschiedenem Tone hinzu.

„Sie haben vollkommen Recht; aber in welche falsche Stellung würden Sie ihren Bruder und sie bringen! Wenn sie um Riccabocca's Geheimniß wüßten und es der österreichischen Regierung mittheilten, so wäre dies, wie Sie sagen, grausam und unedel; abér wenn sie es verschwiegen, so könnten auch andererseits für Beide sehr schädliche Folgen daraus entstehen. Vorsicht kann hier jedenfalls nicht schaden. Geben Sie mir daher Ihr Wort, Frank. Ich habe jetzt nicht Zeit, Ihnen noch mehr Gründe mitzutheilen."

Digitized by Google

„Ich will auf mein Ehrenwort nichts von den Riccabocca's erwähnen; obgleich ich überzeugt bin, daß, wenn die Marchesa es auch wüßte, sie doch so sicher wären, wie...“

„Ich rechne auf Ihr Ehrenwort!“ unterbrach ihn Randal, und entfernte sich.

Fünftes Capitel.

Am folgenden Tage gegen Abend ging Randal Leslie langsam aus einem Dorfe an der Landstraße (etwa eine halbe Stunde von Rood Hall), wo er aus dem Wagen gestiegen war. Er wanderte über Wiesen und Felder, und an Wäldern vorüber, die früher seinen Vorfahren gehört hatten. Er war mitten unter den Scenen seiner Knabenzeit, wo er zuerst den höhern und göttlichen Geist des Wissens für die Zwecke eines irdischen und unruhigen Ehrgeizes aufgerufen hatte. Er blieb oft stehen, besonders wenn die Unebenheiten des Bodens den grauen Kirchthurm von Rood erblicken ließen, oder die dunklen Fichten, die sich über den vernachlässigten Ländereien erhoben.

„Wie oft,“ dachte Randal in bewegter Stimmung, „wie oft habe ich, wenn ich die Fruchtbarkeit dieser von der Erbschaft meiner Vorfahren entfremdeten Ländereien mit den unangebauten Wildnissen verglich, die bei der baufälligen Halle geblieben sind — wie oft habe ich zu mir selbst gesagt: ich will das Glück meines Hauses wieder aufbauen. Dann verlor die Arbeit sofort ihren Taglöhner-Charakter, und wurde königlich, und die Bücher wurden wie Heere, die meinen Gedanken dienstbar sein könnten. O stolze Vergangenheit! stähle und erkräftige mich abermals zu dem Kampfe mit der Zukunft.“ — Seine bleichen Lippen bebten, denn

Digitized by Google

sein Gewissen sprach zu ihm, während er so seinen Willen anredete, und die Stimme seines Gewissens sprach lauter in der Stille der ländlichen Landschaft, wie in dem Gewühle und Geräusche jenes bewaffneten und schlaflosen Lagers, das wir eine Stadt nennen. — Wenn auch der Ehrgeiz größere und wohlthätigere Zwecke hat, als die Wiederherstellung eines Namens, so ist doch selbst dies erhaben und ritterlich, und nimmt die Theilnahme des menschlichen Herzens stark in Anspruch. Aber alle Gefühle und alle Zwecke von edlerem Charakter schienen jedes Goldkorn verloren zu haben, wenn sie durch den Mechanismus von Randal's Geist hindurchgegangen waren, und sie kamen zuletzt als rohe und unverhüllte Selbstsucht wieder zum Vorscheine. Trotzdem ist es eine seltsame Wahrheit, daß einem Manne von gebildetem Geiste — wie verderbt und lasterhaft er auch sein möge — Lichtblicke von edlern Empfindungen gewährt sind, — unregelmäßige Auffassungen der moralischen Schönheit, — die der rohen Schlechtigkeit des ungebildeten Lasters verweigert werden, die aber vielleicht zuletzt zu seiner Strafe dienen — nach dem alten Ausspruche des Satyrikers, daß es keinen größern Fluch gebe, als die Tugend zu erkennen, und doch dem Laster zu fröhnen. Als Randal so einsam einherwanderte, und seine Kindheit — die wenigstens in Thaten unschuldig gewesen war — ihm deutlich erschien mit dem Heiligenscheine früherer Träume, die viel reiner waren, wie jene, von denen er jetzt an jedem Morgen zu der thätigen Welt des Menschen erwachte, ergriff ihn plötzlich eine tiefe Schwermuth, und er sagte laut: „Damals strebte ich darnach, berühmt und angesehen zu werden; — wie kommt es, daß jetzt, da ich so vorgeschritten bin in meiner Laufbahn, alles,

Digitized by Google

was mir erhaben erschien in den Mitteln, mir entschwunden ist, und ich nur noch jene Mittel kenne, die meine Kindheit armselig und unedel genannt haben würde? Ah! kommt es daher, weil ich damals nur Bücher, und jetzt mehr Erfahrungen habe, und weil die Menschen schädlicher auf uns einwirken können, wie die Bücher? — Aber...." fuhr er mit leiserer Stimme fort, als wolle er mit sich selbst zu Rathe gehen, „wenn die Macht nur so zu erlangen ist — und welchen Nutzen hat das Wissen, wenn es nicht Macht ist? — wird nicht Alles im Leben durch den Erfolg gerechtfertigt? Wer lobt den weisen Mann, wenn ihm etwas mißlingt?" — Er verfolgte seinen Weg, aber die heitere Ruhe, die ihn umgab, verletzte ihn, und seine Vernunft war noch eben so unzufrieden, wie sein Gewissen. Es gibt Zeiten, in denen die Natur wie ein Bad der Verjüngung dem ermatteten Geiste seine Frische wieder zu verleihen scheint, und manche Menschen sind wie neu geboren aus solchen Zeiten hervorgegangen. Die Uebergänge des Lebens sind sehr geräuschlos. — Plötzlich eröffnete sich die Scene vor Randal Leslie's Blicken: die wüsten, unangebauten Stellen; — die vernachlässigte Kirche; — das alte Haus, das man zum Theile in der düstern Vertiefung sah, in die es Randal noch tiefer und düsterer, wie früher, hinabgesunken zu sein schien. — Auf dem Gemeindeplatze waren einige junge Leute mit einem altmodischen Ballspiele beschäftigt, das jetzt in England sehr ungewöhnlich ist, außer in Schulen, aber unter den jungen Landleuten und Pächtern in der Gegend von Rood sich noch erhalten hatte. Randal blieb an einem Zaune stehen, und sah zu, denn unter den Spielern erkannte er seinen Bruder Oliver. Der Ball wurde Olivern zugeschlagen, und die Andern versammelten sich so-

Digitized by Google

fort um diesen jungen Herrn, und entzogen ihn Randal's Blicken. Der ältere Bruder vernahm plötzlich ein unangenehmes Geräusch, ein spöttisches Gelächter. Oliver war zurückgewichen vor der Gefahr der dicken Ballkeulen, die um ihn her geschwungen wurden, und erhielt einige Schläge auf die Beine. Man hörte ihn kläglich schreien, und die Andern riefen ihm zu: „Geh zu deiner Mama! Du bist ganz und gar Noll Leslie — ein Milchgesicht.“ Randal's bleiche Wangen wurden feuerroth. „Die Bauerntölpel verspotten — einen Leslie!“ murmelte er, mit den Zähnen knirschend. Er schwang sich über den Zaun, und schritt stolz und aufrecht einher. Die Spieler schrien wild durcheinander. Randal nahm seinen Hut ab; sie erkannten ihn, und hörten mit dem Spiele auf. Gegen ihn hegten sie wenigstens noch eine gewisse Achtung. Oliver wendete sich schnell um, und eilte ihm entgegen. Randal nahm ihn fest am Arme, und zog ihn, ohne zu den Andern ein Wort zu sagen, mit sich nach dem Hause. Oliver warf einen traurigen Blick zurück, rieb sich die Haut, und sah dann schüchtern und verstohlen nach dem strengen und düstern Gesichte seines Bruders.

„Du bist doch nicht böse darüber, daß ich mit unsern Nachbarn spielte?“ sagte er, als er bemerkte, daß Randal das Stillschweigen nicht brach.

„Nein,“ versetzte der ältere Bruder; „aber wenn sich ein Gentleman mit solchen, die unter ihm stehen, einläßt, so muß er immer seine Würde zu behaupten wissen. Er darf wohl mit ihnen spielen, aber nicht so, daß er zur Zielscheibe ihres Witzes wird.“

Oliver beugte sein Haupt und erwiederte nichts. Sie kamen auf den unreinlichen und vernachlässigten Hof und die

Digitized by Google

Schweine starrten sie an, wie sie viele Jahre vorher Frank Hazeldean angestarrt hatten.

Herr Leslie senior, der einen alten Strohhut aufhatte, war beschäftigt, die Hühner vor der Thüre zu füttern, und selbst dies geschah mit einer gewissen nachläßigen Thätigkeit, indem er die Körner fast nur einzeln aus seiner schlaffen Hand spendete. Randal's Schwester, deren Haare noch, wie immer, um ihre Ohren hingen, saß auf einem Strohstuhle, in einer zerrissenen Novelle lesend, und aus dem Fenster des Wohnzimmers vernahm man die laute Stimme von Mistreß Leslie in großer Aufregung.

Als der junge Erbe aller dieser hilflosen Armuth so auf dem Hofe stand, mit seinen scharfen, feinen, geistreichen Zügen, und in seinem eleganten Anzuge, begriff man besser, wie er — nur der Selbstsucht seines Wissens und seines Ehrgeizes überlassen — in einer solchen Familie und ohne die wohlthuenden, namenlosen Erinnerungen und Lehren der Heimat, — in einer so abgeschlossenen Einsamkeit aufgewachsen: — wie der Geist dem Herzen so wenig Nahrung entnommen hatte, — und wie die Neigung und Achtung, welche der Kreis des häuslichen Herdes gewöhnlich hervorruft, sich den Gräbern seiner Vorfahren zugewendet hatten, und dabei so zu sagen blutlos und gespensterartig geworden waren von den Leichen, unter denen er seinen Geist nährte.

„Ha, Randal!“ sagte Herr Leslie, indem er sorglos aufblickte, „wie geht's dir? — Wer hätte dich erwarten können? — Meine Theure!“ rief er mit gebrochener Stimme, und wie in hilfloser Verlegenheit, „hier ist Randal, und er wird eines Mittagessens oder Abendessens bedürfen.“ Inzwischen war Randal's Schwester Juliet herbeigesprungen, und hatte ihren Bruder umarmt. Er beschäftigte sich

Digitized by Google

mit ihr liebkosend, denn Randal's stärkste menschliche Neigung wendete sich seiner Schwester zu.

„Du wirst recht hübsch, Juliet," sagte er, ihre Haare zurückstreifend; „weshalb bist du aber so ungerecht gegen dich selbst — weshalb verwendest du nicht mehr Aufmerksamkeit auf dein Aeußeres, wie ich dich so oft darum gebeten habe?"

„Ich erwartete dich nicht, theurer Randal; du kamst so plötzlich, und überraschtest uns en des-à-veiller."

„Des-à-veiller?" erwiederte Randal mit einem Seufzer. „Déshabille? — du solltest dich nie so überraschen lassen."

„Es überrascht uns auch Niemand so, — denn es kommt sonst Niemand zu uns," und die junge Dame stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Geduld, Geduld! — meine Zeit kommt, und dann auch die deinige, liebe Schwester;" erwiederte Randal mit aufrichtiger Theilnahme, als er bemerkte, mit wie wenig Sorgfalt zu einer schönen Blume hätte gezogen werden können, was jetzt fast wie Unkraut aussah.

Jetzt kam Mistreß Leslie im Zustande der größten Aufregung, nachdem sie durch das Zimmer gelaufen war, und einen Theil ihres Kleides zwischen dem klaffenden Messing des nie ausgebesserten Arbeitstisches zurückgelassen hatte. Sie wirbelte durch die Thüre, daß die Hühner rechts und links davonliefen, und zog Randal in ihre mütterliche Umarmung. „Ha, wie hast du meine Nerven erschüttert!" sagte sie, nachdem sie ihm einen hastigen und unbehaglichen Kuß gegeben hatte. „Du wirst auch hungerig sein, und es ist nichts im Hause, wie kalter Hammelbraten. Jenny! Jenny! wo bist du! — Juliet, hast du Jenny nicht gesehen! — Wo ist Jenny!"

„Ich bin nicht hungerig, Mutter," erwiederte Randal,

Digitized by Google

„ich wünsche nichts wie Thee.“ Juliet strich ihre Haare zurück, und sprang in das Haus, um den Thee zu bereiten, und auch um sich etwas aufzuputzen. Sie liebte ihren vornehmen Bruder sehr, aber sie hatte zugleich große Scheu vor ihm.

Randal setzte sich auf den zerbrochenen Zaun.

„Nimm dich in Acht, daß er nicht unter dir zusammenbricht,“ sagte Herr Leslie mit einiger Besorgniß.

„O, ich bin sehr leicht — es bricht nichts unter mir zusammen.“

Die Schweine wurden aufgestört, und grunzten erstaunt den Fremden an.

„Mutter,“ sagte der junge Mann, indem er Mistreß Leslie zurückhielt, welche wieder davoneilen wollte, um Jenny aufzusuchen, „Mutter, du solltest Oliver nicht mit diesen Bauern umgehen lassen. Es ist Zeit, an einen Beruf für ihn zu denken.“

„O, er verzehrt uns Haus und Hof — solchen Appetit hat er! — Aber, was den Beruf betrifft — wozu ist er tauglich? — er wird nie ein Gelehrter werden.“

Randal nickte bejahend, aber verdrießlich; denn Oliver war nach Cambridge geschickt, und dort von Randal mit einem Theile seines Gehaltes unterstützt worden, aber ohne sonderlichen Erfolg.

„Er kann in die Armee eintreten,“ sagte der ältere Bruder, „es ist der Beruf eines Gentleman. Wie schön kann Juliet werden, — aber — ich ließ Geld für Lehrer zurück — und sie spricht das Französische aus wie ein Kammermädchen.“

„Sie liebt aber ihre Bücher. Sie liest immer, und ist sonst fast zu nichts zu gebrauchen.“

„Lesen? — diese albernen Novellen!“

Digitized by Google

„Das sieht dir wieder ganz ähnlich; — du kommst immer, um zu schelten, und uns Unangenehmes zu sagen," entgegnete Mistreß Leslie mürrisch. „Du bist zu vornehm für uns geworden. — Uebrigens haben wir auch von Andern so viele Beleidigungen zu erdulden, daß wir wohl einige Achtung von unsern eigenen Kindern erwarten könnten."

„Ich beabsichtigte nicht, Sie zu beleidigen," erwiederte Randal. — „Verzeihen Sie! — Wer hat Sie aber sonst beleidigt?"

Mistreß Leslie theilte jetzt ein sehr genaues und aufregendes Verzeichniß aller der Demüthigungen und Verletzungen mit, welche ihr widerfahren waren; — die Beschwerden einer kleinen Provinzialfamilie mit viel Ansprüchen und wenig Macht, — überhaupt von Allen, die wenig geneigt sind, Andern zu gefallen, — keine Gelegenheit haben, ihnen nützlich zu sein, — jede Beleidigung übertreiben, und für keine Freundlichkeit dankbar sind. — Der Pächter Jones hatte sich unverschämt geweigert, seinen Wagen sechs Stunden weit nach Kohlen zu schicken. Herr Giles, der Schlächter, hatte die Bezahlung seiner Rechnung verlangt, und dabei bemerkt, die Kundschaft in Rood sei zu klein für ihn, um Credit geben zu können. Der Squire Thornhill, welcher jetzt der Besitzer des schönsten Theiles von dem frühern Gebiete der Leslie's war, hatte sich die Freiheit genommen, um Benützung der Jagd auf den Ländereien des Herrn Leslie zu bitten, da Herr Leslie das Wild nicht selbst hege. Lady Spratt (eine Familie, die aus London gekommen war, und einen benachbarten Landsitz bewohnte) hatte eine von Mistreß Leslie entlassene Magd in Lohn genommen, ohne ein Zeugniß von ihr zu verlangen. Der Lord-Lieutenant hatte einen Ball gegeben, und die Leslie's nicht

Digitized by Google

eingeladen. Die Pächter des Herrn Leslie hatten bei der letzten Wahl gegen seinen Wunsch gestimmt. — Aber noch schlimmer, als Alles dies, war es, daß der Squire Hazeldean und seine Harry nach Rood gekommen waren, und obgleich Mistreß Leslie der Jenny zugerufen hatte: „nicht zu Hause!" war sie am Fenster gesehen worden, und der Squire hatte sich den Eingang förmlich erzwungen, und die ganze Familie in einem Zustande überrascht, in welchem sie nicht geeignet gewesen war, gesehen zu werden. „Das war noch eine Kleinigkeit; aber der Squire hatte sich sogar angemaßt, Herrn Leslie zu unterrichten, wie er sein Eigenthum zu verwalten habe, und Mistreß Hazeldean hatte Juliet gesagt, sie möge ihren Kopf in die Höhe halten, und ihre Haare aufbinden, als ob wir ihre Pächter wären!" sagte Mistreß Leslie mit allem Stolze der Montfydget.

Alle diese und viele andere Beschwerden demüthigten und erbitterten Randal, wenn er auch wohl einsah, daß sie unbedeutend waren. Sie zeigten wenigstens, selbst bis zu der gutgemeinten Theilnahme der Hazeldean's, ein wenig die Familie geachtet werde. Als der Erbe von Rood auf dem moosbewach enen Zaune saß, düster und schweigend, und seine Mutter — mit schief aufgesetzter Haube — neben ihm stand, schlenkerte Herr Leslie herbei, und sagte im klagenden und weinerlichen Tone:

„Ich wünsche, wir hätten eine gute Summe Geldes, Randal."

Man muß Herrn Leslie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er selten einen Wunsch aussprach, welcher Habsucht verrieth. Sein Geist mußte sehr aufgeregt sein, wenn er die gewohnten Gränzen träger und beschränkter Zufriedenheit überschritt.

Randal sah ihn daher erstaunt an, und sagte: „Weshalb, Vater?"

„Die Güter von Rood und Dulmansberry nebst allen Ländereien, die mein Urgroßvater verkaufte, sollen versteigert werden, wenn der älteste Sohn des Squire Thornhill majorenn wird. Sir John Spratt spricht davon, daß er sie kaufen will. Ich möchte sie gern wieder haben. Es ist eine Schande, daß die Güter der Leslie's zersplittert, und von Spratt's und solchen Leuten gekauft werden. Ich wollte, ich hätte eine große — große Summe baaren Geldes."

Der arme alte Herr streckte seine hilflosen Finger aus, indem er dies sprach, und versank in eine düstere Träumerei.

Randal sprang vom Zaune; eine Bewegung, welche die ihn anstarrenden Schweine erschreckte, und sie veranlaßte, grunzend davon zu watscheln. „Wann erreicht der junge Thornhill seine Volljährigkeit?"

„Er wurde im August vorigen Jahres neunzehn Jahre alt. Ich weiß es, weil er an dem Tage geboren wurde, als ich mein versteinertes Seepferdchen fand, gerade bei der Kirche von Dulmansberry, als die Glocken läuteten. Mein fossiles Seepferdchen! Es wird ein Erbstück sein, Randal:..."

„Zwei Jahre — fast noch zwei Jahre — doch — ah! ah!" sagte Randal; und da seine Schwester jetzt erschien, um mitzutheilen, daß der Thee fertig sei, umschlang er ihren Nacken, und küßte sie. Juliet hatte ihre Haare und ihren Anzug geordnet. Sie sah sehr hübsch aus, und bot jetzt das Aussehen einer vornehmen Dame dar, mit etwas von Randal's Verfeinerung in ihren zarten Verhältnissen, und ihrer wohlgebildeten Hand.

„Habe noch Geduld, liebe Schwester," flisterte ihr Randal zu, „und halte dein Herz noch zwei Jahre frei."

Digitized by Google

Der junge Mann war munter und gut gelaunt bei seinem einfachen Mahle, während seine Verwandten ihn umgaben. Nach dem Thee zündete Herr Leslie seine Pfeife an, und verlangte seinen Grog. Mistreß Leslie begann mit ihren Fragen über London und den Hof, über den neuen König und die neue Königin, über Herrn Audley Egerton, und sie sagte, sie hoffe, Herr Egerton werde Randal sein ganzes Vermögen hinterlassen, und Randal werde eine reiche Frau heiraten, und der König werde ihn dereinst zum Premierminister machen; und dann möchte sie sehen, ob der Pachter Jones seinen Karren nicht schicken würde, um Kohlen für sie zu fahren! — Dann und wann, wenn das Wort „Reichthümer" oder „Geld" in die Ohren des Herrn Leslie drang, schüttelte er mit dem Kopfe, nahm die Pfeife aus dem Munde, und murmelte: „Ein Spratt sollte nicht kaufen, was meinem Ur-Großvater angehörte. Wenn ich nur eine tüchtige Summe baaren Geldes hätte! — die alten Familiengüter!" — Oliver und Juliet saßen schweigend da, und nahmen sich zusammen, um wohlerzogen zu erscheinen; und Randal, der sich seinen Träumereien überließ, hörte zerstreut die Wort: „Geld" — „Spratt" — „Ur-Großvater" — „reiche Frau" — „Familiengüter" — und sie erklangen ihm dunkel und entfernt, wie Geflüster aus der Welt der Romantik und der Legenden — wie zauberhafte Weissagungen der Dinge, die da kommen sollten.

So war der Herd, welcher die Viper ernährt hatte, die an dem Herzen Randal's nagte und zehrte, alle Bestrebungen vergiftend, welche die Jugend rein, den Ehrgeiz erhaben, und das Wissen wohlthätig und göttlich hätten machen können.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Als die übrigen Hausgenossen in tiefem Schlafe lagen, stand Randal noch lange an seinem offenen Fenster, über die trostlose, öde Scene blickend, wie der Mond von dem halb herbstlichen, halb winterlichen Himmel durch die Oeffnungen der dunklen Fichten herabschien auf schmutzigen Verfall, — und als er sich endlich zur Ruhe begab, war sein Schlaf fieberhaft und von unruhigen Träumen gestört.

Er stand jedoch früh wieder auf, und mit einer für ihn ungewöhnlichen Röthe auf den Wangen, welche seine Schwester der Landluft zuschrieb. Nach dem Frühstücke ritt er auf einem leidlichen Pferde, das ein benachbarter Pächter ihm geliehen hatte, welcher gelegentlich Jagden mitmachte, nach Hazeldean zu. Vor der Mittagszeit bot sich seinem Blicke der Garten und die Terrasse des Casino dar. Er hielt sein Pferd an, und er sah neben dem kleinen Springbrunnen, an welchem Leonhard seine Radieschen zu verzehren, und in seinen Büchern zu studiren pflegte, Riccaborca unter dem Schatten des rothen Regenschirms sitzen. Neben dem Italiener stand eine Gestalt, die ein Grieche des Alterthums für die Najade der Quelle gehalten haben würde; denn ihre jugendliche Schönheit hatte etwas so Poetisches, etwas so sehr zugleich Holdes und Stattliches, daß sie zur Einbildungskraft sprach, während sie die Sinne bezauberte.

Randal stieg ab, band sein Pferd an das Thor, und indem er längs des Spaliers ging, erschien er plötzlich an dem Springbrunnen. Sein dunkler Schatten fiel auf dessen klaren Spiegel, als Riccabocca eben gesagt hatte: „Hier ist Alles sicher vor Unheil! — Die Wellen der Quelle werden nie so aufgeregt, wie die des Stromes!“ — und Violante

hatte in ihrer reichen Muttersprache geantwortet, indem sie mit ihren dunklen, geistreichen Augen emporblickte: „Aber die Quelle würde nur ein lebloser Pfuhl sein, theurer Vater, wenn sie nicht zum Himmel emporsprudelte!“

Siebentes Capitel.

Randal trat vor und sagte: „Ich fürchte, Signor Riccabocca, daß ich ohne Ceremonien zu Ihnen komme.“

„Sich der Ceremonien zu enthalten, ist die zarteste Art, ein Compliment zu erzeigen,“ erwiederte der höfliche Italiener, als er sich von seiner ersten Ueberraschung bei Randal's plötzlichem Erscheinen wieder gesammelt hatte, und reichte ihm seine Hand.

Violante erwiederte durch eine anmuthige Verneigung des Kopfes den ehrerbietigen Gruß des jungen Mannes. „Ich bin auf dem Wege nach Hazeldean,“ fuhr Randal fort, „und da ich Sie im Garten sah, konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, Sie zu besuchen.“

Riccabocca: „Sie kommen von London? Es ist jetzt eine aufregende Zeit für die Engländer; aber ich frage Sie nicht nach den Neuigkeiten, denn sie können uns nicht berühren.“

Randal, in sanftem Tone: „Vielleicht doch!“

Riccabocca, erschrocken: „Wie so?“

Violante: „Er spricht vielleicht von Italien, und Nachrichten aus diesem Lande regen dich noch immer auf, Vater.“

Riccabocca: „Nein, nein; nichts regt mich so auf, wie dieses Land; seine Ostwinde könnten eine Pyramide beunruhigen. — Hülle dich fester in deinen Mantel, Kind, und gehe hinein; — die Luft ist plötzlich kühl geworden.“

Violante lächelte ihrem Vater zu, blickte besorgt auf Randal's düstere Stirne, und ging langsam nach dem Hause.

Riccabocca schwieg noch einige Augenblicke, als erwarte er, daß Randal zuerst sprechen werde, und sagte dann: „Sie glauben also, Nachrichten zu haben, die mich aufregen könnten? — Corpo di bacco! — Ich bin neugierig, das zu erfahren!"

„Ich mag mich irren; — das hängt von Ihrer Antwort auf eine Frage ab. Kennen Sie den Grafen di Peschiera?"

Riccabocca fuhr zusammen, und erbleichte. Er konnte den scharfen Blick des Fragenden nicht täuschen.

„Genug!" sagte Randal. „Ich sehe, daß ich Recht habe. Glauben Sie an meine Theilnahme und Aufrichtigkeit. Ich mache Sie nur aufmerksam, um Sie zu warnen, und Ihnen nützlich zu sein. Der Graf sucht den Zufluchtsort eines seiner Landsleute und Verwandten zu entdecken."

„Und zu welchem Zwecke?" fragte Riccabocca. Er vergaß seine Vorsicht; seine Brust hob sich, und seine Augen funkelten; Muth und Trotz durchbrachen seine gewohnte Selbstherrschung. — „Aber, bah!" fügte er hinzu, indem er sich bemühte, seine gewöhnliche halbironische Ruhe wieder zu gewinnen, „das kann mich nicht behelligen. Ich gebe zu, Sir, daß ich den Grafen di Peschiera kenne; aber was hat Doctor Riccabocca mit dem Verwandten eines so vornehmen Herrn zu thun?"

„Der Doctor Riccabocca nichts, aber ...." hier näherte sich Randal dem Italiener, und flisterte ihm einige Worte ins Ohr. Dann trat er einen Schritt zurück, legte seine Hand auf die Schulter des Verbannten, und

Digitized by Google

fügte hinzu: „Brauche ich Ihnen noch zu sagen, daß Ihr Geheimniß sicher bei mir ist?"

Riccabocca erwiederte nichts. Er senkte nachdenkend die Augen zu Boden.

Randal fuhr fort: „Ich werde es für die größte Ehre halten, welche Sie mir erzeigen können, wenn Sie mir erlauben, daß ich Ihnen behilflich bin, der Gefahr vorzubeugen."

Riccabocca, in bedächtigem Tone: »Sir, ich danke Ihnen. Sie sind im Besitze meines Geheimnisses, und ich fühle mich überzeugt, daß es sicher ist; denn ich spreche mit einem englischen Gentleman. Es mag Familiengründe geben, weshalb ich den Grafen di Peschiera vermeide, und allerdings ist der am sichersten vor den Klippen, der am weitesten entfernt steuert von — seinen Verwandten."

Der arme Italiener fand sein ironisches Lächeln wieder, als er diesen weisen, aber menschenfeindlichen italienischen Grundsatz aussprach.

Randal: „Ich weiß wenig vom Grafen di Peschiera, außer was die Welt von ihm spricht. Er soll die Güter eines Verwandten im Besitze haben, welcher Antheil an einer Verschwörung gegen die österreichische Regierung nahm."

Riccabocca: »Es ist wahr. — Möge er damit zufrieden sein; — was kann er mehr wünschen? Sie sprachen davon, daß wir einer Gefahr vorbeugen könnten; — welcher Gefahr? Ich bin auf englischem Grund und Boden, und werde von den Gesetzen Englands beschützt."

Randal: „Erlauben Sie mir noch eine Frage. — Wenn der Verwandte kein Kind hätte, würde dann der Graf di Peschiera der gesetzliche und natürliche Erbe der Güter sein, die er jetzt im Besitze hat?"

Digitized by Google

Riccabocca: „Gewiß. — Was weiter?"

Randal: „Erregt dieser Gedanke keine Besorgniß für das Kind des Verwandten?"

Riccabocca erschrak, und stammelte: „Das Kind? — Sie wollen doch nicht andeuten, daß dieser Mann — so schändlich er auch sein mag — das Verbrechen eines Meuchelmordes beabsichtigen kann?"

Randal schwieg verlegen. Er stand auf unsicherem Boden. Er wußte nicht, welche Gründe des Hasses der Verbannte gegen den Grafen hegte. Er wußte nicht, ob Riccabocca in eine Verbindung willigen werde, die ihn in sein Vaterland zurückführen konnte, und er beschloß, vorsichtig zu Werke zu gehen.

„Es war durchaus nicht meine Absicht," sagte er endlich mit bedeutungsvollem Lächeln, „einen Mann, den ich nie gesehen habe, mit einem so schrecklichen Vorwurfe zu belasten. Er sucht Sie auf; — das ist Alles, was ich weiß. Ich denke mir — nach dem allgemeinen Begriffe, den ich mir von seinem Charakter gebildet habe — daß er hierbei seinen Vortheil erstrebt. Vielleicht könnte Alles durch eine Zusammenkunft geordnet werden?"

„Eine Zusammenkunft?" entgegnete Riccabocca. „Es gibt nur eine Art, wie wir zusammentreffen können: — mit den Waffen in der Hand!"

„Verhält es sich so? Dann würden Sie auch dem Grafen nicht Gehör schenken, wenn er eine freundliche Vereinbarung vorschlüge? — wenn er sich zum Beispiele um die Hand Ihrer Tochter bewürbe?"

Der arme Italiener, so überlegt und so vorsichtig er in seinen Worten war, zeigte sich eben so übereilt und blind, wenn es zum Handeln kam, als sei er in Irland geboren,

Digitized by Google

und mit Kartoffeln und der Repealfrage genährt worden. Er legte seinen Geist dem unbarmherzigen Blicke Randal's dar.

„Meiner Tochter?“ entgegnete er. „Sir, schon Ihre Frage ist eine Beleidigung!“

Randal's Wege wurden jetzt vollkommen gebahnt. „Entschuldigen Sie,“ sagte er in sanftem Tone, „ich will Ihnen aufrichtig alles mittheilen, was ich weiß. Ich bin mit der Schwester des Grafen bekannt, und habe einigen Einfluß auf sie. Sie war es, die mich benachrichtigte, daß der Graf nach England gekommen sei, um Ihren Zufluchtsort zu entdecken, und mit dem Entschlusse, Ihre Tochter zu heiraten. — Dies ist die Gefahr, von der ich sprach. — Als ich um Erlaubniß bat, Ihnen behilflich zu sein, um so ihr vorzubeugen, beabsichtigte ich nur, anzudeuten, daß es rathsam für Sie sein möchte, sich einen andern Aufenthalt zu suchen, und daß ich, wenn ich Sie dann besuchen dürfte, Sie von Zeit zu Zeit von den Planen und Absichten des Grafen unterrichten könnte.“

„Ich danke Ihnen aufrichtig, Sir,“ erwiederte Riccabocca in bewegtem Tone; „aber bin ich nicht sicher hier?“

„Ich zweifle daran. — Während der Jagdzeit haben viele Personen den Squire besucht, welche von Ihnen hörten, vielleicht Sie sahen, und wahrscheinlich in London mit dem Grafen zusammenkommen. Ueberdem kennt Frank Hazeldean die Schwester des Grafen.“

„Allerdings!“ unterbrach ihn Riccabocca. „Ich sehe jetzt Alles ein. Ich will es mir überlegen. — Sie wollen nach Hazeldean? — sagen Sie dem Squire kein Wort von dem Geheimnisse, das Sie entdeckt haben; denn er weiß noch nichts davon.“

Digitized by Google

Mit diesen Worten wendete sich Riccabocca ab, und Randal verstand die Andeutung, sich zu entfernen.

„Rechnen Sie jederzeit auf mich!" sagte der junge Verräther, als er nach dem Pfahle ging, an dem er sein Pferd angebunden hatte.

Sobald er wieder aufgestiegen war, blickte er nach der Stelle zurück, wo er Riccabocca verlassen hatte. Der Italiener stand noch dort. Jackeymo trat jetzt aus dem Gebüsche hervor. Riccabocca wendete sich schnell um, erkannte seinen Diener, sprach einige Worte mit ihm, so laut, daß der Ton davon Randal's Ohr erreichte, nahm dann Jackeymo am Arm, und verschwand mit ihm in den entlegenern Theil des Gartens.

„Es wird ganz meinem Plane entsprechen," dachte Randal, als er fortritt, „wenn ich sie in die Nähe London's bringen kann. Dort habe ich Gelegenheit genug, mich um die Erbin zu bewerben, und wenn ich es für rathsam halte, sie für mich zu gewinnen."

Achtes Capitel.

„Meiner Treu!" sagte der Squire, als er mit seiner Gattin durch den Park ging, um einige treffliche Kühe zu besichtigen, die er seiner Heerde hinzugefügt hatte. „Meiner Treu! — ist das nicht Randal Leslie, der sich bemüht, durch die Hinterthüre in den Park zu kommen? — Holla! Randal! Sie müssen bei dem Pförtnerhäuschen hineinreiten!" rief er. „Sie sehen, dieses Thor ist verschlossen, um Uebelthäter abzuhalten!"

„Schade!" erwiederte Randal. „Ich liebe die nächsten Wege, und Sie haben einen sehr kurzen Weg abgeschnitten."

Digitized by Google

„So sagten auch die Uebelthäter," versetzte der Squire. „Aber Stirn wollte nichts davon hören; — ein trefflicher Mann, Stirn! Reiten Sie nur bei dem Pförtnerhause hinein. Lassen Sie Ihr Pferd dort, und Sie werden bei uns sein, bevor wir nach dem Hause kommen."

Randal nickte lächelnd, und trabte schnell weiter.

Der Squire trat wieder zu seiner Harry.

„Ach William," sagte sie besorgt, „obgleich Randal Leslie es gewiß gut meint, fürchte ich doch immer seine Besuche."

„Auch ich in einem gewissen Sinne," entgegnete der Squire; „denn er nimmt immer eine Banknote für Frank mit."

„Ich hoffe, er ist wirklich Frank's Freund!" sagte Mistreß Hazeldean.

„Wessen Freund kann er sonst sein? — Nicht sein eigener Freund, der arme junge Mann; denn er nimmt nie einen Schilling von mir an, obgleich seine Großmutter von so gutem Hazeldean-Blut war, wie ich selbst es bin. Aber sein Stolz gefällt mir, und seine Sparsamkeit auch. — Was Frank betrifft ...."

„Still, William!" sagte Mistreß Hazeldean, und sie legte ihre schöne Hand auf den Mund des Squire. Der Squire wurde besänftigt, und küßte zärtlich die schöne Hand; — vielleicht küßte er auch die Lippen; jedenfalls ging das würdige Paar freundschaftlich Arm in Arm, als Randal zu ihnen trat.

Er stellte sich, als bemerke er eine gewisse Kälte in dem Benehmen der Mistreß Hazeldean nicht, sondern begann sofort über Frank mit ihr zu sprechen, das gute Ansehen des jungen Herrn zu loben; — seine Gesundheit; — seine

Digitized by Google

persönlichen und geistigen Gaben; — wie beliebt er sei; — und dies Alles mit so viel Wärme, daß jeder dunkle und unentwickelte Verdacht, den Mistreß Hazeldean hegen mochte, bald beseitigt wurde.

Randal fuhr fort, sich in dieser Art angenehm zu machen, bis der Squire, überzeugt, daß sein junger Verwandter treffliche Kenntnisse von der Landwirthschaft habe, darauf bestand, ihn mit nach der Meierei zu nehmen. Harry wendete sich dem Hause zu, um Randal's Zimmer in Ordnung bringen zu lassen; „denn," sagte Randal, „da ich weiß, daß Sie meinen Morgenanzug entschuldigen werden, so wage ich es, mich zum Mittagessen und Uebernachten in der Halle einzuladen." Als sie sich den Gebäuden der Meierei näherten, fühlte sich Randal von den Schrecken eines Betrügers ergriffen; denn trotz aller theoretischen Gelehrsamkeit in Bucolicis und Georgicis, womit er den Squire verblendet hatte, würde der arme, verachtete Frank ihn jedenfalls aus dem Felde geschlagen haben, wenn es darauf angekommen wäre, den Werth eines Ochsen oder den Stand der Früchte zu beurtheilen.

„Ha! ha! ha!" lachte der Squire, „ich freue mich, wenn ich daran denke, wie Sie Stirn in Erstaunen setzen werden. Sie errathen gewiß in einem Augenblicke, wie wir die Ochsen anschirren, und wenn Sie meine Kurzhörner berühren, schätzen Sie wohl auf ein Pfund, wie viel Oelkuchen sie zu sich genommen haben?"

„O, Sie erzeigen mir wirklich zu viel Ehre! — Ich kenne nur die allgemeinen Grundsätze der Landwirthschaft. Die Details sind sehr interessant, aber ich hatte noch nicht Gelegenheit, sie mir anzueignen."

„Unsinn!" erwiederte der Squire. „Wie kann Jemand

Digitized by Google

die allgemeinen Grundsätze kennen, wenn er nicht vorher die Details studirt hat? — Sie sind zu bescheiden. — Ho! da sieht sich Stirn nach uns um!»

Randal sah das strenge Gesicht Stirn's aus dem Kuhstalle hervorblicken, und er fühlte sich vernichtet. Er bemühte sich, dem Gespräche plötzlich eine andere Wendung zu geben.

„Vielleicht entspricht Frank bald Ihrem Wunsche, Sir, selbst ein Landwirth zu werden."

„Wie?" versetzte der Squire, indem er stehen blieb. „Was meinen Sie damit?"

„Gesetzt den Fall, er verheiratete sich."

„Ich wollte ihm die beiden besten Meiereien auf meinem Gute ohne Pacht geben. Ha! ha! ha! hat er das Mädchen schon gesehen? — Ich würde ihm freie Wahl lassen, Sir. Ich wählte für mich selbst, Sir — Jedermann sollte das thun. — Miß Sticktorights ist zwar eine reiche Erbin, auch, wie ich höre, ein treffliches Mädchen; und die beiden Güter kämen dadurch zusammen; ferner würde der Proceß über das Wegerecht sein Ende finden, der unter der Regierung des Königs Carl des Zweiten begann, und sonst vielleicht bis zum Tage des jüngsten Gerichtes währen möchte. Aber das hat nichts zu sagen; — Frank mag für sich wählen, wie er will."

„Ich werde nicht ermangeln, ihm das mitzutheilen, Sir. — Ich fürchtete, Sie möchten einige Vorurtheile haben.... Doch hier sind wir auf dem Hofe der Meierei."

„Zum Teufel mit dem Hofe! — Wie kann ich an so etwas denken, wenn Sie von Frank's Heirat sprechen? — Kommen Sie — nach dieser Seite. — Was sagten Sie von Vorurtheilen?»

Digitized by Google

„Nun; Sie könnten zum Beispiele wünschen, daß er eine Engländerin heirate.“

„Eine Engländerin? — Gerechter Himmel! Sir, will er eine Indianerin heiraten?“

„Nein; ich wüßte überhaupt nicht, daß er sich zu verheiraten beabsichtigt; es sind nur Vermuthungen; aber wenn er sich in eine Ausländerin verlieben sollte . . . .“

„Eine Ausländerin? — Ah! also Harry hatte . . . .“ — der Squire hielt inne.

„Die vielleicht,“ bemerkte Randal (aber nicht der Wahrheit gemäß, wenn er sich auf Madame di Negra bezog) — „die vielleicht sehr wenig englisch spräche?“

„Der Himmel sei uns gnädig!

„Und römisch-katholisch . . . .“

„Die Götzenbilder anbeten, und die Leute verbrennen, welche sie nicht verehren wollen!“

„Signor Riccabocca ist aber doch nicht so schlimm?“

„Riccabocca? — Ha! wenn es seine Tochter wäre! — Aber nicht englisch zu sprechen, und nicht in die Kirche der Gemeinde zu gehen! Wenn Frank an so Etwas dächte, würde ich ihn enterben. Sagen Sie weiter nichts, Sir; ich würde es wahrhaftig thun. Ich bin ein sanfter Mann, und ein gutmüthiger Mann; aber wenn ich einmal etwas sage, Herr Leslie, so bleibt es dabei. — O! aber es ist nur ein Scherz. — Auf Frank's Augen hat ein derartiges, geschminktes, nichtsnutziges Weibsbild noch keinen Eindruck gemacht; nicht wahr?“

„Wenn ich je finde, daß es der Fall ist, Sir, so will ich Sie bei Zeiten davon benachrichtigen. — Jetzt wollte ich nur hören, welche Schwiegertochter Sie sich wünschen. Sie sagten, Sie hätten keine Vorurtheile . . . “

Digitized by Google

„Nein; nicht im mindesten."

„Eine Ausländerin und eine Katholikin sagt Ihnen nicht zu?"

„Wem, zum Teufel! sollte sie zusagen?"

„Aber wenn sie Rang und Titel hätte?"

„Rang und Titel? — Rindfleisch mit Kohl! Nein; nicht halb so gut wie Rindfleisch mit Kohl. — Englisches Beefsteak und guter Kappes. — Aber ausländischer Rang und Titel; — ausländischer Kappes und ausländisches Beefsteak — — ausländisches Rindfleisch und ausländischer Kohl ...." Der Squire machte ein saures Gesicht, und spuckte seinen Widerwillen von sich.

„Sie verlangen also eine Engländerin als Schwiegertochter?"

„Natürlich!"

„Geld?"

„Das hat nichts zu sagen; wenn sie nur ein vernünftiges, gefühlvolles, fleißiges Mädchen ist, mit einem guten Rufe als ihrer Ausstattung."

„Guter Ruf? — Ah! ist das durchaus erforderlich?"

„Ich sollte denken. — Eine Mistreß Hazelbean von Hazelbean — Sie erschrecken mich! — Er wird doch nicht mit einer geschiedenen Frau davonlaufen, oder mit einer ..."

Der Squire hielt inne, und sah so roth im Gesichte aus, daß Randal fürchtete, der Schlag möchte ihn rühren, bevor Frank's Verbrechen ihn veranlaßt hätten, sein Testament zu verändern.

Er beeilte sich daher, den Geist des Herrn Hazelbean zu erleichtern, indem er ihn versicherte, er habe nur Vermuthungen ausgesprochen. Frank unterhalte sich bisweilen mit ausländischen Damen, wie alle Personen der Lon-

Digitized by Google

doner Welt; aber er sei überzeugt, Frank werde sich nie ohne die vollständige Einwilligung und Billigung seiner Eltern verheiraten. Er wiederholte dabei seine Versicherung, daß er den Squire benachrichtigen wolle, im Falle es je nöthig werden sollte. Herr Hazeldean war aber dennoch so verstört und unruhig, daß er die Meierei ganz vergaß, verdrießlich die entgegengesetzte Richtung einschlug, und an einem andern Ende wieder in den Park ging. Sobald sie sich dem Hause näherten, beeilte sich der Squire, sich zu einer geheimen Berathung mit seiner Gattin zu begeben, während Randal sich auf eine Bank der Terrasse setzte, und über das Unheil nachdachte, das er angestiftet hatte, so wie über die Aussichten, die sich ihm darböten.

Indem er so sinnend da saß, näherte sich vorsichtig Jemand und eine Stimme sagte in gebrochenem Englisch: „Sir, ich möchte mit Ihnen sprechen."

Randal wendete sich erstaunt um, und sah ein hageres Gesicht mit scharfen Zügen, und ergraute Haare. Er erkannte die Gestalt, die in Riccabocca's Garten zu diesem getreten war.

„Sprechen Sie italienisch?" fuhr Jackeymo fort.

Randal, der sich viel Sprachkenntnisse erworben hatte, nickte bejahend, und Jackeymo, erfreut darüber, bat ihn, mit ihm nach einem entlegenen Theile des Parkes zu gehen.

Randal folgte ihm, und die Beiden traten in den Schatten einer stattlichen Allee von Kastanienbäumen.

„Signor," sagte jetzt Jackeymo in seiner Muttersprache, und indem er sich mit einem gewissen einfachen Pathos ausdrückte, „ich bin nur ein armer Mann; — mein Name ist Giacomo. Sie haben von mir gehört; — ich diene dem Signor, den Sie heute besuchten; — ich bin nur sein

Digitized by Google

Diener, aber er ehrt mich mit seinem Vertrauen. Wir haben zusammen Gefahren erlebt, und von allen seinen Freunden und Anhängern kam ich allein mit ihm in dieses Land."

„Guter, ehrlicher Mann," erwiederte Randal, ihm forschend in das Gesicht blickend, „was ist Euer Begehr? Euer Herr vertraut Euch? Er vertraute Euch an, was ich ihm heute mitgetheilt habe?"

„Ja. — Ach! der Padrone war zu stolz, um Sie noch mehr zu fragen, — zu stolz, um gegen einen Andern Furcht zu verrathen. Aber er hat Besorgnisse; — er muß sie haben; — er soll sie haben...." (fuhr Jackeymo fort, indem er sich selbst zur Leidenschaft erregte); „denn der Padrone hat eine Tochter, und sein Feind ist ein Bösewicht. O! theilen Sie mir Alles mit, was Sie dem Padrone nicht sagten. Sie deuteten an, dieser Mann möge die Absicht haben, die Signorina zu heiraten. Sie zu heiraten! — Ich könnte ihn vor dem Altare erdolchen!"

„Ich glaube wirklich," erwiederte Randal, „daß dies seine Absicht ist."

„Aber weshalb? — Er ist reich; — sie ist arm. Nein, das nicht, denn wir haben gespart; — aber sie ist arm im Vergleich zu ihm."

„Mein Freund, ich kenne seine Beweggründe noch nicht, aber ich kann sie leicht erfahren. Wenn übrigens dieser Graf der Feind Eures Herrn ist, so muß derselbe jedenfalls gegen ihn auf der Hut sein, welche Absichten er auch haben mag, und er muß sich nach London oder in die Nähe begeben, um mehr vor ihm gesichert zu sein. Ich fürchte, daß, während wir sprechen, der Graf den Aufenthalt Eures Herrn entdeckt."

„Er thäte besser, nicht hierher zu kommen," sagte der

Digitized by Google

Diener drohend, und griff mit der Hand nach der Stelle, wo das Messer nicht war.

„Hütet Euch vor Eurem Zorn, Giacomo! Begeht Ihr eine Handlung der Gewaltsamkeit, so werdet Ihr weit weg von England gebracht, und Euer Herr würde dann einen Freund verlieren.“

Diese Warnung schien auf Jackeymo Eindruck zu machen.

„Glauben Sie denn aber, wenn der Padrone ihm begegnete, würde er freundlich sagen: Come stà sa Signoria? — Der Padrone würde ihn tödten!“

„Still, still! — in England nennt man das Mord, und es wird mit dem Galgen bestraft. Wenn Ihr Euren Herrn wirklich liebt, so veranlaßt ihn um des Himmelswillen, daß er diesen Ort verlasse — bringt ihn aus aller Gefahr solcher Anfechtung und Leidenschaft. Ich kehre morgen nach London zurück; — ich werde eine Wohnung für ihn finden, wo er vor allen Spionen und aller Entdeckung sicher ist. Dort kann ich auch, was ich in dieser Entfernung nicht vermag, über ihm wachen, und seinen Feind beobachten.“

Jackeymo ergriff Randal's Hand, und zog sie an seine Lippe; — plötzlich aber schien ihm ein Verdacht aufzusteigen; er ließ die Hand los, und sagte mißtrauisch: „Signor, ich glaube, Sie haben den Padrone nur zweimal gesprochen. Weshalb hegen Sie so viel Theilnahme für ihn?“

„Ist es so ungewöhnlich, selbst für einen Fremden Theilnahme zu hegen, wenn er von einer Gefahr bedroht wird?“

Jackeymo, der wenig an allgemeine Menschenliebe glaubte, schüttelte zweifelhaft mit dem Kopfe.

Digitized by Google

„Ueberdem —“ fuhr Randal fort, indem ihm plötzlich ein noch triftigerer Grund einfiel, „überdem bin ich ein Freund und Verwandter des Herrn Egerton, und dessen vertrautester Freund ist Lord l'Estrange, und ich habe gehört, daß Lord l'Estrange ....“

„Der gute Lord! — O, jetzt verstehe ich!“ unterbrach ihn Jackeymo, und seine Stirne klärte sich auf. „Ach, wenn er in England wäre! Aber Sie werden uns benachrichtigen, wenn er ankommt; nicht wahr?“

„Gewiß. — Jetzt sagt mir, Giacomo, ist dieser Graf wirklich gewissenlos und gefährlich? Ich kenne ihn nicht persönlich.“

„Er hat weder Herz, noch Kopf, noch Gewissen.“

„Das macht ihn gefährlich für Männer; aber für Frauen kommt die Gefahr von andern Eigenschaften. Könnte es möglich sein, wenn er mit der Signorina zusammenkäme, daß er ihre Neigung gewänne?“

Jackeymo bekreuzte sich schnell, und erwiederte nichts.

„Ich habe gehört, daß er noch sehr schön ist.“

Jackeymo seufzte.

Randal fuhr fort: „Genug! — Ueberredet den Padrone, daß er nach London komme“

„Aber wenn der Graf dort ist?“

„Das macht keinen Unterschied. Der sicherste Aufenthalt ist immer die größte Stadt. An jedem andern Orte ist ein Fremder an und für sich schon ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Neugierde.“

„Ja, freilich ...“

„Laßt Euren Herrn daher nach London kommen. Er kann in einer der Vorstädte wohnen, am meisten entfernt von den Orten, die der Graf besuchen könnte. In zwei Tagen werde

Digitized by Google

ich eine Wohnung für ihn gefunden haben, und will ihm dann schreiben. Ihr schenkt mir doch jetzt Vertrauen?"

„Ja, Excellenz. — Ach, wenn die Signorina verheiratet wäre, würden wir uns keine Sorgen mehr machen."

„Verheiratet? — Aber sie macht so hohe Ansprüche."

„Ach, nicht jetzt — nicht hier!"

Randal stieß einen tiefen Seufzer aus. — Jackeymo's Augen funkelten; er glaubte, einen neuen Beweggrund für Randal's Theilnahme entdeckt zu haben; einen Beweggrund, der einem Italiener der natürlichste und löblichste von allen ist.

„Miethen Sie die Wohnung, Signor; — schreiben Sie an den Padrone. — Er wird kommen. — Ich will mit ihm sprechen. — Ich habe Einfluß auf ihn. — Heiliger San Giacomo! steh' mir jetzt bei — es ist lange her, daß ich dich nicht bemüht habe!"

Jackeymo schritt durch die sich entlaubenden Bäume dahin, indem er lächelte, und vor sich hinmurmelte.

Die erste Glocke zum Mittagessen erklang, und als Randal in das Besuchzimmer trat, fand er den Pfarrer Dale und seine Gattin, die schnell eingeladen worden waren, um dem unerwarteten Gaste Gesellschaft zu leisten.

Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, benutzte Herr Dale die durch die Abwesenheit des Squire dargebotene Gelegenheit, um sich nach der Gesundheit des Herrn Egerton zu erkundigen.

„Er befindet sich immer wohl," erwiederte Randal; ich glaube, daß er von Eisen ist."

„Sein Herz ist von Gold!" entgegnete der Pfarrer.

„Ah!" versetzte Randal neugierig, „Sie sagten mir, Sie seien einst mit ihm in Verbindung gekommen; ich

Digitized by Google

glaube, wegen früherer Gemeindemitglieder in Lansmere?"

Der Pfarrer nickte mit dem Kopfe, und es entstand ein kurzes Schweigen.

„Erinnern Sie sich noch Ihres Kampfes bei den Fußblöcken, Herr Leslie?" fragte Pfarrer Dale mit einem gutmüthigen Lachen.

„Ja wohl! — Aber da wir davon sprechen, muß ich Ihnen mittheilen, daß ich meinen damaligen Gegner in London traf — im ersten Jahre meines dortigen Aufenthaltes."

„Wirklich? — und wo?"

„Bei einem literarischen Freibeuter — übrigens einem gescheiden Manne, Namens Burley."

„Burley? — Ich habe einige burleske griechische Verse von einem Herrn Burley gelesen."

„Es ist ohne Zweifel derselbe. Er ist verschwunden — wahrscheinlich zu Grunde gegangen. Burleske griechische Verse sind jetzt kein Wissen, das Macht gewährt."

„Aber Leonhard Fairfield? — haben Sie ihn seitdem gesehen?"

„Nein!"

„Auch nichts von ihm gehört?"

„Nein! — Hatten Sie Nachrichten von ihm?"

„Seit langer Zeit nicht; — ich habe aber Grund zu glauben, daß er in glücklichen Verhältnissen lebt."

„Sie setzen mich in Erstaunen! Weshalb vermuthen Sie dies?"

„Weil er vor zwei Jahren seine Mutter zu sich kommen ließ."

„Ist das Alles?"

Digitized by Google

„Es ist genug; denn er würde sie nicht bei sich haben, wenn er nicht für sie sorgen könnte."

Hier traten die Hazeldean's Arm in Arm ein, und der dicke Kellermeister verkündete, daß das Essen bereit sei.

Der Squire war ungewöhnlich schweigsam, — Mistreß Hazeldean nachdenklich, — Mistreß Dale litt an Kopfschmerzen. Der Pfarrer, der sich selten des Genusses einer Unterhaltung mit einem Gelehrten erfreute, außer wenn er sich mit dem Doctor Riccabocca auf Erörterungen einließ, war begierig, da er von Randal's geistigen Fähigkeiten gehört hatte, auf Streitfragen mit ihm einzugehen.

„Ein Glas Wein, Herr Leslie. Sie sagten vor dem Essen, das burleske Griechisch sei jetzt nicht ein Wissen, welches Macht gewähre. Welches Wissen ist denn zur Macht behilflich, Sir?"

Randal, lakonisch: „Praktisches Wissen!"

Der Pfarrer: „Worüber?"

Randal: „Ueber die Menschen."

Der Pfarrer, offenherzig: „Gut; ich glaube, dies ist aus weltlichem Gesichtspunkte das natürlichste Wissen; aber wie lernt man es? — Sind Bücher dazu geeignet?"

Randal: „Je nachdem man sie liest, sind sie nützlich oder schädlich."

Der Pfarrer: „Wie sollte man sie lesen, damit sie in dieser Beziehung nützlich sind?"

Randal: „Man sollte sie besonders in der Absicht lesen, um sie für Zwecke anzuwenden, welche zur Macht führen."

Der Pfarrer, auf welchen Randal's kräftige und spartanische Logik viel Eindruck macht: „Auf mein Wort, Sir, Sie drücken sich sehr gut aus! Ich muß gestehen, daß

Digitized by Google

ich diese Fragen in der Hoffnung begann, mit Ihnen nicht einverstanden zu sein; denn ich habe gern einen kleinen Streit."

„Ja freilich," murmelte der Squire; „er liebt den Geist des Widerspruchs."

Der Pfarrer: „Der Widerspruch ist das Salz des Gespräches. — Jetzt bin ich aber besorgt, mit Ihnen übereinstimmen zu müssen, worauf ich durchaus nicht vorbereitet war."

Randal verbeugte sich, und erwiederte: „Zwei Männer von unserer Erziehung können nicht über die Anwendung des Wissens verschiedener Ansicht sein."

Der Pfarrer, die Ohren spitzend: „Nun, wozu?"

Randal: „Zur Macht, natürlich."

Der Pfarrer, sehr erfreut: „Zur Macht? — der unedelsten Anwendung derselben, oder der edelsten? — Aber Sie meinen gewiß die edelste?"

Randal, der jetzt seinerseits gespannt und neugierig wird: „Was nennen Sie die edelste, und was die unedelste?"

Der Pfarrer: „Die unedelste ist Selbstsucht; die edelste Wohlwollen."

Randal, unterdrückt das halb verächtliche Lächeln, das seine Lippen schon umschwebte: „Sie sprechen, Sir, wie es einem Geistlichen gebührt. Ich bewundere Ihre Gesinnung, und schließe mich ihr an; aber ich fürchte, das Wissen, welches nur Wohlwollen beabsichtigt, gelangt in dieser Welt selten zur Macht."

Der Squire, in ernstem Tone: „Das ist wahr; ich erreiche nie meinen Zweck, wenn ich wohlwollend sein will, und Stirn verfehlt ihn nie, wenn er auf verteufelt rohem und hartem Verfahren besteht."

Digitized by Google

Der Pfarrer: „Ich bitte, Herr Leslie: womit hat geistige Macht — auf's äußerste verfeinert, aber des Wohlwollens gänzlich entkleidet — die meiste Aehnlichkeit?"

Randal: „Aehnlichkeit? — Das kann ich kaum sagen. Etwa mit einem sehr berühmten Manne — fast mit jedem sehr berühmten Manne —, der alle seine Feinde getäuscht und alle seine Zwecke erreicht hat."

Der Pfarrer: „Ich zweifle, ob je ein Mann sehr berühmt geworden ist, der nicht wohlwollend zu sein beabsichtigte, wenn er sich auch in den Mitteln irrte. Cäsar war von Natur wohlwollend, und eben so Alexander. Doch die geistige Macht — aufs äußerste verfeinert und ganz ohne Wohlwollen — gleicht nur einem Wesen, Sir, und das ist das Princip des Bösen!"

Randal, erschrocken: „Meinen Sie den Teufel?"

Der Pfarrer: „Ja, Sir — den Teufel; — und selbst ihm gelang es nicht, Sir; — selbst er machte, was Ihre berühmten Männer „„entschiedene Fehlgriffe"" nennen würden."

Mistreß Dale: „Ich bitte dich, — mein theurer Charles . . . ."

Der Pfarrer: „Unsere Religion beweist es, meine theure Karry; er war ein Engel, und er wurde gestürzt!"

Es entstand eine feierliche Pause. Randal fühlte sich mehr ergriffen, als er es sich selbst eingestehen mochte. Das Essen war jetzt vorüber, und die Diener hatten sich zurückgezogen. Harry blickte auf Karry. — Karry glättete ihr Kleid, und erhob sich.

Die Herren blieben bei ihrem Weine, und da der Pfarrer in seinem Lieblingsgegenstande der Unterhaltung einen Sieg davongetragen zu haben glaubte, so ging er auf leich-

Digitized by Google

tere Gespräche über, bis, als von den Zehnten die Rede war, der Squire durch seine laute Stimme und seine trotzige Miene seine beiden Gäste besiegte, und zu seiner eigenen Zufriedenheit bewies, daß der Zehnte ein ungerechter und unchristlicher Mißbrauch von Seiten der Kirche im Allgemeinen sei, und eine schändliche Gewaltanmaßung in Betreff der Hazeldean-Besitzungen insbesondere.

Neuntes Capitel.

Als Randal in das Gesellschaftszimmer trat, fand er die beiden Damen dicht zusammen sitzen, in einer Stellung, die mehr der Vertraulichkeit ihrer Schulzeit entsprach, wie der Art der jetzt zwischen ihnen bestehenden Freundschaft. Die Hand der Mistreß Hazeldean lag auf Harry's Schulter, und die beiden schönen englischen Gesichter beugten sich über dasselbe Buch. Es war anziehend, diese verständigen Frauen — so verschieden von einander im Charakter und Ansehen — unbewußt zu der Vertraulichkeit glücklicher Mädchenjugend durch das goldene Band irgend eines Zauberers nach dem stillen Lande der Wahrheit oder Phantasie zurückgekehrt zu sehen, — ihre Herzen sich vereinigend, als jedes Auge auf demselben Gedanken verweilte, — immer mehr sich vereinigend, je mehr die in der wirklichen Welt verlorengegangene Sympathie in jener andern Welt wieder erwachte, welche die Leser eines anziehenden Buches zu einem gemeinsamen Gefühle erregt.

„Welches Werk interessirt Sie so sehr?" fragte Randal, indem er am Tische stehen blieb.

„Sie werden es natürlich schon gelesen haben," erwiederte Mistreß Dale, indem sie ein von ihr selbst gesticktes

Digitized by Google

Zeichen zwischen die Seiten legte, und das Buch Randal einhändigte. „Es hat, glaube ich, viel Aufsehen gemacht.“ Randal sah nach dem Titel des Werkes. „Allerdings,“ sagte er; „ich habe viel davon in London gehört, aber ich hatte noch nicht Zeit, es zu lesen.“

Mistreß Dale: „Ich kann es Ihnen leihen, wenn Sie es heute Abend durchsehen wollen, und Sie können es bei Mistreß Hazeldean für mich zurücklassen.“

Der Pfarrer, sich nähernd: „O dieses Buch! — ja; Sie müssen es lesen. — Ich kenne kein unterrichtenderes Werk.“

Randal: „Unterrichtend? Ja; dann will ich es lesen. Ich glaubte, es sei nur ein Erzeugniß der Phantasie zur Unterhaltung. Es scheint so, da ich hineinblicke.“

Der Pfarrer: „Das ist auch der „Pfarrer von Wakefield;“ aber welches Buch könnte unterrichtender sein?“

Randal: „Das würde ich nicht vom „Pfarrer von Wakefield“ sagen. Zwar ein hübsches Buch, obgleich die Geschichte sehr unwahrscheinlich ist; aber in wie fern unterrichtend?“

Der Pfarrer: „Durch seine Ergebnisse; es macht uns glücklicher und besser. Was kann irgend ein Unterricht mehr thun? Einige Werke unterrichten durch den Kopf, andere durch das Herz. Die letztern finden die meisten Leser, und haben oft den wohlthätigsten Einfluß auf den Charakter. Dieses Buch hier gehört den letztern an. Sie werden mit mir übereinstimmen, wenn Sie es gelesen haben.“

Randal lächelte, und nahm das Buch.

Mistreß Dale: „Ist der Verfasser schon bekannt?“

Randal: „Ich hörte das Werk mehrern Schriftstellern zuschreiben, aber ich glaube, es hat sich noch keiner dazu bekannt.“

Digitized by Google

Der Pfarrer: „Ich glaube, es muß von meinem alten Schulfreunde, dem Professor Moss, dem Naturforscher, geschrieben sein; die Naturschilderungen darin sind so genau."

Mistreß Dale: „Wie, mein Theurer, dieser langweilige Professor? — wie kannst du solchen Unsinn sprechen? — Ich bin überzeugt, der Verfasser ist jung, denn er hat so viel Frische des Gefühls."

Mistreß Hazeldean, in entschiedenem Tone: „Ja; er ist jedenfalls jung."

Der Pfarrer, nicht weniger entschieden: „Ich muß gerade das Gegentheil behaupten. Der Ton ist zu heiter, und der Styl zu einfach für einen jungen Mann. Ueberdem kenne ich keinen jungen Mann, der mir sein Buch schicken würde, und dieses Buch wurde mir geschickt, — noch dazu sehr schön eingebunden, wie Sie sehen. Verlassen Sie sich darauf, Moss ist der Verfasser. Ich finde ganz seinen Geist darin."

Mistreß Dale: „Ich kann es nicht glauben, mein Theurer! Herr Moss ist so häßlich ...."

Randal: „Muß ein Schriftsteller schön sein?"

Der Pfarrer: „Ha! ha! ha! — Antworte, wenn du kannst, Karry!" Karry schwieg, und machte eine unwillige Miene.

Der Squire, mit großer Naivetät: „Ich glaube, es ist nicht viel an dem Buche, wer es auch geschrieben haben mag; denn ich las es selbst, und verstand jedes Wort darin."

Mistreß Dale: „Ich sehe nicht ein, weshalb überhaupt ein Mann das Werk geschrieben haben soll. Ich meinestheils glaube, daß es von einer Frau ist."

Digitized by Google

Mistreß Hazeldean: „Ja; es findet sich darin eine Stelle über die Mutterliebe, welche nur eine Frau geschrieben haben könnte.“

Der Pfarrer: „Ich möchte wissen, ob eine Frau die Beschreibung eines Augustabends vor einem Gewitter so hätte schreiben können. Jede wilde Blume in den Hecken ist ganz die des Augusts, — jede Veränderung der Luft ganz wie die in diesem Monate. Eine Frau hätte Veilchen und Schlüsselblumen an den Hecken wachsen lassen. Nur mein Freund Moss konnte diese Schilderung schreiben.“

Der Squire: „Ich weiß nicht, — da war ein Gleichniß über das Verschleudern der Aussaat durch das Säen mit der Hand, wonach ich glaube, daß er ein Pächter sein muß.“

Mistreß Dale, verächtlich: „Ein Pächter! — wohl gar in Schuhen mit dicken Nägeln? Ich sage, es ist eine Frau!“

Mistreß Hazeldean: „Eine Frau und eine Mutter!“

Der Pfarrer: „Ein Mann von mittlern Jahren, und ein Naturforscher ....“

Der Squire: „Nein, nein, Pfarrer; es ist bestimmt ein junger Mann, denn die Liebesscene erinnerte mich an meine frühere Jugend, als ich meine beiden Ohren darum gegeben hätte, Harry sagen zu können, wie schön ich sie fände, und Alles, was ich hervorbringen konnte, war: „.... schönes Wetter für die Ernte, Miß!“ — Ja, ein junger Mann, und ein Pächter. Es sollte mich nicht wundern, wenn er selbst hinter dem Pfluge gegangen wäre.“

Randal, der einige Stellen gelesen hat: „Diese Schilderung einer Nacht in London ist von einem Manne, der das Leben der Städte kennt, und mit dem

Blicke der Armuth auf den Reichthum gesehen hat. Nicht übel! Ich will das Buch lesen."

„Es ist seltsam," sagte der Pfarrer lächelnd, „daß dies kleine Werk so Eingang in unsere Geister gefunden, Jedem von uns verschiedene Gedanken erregt, und dennoch uns Alle angezogen hat. Es gab unserm einförmigen ländlichen Leben eine neue und frische Anregung, belebte uns mit dem Anblicke einer Welt, die wir vorher nie gesehen hatten, außer in Träumen, — und dieses kleine Werk ist von einem Manne, den wir nicht kennen, und wohl nie kennen lernen werden. Ja; dieses Wissen ist Macht, und eine edle Macht!"

„Es ist allerdings eine Macht, Sir!" erwiederte Randal aufrichtig, und als er sich an diesem Abende in sein Zimmer zurückzog, dachte er nicht weiter an seine Plane und Absichten, und las, wie es selten geschah, ohne einen besondern Zweck dabei im Auge zu haben.

Das Werk überraschte ihn durch das Vergnügen, das es ihm gewährte. Sein Reiz lag in des Verfassers ruhiger Betrachtung des Schönen. Es war, als ob ein seliger Geist sich in dem Lichte seiner eigenen Gedanken sonne. Seine Kraft war so ruhig und gleichmäßig, daß nur ein Kritiker bemerken konnte, wie viel davon nöthig gewesen sei, um den Flug zu behaupten, der sich mit so unbemerkbarer Anstrengung immer in gleicher Höhe erhielt. Keine Geistesfähigkeit beherrschte tyrannisch die andern; jede schien dem glücklichen Gleichmaße einer vollständigen, abgerundeten, in sich fest gegründeten Natur zu entsprechen. Wenn man das Werk ausgelesen hatte, hinterließ es eine milde Wärme, die das Herz umspielte, und belebte Gefühle, die vorher unbekannt waren. Randal legte das Buch befriedigt hin.

Digitized by Google

und fünf Minuten lang standen die unedlen und erniedrigenden Zwecke, denen er sein Wissen zuwendete, nackt und ohne Maske vor ihm.

„Still!" sagte er, sich mit Gewalt dem wohlthätigen Einflusse entziehend. „Alexander von Macedonien legte den Homer unter sein Kopfkissen, nicht um mit Hektor zu klagen, sondern um mit Achilles zu siegen. Dies sollte der wahre Nutzen von Büchern sein für Jeden, der die praktische Welt zu beherrschen hat; — mögen Pfarrer und Weiber sich es auf andere Art erklären, wie sie wollen!"

Das Princip des Bösen senkte sich abermals in den Geist, aus welchem das Wohlwollen entwichen war!

Zehntes Capitel.

Randal erhob sich bei dem Klange der ersten Frühstücksglocke, und auf der Treppe begegnete er Mistreß Hazeldean. Er gab ihr das Buch zurück, und als er im Begriffe stand, sie anzureden, winkte sie ihm, ihr in ein kleines, für sie eingerichtetes Zimmer zu folgen — kein Boudoir in Weiß und Gold, mit Gemälden von Watteau — sondern mit großen Wallnußbaumschränken, worin das ererbte Leinenzeug lag, mit Lavendel bestreut, so wie Vorräthe für den Haushalt, und Arzneien für die Armen.

Mistreß Hazeldean setzte sich auf einen großen Lehnstuhl in diesem Heiligthume, und man sah ihr an, daß sie sich hier ganz zu Hause fühlte.

„Ich bitte Sie," sagte die Dame, indem sie mit ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit gleich mit dem Hauptpuncte begann, „was haben Sie alles meinem Gatten gesagt in Betreff der Möglichkeit, daß Frank eine Ausländerin heiraten könne?"

Digitized by Google

Randal: „Würde auch Ihnen dies so sehr zuwider sein, wie es dem Herrn Hazeldean ist?"

Mistreß Hazeldean: „Sie stellen mir eine Frage, statt die meinige zu beantworten."

Randal wurde durch diese heftigen Angriffe sehr aus der Fassung gebracht, denn er hatte in der That einen doppelten Zweck zu beachten; erstens, genau zu erfahren, ob Frank's Verbindung mit einer Frau, wie Madame di Negra, den Squire genügend aufregen würde, um die Erbschaft des Sohnes zu gefährden; und zweitens, Herrn und Mistreß Hazeldean zu verhindern, daß sie ernstlich glaubten, eine solche Vermählung sei zu fürchten, damit sie nicht vor der Zeit Frank darüber Vorwürfe machten, und die Heirat selbst vereitelten. Bei allem dem mußte er sich aber so äußern, daß er später von den Eltern nicht beschuldigt werden konnte, er habe ihnen etwas verhehlt. In seinem Gespräche mit dem Squire am vorigen Tage war er etwas zu weit gegangen, — weiter, als er gegangen sein würde, wenn er sich nicht dem Viehstalle und den Kurzhörnern hätte entziehen wollen. Während er noch nachsann, beobachtete ihn Mistreß Hazeldean mit ihren ehrlichen, treuherzigen Augen, und sagte endlich:

„Sprechen Sie sich offen aus, Herr Leslie."

„Worüber, meine theure Madame? Der Squire hat die Wichtigkeit dessen sehr übertrieben, was nur im Scherze gesagt wurde. Ich will Ihnen aber aufrichtig gestehen, daß eine gewisse schöne Italienerin einigen Eindruck auf Frank gemacht zu haben scheint."

„Eine Italienerin?" wiederholte Mistreß Hazeldean. „Ich sagte das von Anfang an. — Eine Italienerin! — Das ist Alles, nicht wahr?" und sie lächelte.

Digitized by Google

Randal wurde ganz verwirrt. Sein Augenstern zog sich zusammen, wie es geschieht, wenn wir nachdenken und beobachten, und auf der Hut sein wollen.

„Vielleicht," fuhr Mistreß Hazeldean mit einer sehr heitern Miene fort, „vielleicht haben Sie dies an Frank bemerkt, seitdem er hier war?"

„Allerdings!" murmelte Randal, „aber ich glaube, sein Herz oder seine Phantasie waren schon früher erregt."

„Sehr natürlich!" erwiederte Mistreß Hazeldean. „Was konnte er dagegen thun? — Sie ist so schön! — Ich kann von Ihnen nicht verlangen, daß Sie mir Frank's Geheimnisse mittheilen, aber ich errathe den Gegenstand seiner Neigung. Obgleich sie kein Vermögen hat, das der Rede werth wäre, und sich ihm eine bessere Verbindung darbieten könnte, ist sie doch so liebenswürdig und so gut erzogen, und dem so wenig ähnlich, was wir uns im Allgemeinen unter einer Katholischen vorstellen, daß ich glaube, Hazeldean zu seiner Einwilligung überreden zu können."

„Ah!" entgegnete Randal, indem er tief Athem holte, und mit seinem geübten Scharfsinne den Irrthum der Mistreß Hazeldean zu entdecken begann, „ich fühle mich sehr erleichtert, und freue mich innig, dies zu hören; auch darf ich wohl wagen, Frank einige Hoffnung zu machen, wenn ich den armen jungen Mann entmuthigt und traurig finde?"

„Ich denke, Sie dürfen es," erwiederte Mistreß Hazeldean mit freundlichem Lachen. „Aber Sie hätten den armen William nicht dadurch so erschrecken sollen, daß Sie andeuteten, die Dame verstehe sehr wenig englisch. Sie hat allerdings einen Accent, aber sie redet unsere Sprache recht

geläufig. Ich vergesse immer, daß sie keine geborne Engländerin ist. — Ha! ha! ha! armer William!"

Randal: „Ha! ha! ha!"

Mistreß Hazeldean: „Wir dachten einst an eine andere Verbindung für Frank mit einem Mädchen von einer guten englischen Familie."

Randal: „Mit Miß Sticktorights?"

Mistreß Hazeldean: „Nein; das war eine alte Laune von Hazeldean. Er weiß aber sehr wohl, daß die Sticktorights nie ihr Eigenthum mit dem unserigen vereinigen würden. Es würde alles sofort abgebrochen werden, sobald es zu den Heiratsbedingungen käme, und sie das Recht auf den Weg aufzugeben hätten. Wir dachten an eine ganz andere Verbindung; aber jungen Herzen lassen sich keine Vorschriften machen, Herr Leslie."

Randal: „Nein, gewiß nicht, Mistreß Hazeldean. Da wir uns aber jetzt verständigt haben, so entschuldigen Sie, wenn ich andeute, daß es besser sein möchte, Sie ließen die Sache auf sich beruhen, und schrieben an Frank nicht über den Gegenstand. Junge Herzen werden oft, wie Sie wissen, durch scheinbare Hindernisse angeregt, und erkalten, wenn das Hinderniß verschwindet."

Mistreß Hazeldean: „Sehr möglich; es war aber nicht so mit Hazeldean und mir. Ich werde jedoch Frank über den Gegenstand nicht schreiben, und zwar aus einem andern Grunde. Obgleich ich in die Verbindung einwilligen würde, und auch William, so wünschen wir doch Beide mehr, daß Frank eine Engländerin heiratet und eine Protestantin. Wir wollen daher nichts thun, um ihn zu ermuthigen. Ist Frank's Glück wirklich dabei betheiligt, so werden wir uns erklären. Mit Einem Worte,

Digitized by Google

wir möchten weder förderlich sein, noch widerstreben. Sie verstehen?"

„Vollkommen!"

„Inzwischen ist es recht, daß Frank die Welt sieht, und sich zu zerstreuen, oder wenigstens die Welt kennen zu lernen sucht. Wahrscheinlich war es ein Gedanke dieser Art, der ihn verhinderte, hierher zu kommen."

Randal, der ein ferneres und genaueres éclaircissement fürchtete, erhob sich jetzt, und sagte: „Entschuldigen Sie, aber ich muß mich mit dem Frühstücke beeilen, und bei Zeiten zurück sein, damit ich den Wagen nicht verfehle." Er bot seiner Wirthin den Arm und führte sie in das Gesellschaftszimmer. Er genoß sein Frühstück wie in großer Eile, bestieg dann sein Pferd, empfahl sich freundlich, und trabte schnell davon.

Alles begünstigte seinen Plan, — selbst der Zufall war ihm in dem Irrthume der Mistreß Hazeldean nützlich gewesen. Sie hatte, nicht unwahrscheinlich, unterstellt, Violante habe Frank's Herz bei seinem letzten Besuche in der Halle erobert. Während nun Randal sich überzeugt hatte, daß nichts den Squire mehr entrüsten werde, wie eine Verbindung mit Madame di Negra, konnte er doch Frank versichern, Mistreß Hazeldean sei ganz auf seiner Seite. Wenn das Mißverständniß entdeckt wurde, so hatte nur Mistreß Hazeldean sich selbst zu tadeln. Noch erfolgreicher war seine Diplomatie bei den Riccabocca's gewesen; — er hatte das Geheimniß entdeckt, wie es seine Absicht gewesen war; — er durfte hoffen, den Italiener zu veranlassen, daß er sich in die Nähe London's begebe, und wenn Violante die reiche Erbin war, die er in ihr vermuthete, wen sonst von ihrem Alter würde sie sehen, wie ihn? — Die alten

Digitized by Google

Leslie-Besitzungen sollten in zwei Jahren verkauft werden, — ein Theil der Ausstattung genügte, um sie wieder zu erwerben. — Der Triumph seiner Schlauheit erfüllte ihn mit hohem Selbstbewußtsein, und alle frühern Gewissensbedenklichkeiten verschwanden. Er ritt in der heitersten Stimmung bei dem Casino, dessen Garten jetzt einsam und verlassen war, vorüber nach seiner Heimat, sagte Oliver, er möge fleißig sein, und Juliet, sie möge Geduld haben, und ging dann nach dem Wagen, um nach der Hauptstadt zurückzukehren.

Eilftes Capitel.

Violante saß in ihrem kleinen Zimmer, und sah aus dem Fenster auf die Terrasse hinab. Das Wetter war warm für die Jahreszeit. Die Orangenbäume waren wegen der Annäherung des Winters in das Treibhaus gebracht worden, und wo sie gestanden hatten, saß Mistreß Riccabocca mit ihrer Arbeit. In dem Belvedere sprach Riccabocca mit seinem treuen Diener. Die Fenster und die Thüre des Belvedere waren geöffnet, und wo die Gattin und die Tochter saßen, konnten sie den Padrone sehen, wie er sich mit übereinander gelegten Armen und niedergeschlagenen Augen an die Wand lehnte, während Jackeymo — mit einem Finger an dem Arme seines Herrn — offenbar sehr eifrig mit ihm sprach. Die Tochter wendete aus dem Fenster, und die Gattin von ihrer Arbeit, zärtliche, besorgte Blicke der Beiden so theuren Gestalt zu. Seit den letzten Tagen war Riccabocca besonders zerstreut, und selbst traurig gewesen. Alle fühlten, daß Etwas an seinem Herzen nage, aber noch wußte Niemand, was.

Violantens Zimmer verrieth die Art der Erziehung,

Digitized by Google

welche ihren Charakter gebildet hatte. Außer einem Skizzenbuche, das geöffnet auf einem Tische in der Nähe lag, und ein trefflich ausgebildetes Talent zeigt — (denn hierin war Riccabocca ihr Lehrer gewesen) — deutete nichts die gewöhnlichen weiblichen Beschäftigungen an. Kein Piano stand offen; — keine Harfe lehnte in jener Ecke, die dafür geeignet zu sein schien; — keine Stickereien oder sonstige weibliche Arbeiten deuteten den gewöhnlichen und angenehmen Zeitvertreib eines Mädchens an. Aber auf Bücherbretern an der Wand waren die besten Schriftsteller in englischer, italienischer und französischer Sprache aufgestellt, und diese bewiesen einen Fleiß des Lesens, den der Mann, welcher in der holden Gemeinschaft mit einer Frau eine Gefährtin seines Geistes wünscht, die Alles mildert und verfeinert, was sie gibt und dafür empfängt, nie als männlich verdammen wird. Man brauchte nur in Violantens Gesicht zu blicken, um zu sehen, wie edel der Geist war, welcher diese reizenden Züge beseelte. Es war in ihnen nichts Hartes, nichts Trockenes und Strenges. Selbst die Kenntnisse, die man entdeckte, verloren sich in der Lieblichkeit der Anmuth. Was sie von ernsten Wissenschaften in sich aufnahm, wurde durch ihr Herz und ihre Phantasie in geistige goldene Schätze verwandelt. Gab man ihr eine langweilige und trockene Geschichte, so fand ihre Einbildungskraft Schönheiten, die andern Lesern entgangen waren, und sie entdeckte, wie das Auge des Künstlers, überall das Malerische. Etwas in ihrem Geiste schien alles zurückzuweisen, was gemein und unedel war, und nur das Erhabene und Edle von dem, was sie in sich aufnahm, zu Tage zu fördern. Da sie getrennt von allen Gefährtinnen ihres Alters lebte, so gehörte sie kaum der Gegenwart an. Sie wohnte in der Vergangenheit,

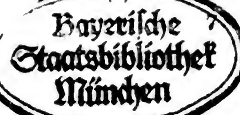
Digitized by Google

wie Sabrina in ihrer Krystallquelle. Bilder des Ritterthums, des Schönen und des Heroischen — wie sie sich vor uns erheben, wenn wir die wohllautenden Verse Tasso's lesen, und die Kraft und Tapferkeit zu Liebe und Gesang gemildert werden — waren Gegenstand der Träumereien des schönen italienischen Mädchens.

Sagt uns nicht, daß die Vergangenheit, beleuchtet von der kalten Philosophie, nicht besser und erhabener gewesen sei, wie die Gegenwart; — sie wird nicht so gesehen durch reine und edle Augen. Laßt die Vergangenheit untergehen, wenn sie in ihrem Zauberspiegel nicht mehr die schöne Romantik zeigt, die ihre edelste Wirklichkeit ist, wenn auch vielleicht nur der Schatten einer Täuschung!

Doch Violante war noch mehr wie eine Träumerin. Das Leben war in ihr so kraftvoll und reich, daß das Handeln zu dessen Entwicklung nothwendig schien, — das Handeln, aber nur in dem weiblichen Wirkungskreise, — das Handeln, um Alles, was sie umgab, zu segnen und zu verfeinern, und was von Ehrgeiz unbefriedigt gelassen wurde, mit den Bestrebungen des Mannes theilnehmend zu vereinigen. Trotz der Besorgniß ihres Vaters vor der kühlen und veränderlichen Luft Englands hatte sich in ihr die zarte Gesundheit ihrer Kindheit gestärkt. Ihr elastischer Schritt; — ihre klaren und feurigen Augen; — ihre zarte und zugleich blühende Gesichtsfarbe — Alles deutete an, daß ihre Lebenskräfte einen so fähigen Geist, und die Gefühle eines Herzens unterstützen könnten, welche, einmal erregt, die Leidenschaften des Südens durch die Reinheit und Hingebung des Nordens veredelten.

Die Einsamkeit macht einige Naturen schüchterner, andere kühner. Violante war unerschrocken. Sie sah Je-



Digitized by Google

dem, mit dem sie sprach, offen in's Auge, und sie war so unbekannt mit dem Bösen, daß sie es kaum ahnte. Dieser Muth, so wie ihr Reichthum an Gedanken, machten die Unterhaltung mit ihr angenehm und anziehend. Obgleich sie so unvollkommen jene Talente besaß, die gewöhnlich jungen Damen gelehrt werden, welche sehr ausgebildet sein können, und doch die Gedanken dabei so nüchtern, und das Gespräch so leer, — hatte sie jenen Vorzug, der geistreichen Männern am meisten gefällt, und ihre Liebe erregt — besonders wenn ihre Geistesthätigkeiten nicht so in Anspruch genommen werden, daß sie nur Zerstreuung wünschen, wo sie Gesellschaft suchen, — den Vorzug der Leichtigkeit im geistigen Verkehre, — den Reiz, welcher schöne weibliche Gedanken in wohllautenden Worten ausspricht.

„Ich höre ihn von hier seufzen," sagte Violante, indem sie ihren Vater noch immer beobachtete. „Mich dünkt, dies ist eine neue Sehnsucht, und nicht nach seinem Vaterlande. Er sprach gestern zweimal von jenem theuren englischen Freunde, und wünschte, daß er hier sein möge."

Während sie dies sagte, erröthete sie unwillkürlich. Ihre Hände sanken auf ihre Kniee, und sie gab sich eben so tiefem, aber weniger düsterem Nachdenken hin, wie ihr Vater. Violante war seit ihrer Ankunft in England gelehrt worden, mit dem Namen von Harley l'Estrange eine dankbare Theilnahme zu verknüpfen. Ihr Vater, der über alle seine frühern italienischen Freunde ein Stillschweigen beobachtete, welches Verachtung zu sein schien, sprach stets mit innigem Gefühle von dem Engländer, der ihn gerettet hatte, als seine Landsleute ihn verriethen. Er sprach von dem Krieger — damals in der vollen Blüthe der Jugend — welcher, durch den Ruhm nicht getröstet, das An-

denken an irgend einen verborgenen Schmerz unter den Pinien genährt hatte, die ihre Schatten über den sonnigten italienischen See werfen; — wie Riccabocca — damals geehrt und glücklich — den englischen Signor — damals den in freiwilliger Verbannung Trauernden — in seiner Zurückgezogenheit aufgesucht, und erheitert; — wie sie Freunde geworden in den Umgebungen, wo Violantens Augen zuerst das Licht erblickten; — wie Harley ihren Vater vergebens gewarnt hatte vor den übereilten Unternehmungen, durch die er in einer Stunde die Ruinen von Zeitaltern wieder aufzubauen und herzustellen beabsichtigte; — wie, als er verlassen, verfolgt, auf der Flucht war, — mit dem Kinde Violante an seiner Brust — der englische Krieger ihm Zuflucht gewährt, die Verfolger getäuscht, seine Diener bewaffnet, den Flüchtling in der Nacht nach dem Engpasse der Appenninen begleitet, und als die Sendlinge eines treulosen, ihn eifrig verfolgenden Feindes sich näherten, gesagt hatte: „Sie haben Ihr Kind zu retten! — Entfliehen Sie! — Noch eine Stunde, und Sie sind jenseits der Gränze. Wir wollen die Feinde mit Unterhandlungen aufhalten; sie werden uns nicht angreifen.“ Erst als der Vater entflohen war, erfuhr er, daß der englische Freund die Feinde aufgehalten hatte, nicht durch Unterhandlungen, sondern durch das Schwert, indem er den Engpaß gegen die Ueberzahl behauptete, mit so unerschrockenem Muthe, wie Bayard auf der berühmten Brücke.

Seitdem hatte derselbe Engländer nie aufgehört, ihres Vaters Namen zu vertheidigen, seine Sache zu betreiben, und wenn er noch hoffen durfte, in seine Besitzungen und Ehren wieder eingesetzt zu werden, so verdankte er es dessen unermüdlichem Eifer.

Digitized by Google

Dieses einsame und sinnende Mädchen hatte daher, natürlich und sich selbst unbewußt, Alles, was sie in romantischen und ritterlichen Geschichten las, mit dem Bilde des tapfern und edelmüthigen Fremden verknüpft. Er belebte ihre Träume der Vergangenheit, und schien geboren zu sein, um in der bestimmten Stunde der Befreier ihrer Zukunft zu werden. Um dieses Bild sammelten sich alle Reize, welche die Phantasie der Jungfrau dem Zauber alter heroischer Fabeln entnehmen kann. Vor mehrern Jahren hatte ihr Vater, um ihre Neugierde zu befriedigen, nach dem Gedächtnisse eine Skizze von den Zügen des Engländers entworfen — Harley, gezeichnet, wie er in jener Jugendzeit war, ohne Zweifel geschmeichelt und idealisirt durch Kunst und Dankbarkeit, aber ihm doch ähnlich sehend, wie er damals war, als die tiefe Trauer eines noch frischen Schmerzes den wechselnden Ausdruck seiner Züge beschattete und zusammenhielt; und wenn man ihn ansah, mußte man sagen: „So traurig und doch so jung!" Violante dachte nie daran, daß dieselben Jahre, welche sie vom Kinde zur Jungfrau reifen ließen, weniger freundlich gegen diese jugendlichen Wangen und diese sinnende Stirne gewesen sein mochten, — daß die Welt den Charakter verändern könne, wie die Zeit das äußere Ansehen. Für sie blieb der Held des Ideals unsterblich in der Blüthe seiner Jugend, — eine uns allen gemeinsame Täuschung, sobald die Poesie einmal die menschliche Gestalt heiligt! Wer denkt je an Petrarca als den alten, ergrauten Mann? Wer sieht ihn nicht, wie damals, als er zuerst Laura erblickte?

„Ogni altra cosa, ogni pensier va fore;
E sol ivi con voi rimansi Amore!"

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Violante, in ihren Träumereien vertieft, vergaß, das Belvedere zu beobachten, und es war jetzt verlassen. Die Gattin, deren Gedanken durch kein anderes Ideal in Anspruch genommen wurden, sah Riccabocca in das Haus gehen.

Der Verbannte trat in das Zimmer seiner Tochter, und sie erschrak, als sie seine Hand an ihren Locken, und seinen Kuß auf ihrer Stirne fühlte.

„Mein Kind," sagte Riccabocca, sich setzend, „ich habe beschlossen, diesen Zufluchtsort eine Zeit lang zu verlassen, und in der Nähe London's zu wohnen."

„Ah! theurer Vater, darüber also hast du nachgedacht? Was kann aber der Grund sein? — Wende dich nicht ab; — du weißt, wie ich immer deinen Befehlen gehorchte, und dein Geheimniß bewahrte. Ah, du wirst mir vertrauen!"

„Ich vertraue dir," erwiederte Riccabocca gerührt. „Ich verlasse diesen Ort, damit meine Feinde mich nicht entdecken. Ich werde den Andern sagen, daß du den für dein Alter nöthigen Unterricht hier nicht finden kannst. Aber ich möchte, daß Niemand erfährt, wohin wir uns begeben."

Der Italiener sprach die letztern Worte durch die Zähne, und mit gebeugtem Haupte.

„Meine Mutter!" (so nannte Violante immer Jemima) „meine Mutter! — Du hast doch auch mit ihr darüber gesprochen?"

„Noch nicht. — Das wird mir schwer ...."

„Sie liebt dich so innig," versetzte Violante mit sanftem Vorwurfe. „Weshalb willst du ihr nicht auch vertrauen? — Sie ist so wahr, so gut!"

Digitized by Google

„Gut? — Das gebe ich zu!" entgegnete Riccabocca „aber — da cattiva Donna guardati, ed alla buona non fidar niente — (vor der bösen Frau hüte dich; der guten Frau traue nicht) — und wenn man ihr trauen muß," fügte der böse Mann hinzu, „so vertraue man ihr wenigstens kein Geheimniß an."

„Pfui!" sagte Violante mit schalkhaftem Vorwurfe, denn sie kannte den Humor ihres Vaters zu gut, um seine schrecklichen Sprüche wörtlich zu nehmen. „Pfui! wie unconsequent bist du, padre carissimo. Vertraust du nicht mir dein Geheimniß an?"

„Dir? — Ein Kätzchen ist keine Katze, und ein Mädchen ist keine Frau. Ueberdem war dir das Geheimniß schon bekannt, und ich hatte keine Wahl mehr. — Jemima wird für jetzt hier bleiben. Suche deine Sachen zusammen, die du mitnehmen willst; wir reisen heute Abend ab."

Ohne auf eine Antwort zu warten, entfernte sich Riccabocca schnell, ging mit festem Schritte auf die Terrasse, und näherte sich seiner Gattin.

„Anima mia!" sagte der Schüler des Machiavell, indem er unter den zärtlichsten Worten die grausamsten Absichten verbarg — denn eines seiner vaterländischen Lieblingssprichwörter war, daß man mit einem Maulthiere oder mit einer Frau nichts ausrichten kann, außer wenn man ihnen schmeichelt. — „Anima mia! du weißt, daß Violante sich hier zu Tode langweilt."

„Das arme Kind! — Ach nein!"

„Gewiß, meine Theure; und dabei versteht sie so wenig von Musik, wie ich vom Kreuzstich."

„Sie singt recht angenehm."

„Ja; wie die Vögel, gegen alle Regeln und der Ton-

Digitized by Google

leiter zum Trotz. — Carissima! ich werde sie kurze Zeit mit mir nehmen; — vielleicht nach Cheltenham oder Brighton; — wir wollen sehen."

„Es ist mir alles recht, wohin du willst, Alphonso. Wann wollen wir abreisen?"

„Heute Abend; aber so schrecklich es mir ist, mich von dir zu trennen ...."

„Ah!" unterbrach ihn Jemima, und sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Riccabocca, der rücksichtsloseste Mann in seinen Grundsätzen, wurde durch den Anblick dieses stummen Schmerzes so gerührt, daß er mit wahrem Gefühle und ohne an ein einziges Sprichwort zu denken, seine Gattin umschlang: „Anima mia, sei nicht so traurig; wir werden bald zurückkehren, denn das Reisen ist kostspielig. An rollenden Steinen sammelt sich kein Moos, und es ist hier zu Hause so viel zu beaufsichtigen."

Mistreß Riccabocca entzog sich sanft den Armen ihres Gatten. Sie nahm ihre Hände vom Gesichte, und wischte sich die Thränen ab, die in ihren Augen standen.

„Alphonso," sagte sie in mildem Tone, „höre mich an! Was du für gut hältst, das wird immer gut für mich sein. Aber glaube nicht, daß ich nur wegen unserer Trennung traurig bin. Nein, es schmerzt mich, wenn ich daran denke, daß trotz aller der Jahre, in denen ich deine Gefährtin war, — trotz aller der Jahre, in denen ich mich nur bemühte, meine Pflichten gegen dich und die Deinigen zu erfüllen, und gewünscht habe, du mögest in meinem Herzen lesen, und dort nur dich und dein Kind sehen: — es schmerzt mich, wenn ich daran denke, daß du mich deines Vertrauens immer noch für so unwürdig hältst, wie damals, als ich neben dir am Altare stand."

Digitized by Google

„Vertrauen?" wiederholte Riccabocca, indem sein Gewissen ihm Vorwürfe machte. „Weshalb sagst du Vertrauen? Worin war ich je mißtrauisch gegen dich? — Ich bin mir bewußt," fuhr er mit schlauer Gewandtheit der Schuld fort, „daß ich nie an deiner Treue zweifelte, obgleich ich ein krummnasigter Ausländer mit einem langen Gesichte bin, — nie deine Briefe durchspähte, — nie dich auf deinen einsamen Gängen verfolgte, — nie deinen Verkehr mit dem Pfarrer beachtete, — nie mit dem Gelde geizig war, und nie in die Haushaltungsbücher sah." Mistreß Riccabocca versagte sich sogar ein Lächeln der Verachtung über diese empörenden Ausweichungen; ja, sie schien sie kaum zu hören.

„Kannst du glauben," entgegnete sie, indem sie ihre Hand an ihr Herz drückte, um dessen Kampf nach Erleichterung zu stillen, „kannst du glauben, daß ich so lange dich beobachtet, und mich fortwährend so eifrig bemüht habe, zu thun, was dich am besten beruhigen, oder dir angenehm sein könnte, ohne nicht längst bemerkt zu haben, daß du Geheimnisse hast, die deiner Tochter — ja sogar deinem Diener — bekannt sind, aber nicht mir? Sei unbesorgt — diese Geheimnisse können nicht vom Uebel sein, sonst würdest du sie deinem unschuldigen Kinde nicht mitgetheilt haben. Kenne ich nicht auch deinen Charakter? und liebe ich dich nicht, weil ich ihn kenne? — Du willst diesen Aufenthalt verlassen, aus einem Grunde, der mit diesen Geheimnissen in Verbindung steht. Du glaubst, ich würde unvorsichtig sein. Du willst mich nicht mitnehmen. — So sei es denn! Ich gehe, um Alles zur Abreise vorzubereiten. Verzeihe, wenn ich dir mißfallen habe."

Mistreß Riccabocca wendete sich ab, aber eine sanfte Hand berührte den Arm des Italieners. „O Vater! kannst

Digitized by Google

du dem widerstehen? — Vertraue ihr! Ich sage gut für ihre Verschwiegenheit. Sei wieder ganz du selbst, — edler, wie alle Andern, mein theurer Vater.»

»Diavolo! Es wird doch nie eine Thüre zugemacht, ohne daß sich eine andere öffnet,» murrte Riccabocca. „Du bist thöricht, Kind. — Siehst du nicht ein, daß ich nur um deinetwillen besorgt war, und vorsichtig sein wollte?»

»Um meinetwillen! O, laß mich nicht die Ursache einer unedlen Handlung sein. Um meinetwillen! Bin ich nicht deine Tochter, und stamme ich nicht ab von Männern, welche nie Furcht hegten?»

Violante sah verklärt aus, während sie so sprach, und sie führte ihren Vater jetzt nach der Thüre, welche seine Gattin schon erreicht hatte.

„Jemima! — Carissima! — Verzeihe mir!» sagte der Italiener, dessen Herz sich gesehnt hatte, so viel Zärtlichkeit und Hingebung zu belohnen; „komm zurück an mein Herz; — es war lange verschlossen; — es soll jetzt und für immer dir geöffnet sein.»

In einem Augenblicke war die Gattin an ihrer rechten Stelle — an der Brust ihres Gatten — und Violante, die schöne Friedensstifterin, blickte Beide lächelnd an, dann erhob sie ihre Augen dankbar zum Himmel, und entfernte sich.

Dreizehntes Capitel.

Als Randal nach London zurückgekehrt war, vernahm er widersprechende und verschiedenartige Gerüchte auf den Straßen und in den Clubs über den wahrscheinlichen Sturz des Ministeriums bei den bevorstehenden Parlamentssitzungen. Diese Gerüchte waren plötzlich, wie in einer Stunde,

Digitized by Google

entstanden. Zwar hatten schon seit einiger Zeit die Scharfsichtigen mit den Köpfen geschüttelt, und gesagt: „die Minister können sich nicht behaupten!" Auch hatten schon vor zwei Jahren gewisse Veränderungen in der Politik die Partei, auf welche die Regierung sich stützte, getrennt, und die Opposition gestärkt. Die Minister waren jedoch schon so lange im Amte, und die Opposition schien so wenig ein Cabinet mit beliebten Namen bilden zu können, daß man im Allgemeinen nur einer theilweisen Veränderung entgegengesehen hatte. Die Gerüchte gingen aber um viel weiter. — Randal, dessen Aussichten für jetzt nur durch die Stellung seines Gönners bedingt wurden, ward besorgt. Er sprach mit Egerton, aber der Minister war undurchdringlich, und schien ruhig, vertrauensvoll und unerschüttert zu sein. Randal fühlte sich etwas beruhigt, und bemühte sich, eine sichere Wohnung für Riccabocca zu finden; denn es war ihm jetzt um so mehr Bedürfniß, daß es ihm gelang, dort sein Glück zu machen, wenn es durch Egerton mißlang. Er fand ein stilles und abgelegenes Haus in der Nähe von Norwood. Keine Gegend konnte sicherer von Spähern und Beobachtung sein. Er schrieb an Riccabocca und theilte die Adresse mit, fügte auch Versicherungen hinzu, daß er glaube, ihm von Nutzen sein zu können. Am nächsten Morgen saß er in seinem Bureau, wenig an seine Arbeit denkend, die er jedoch mit mechanischer Genauigkeit betrieb. Der Minister, der diesem Theile des Staatsdienstes vorstand, ließ ihn zu sich in sein Zimmer rufen, und bat ihn, Egerton einen Brief zu bringen, indem er sich mit ihm über eine sehr wichtige Angelegenheit, die an jenem Tage im Cabinete entschieden werden sollte, zu berathen wünschte. „Ich wünsche, daß Sie ihm das Schreiben selbst bringen,"

Digitized by Google

sagte der Minister — der ein offener, gutmüthiger Mann war — freundlich, „weil Herr Egerton Ihnen Vertrauen schenkt, und vielleicht außer einer schriftlichen Erwiederung noch mündlich etwas mitzutheilen hat. Egerton ist oft übertrieben vorsichtig, und immer kurz in der litera scripta."

Randal ging zuerst nach Egerton's benachbartem Bureau; — der Minister war an jenem Tage noch nicht dort gewesen. Randal nahm ein Cabriolet, und fuhr nach Grosvenor Square. Ein einfacher Wagen stand vor der Thüre. Herr Egerton war zu Hause, aber der Diener sagte: „Doctor F.... ist bei ihm, Sir, und er möchte vielleicht nicht gestört sein."

„Wie? Ist Euer Herr krank?"

„Nicht, daß ich wüßte, Sir. — Er sagt nie, daß er krank sei. — Aber er sah in den letzten Tagen sehr angegriffen aus."

Randal zögerte einen Augenblick, aber sein Auftrag konnte wichtig sein, und Egerton hielt so fest an dem Grundsatze, die Gesundheit und alles Andere müsse den Geschäftsangelegenheiten nachstehen, daß Randal beschloß, einzutreten. Er öffnete daher unangemeldet, und ohne Umstände, wie es seine Gewohnheit war, die Thüre des Bibliothekzimmers. Er erschrak, als er hineinblickte. — Audley Egerton lehnte sich auf dem Sopha zurück, und der Doctor hielt, auf den Knieen vor ihm liegend, das Stethoskop an seine Brust. Egerton's Augen waren halb geschlossen, als die Thüre geöffnet ward, aber bei dem Geräusche sprang er auf, so daß er fast den Doctor umgeworfen hätte. „Wer ist das? — Wer wagt es?" rief er mit zorniger Stimme. Als er Randal erkannte, erbleichte er, biß sich auf die

Digitized by Google

Lippe, und murmelte in trockenem Tone: „Entschuldigen Sie; was wünschen Sie, Herr Leslie?"

„Dieser Brief von Lord . . . .; ich sollte ihn Ihnen persönlich einhändigen; — ich bitte um Entschuldigung."

„Es ist nicht nöthig," erwiederte Egerton kalt. „Ich hatte einen leichten Anfall von Bronchitis, und da das Parlament bald zusammentritt, so mußte ich meinen Arzt zu Rathe ziehen, damit meine Stimme nicht zu angegriffen ist, und die Berichterstatter sie hören können. Legen Sie den Brief auf den Tisch, und haben Sie die Güte, auf meine Antwort zu warten."

Randal entfernte sich. Er hatte noch nie einen Arzt in diesem Hause gesehen, und es war auffallend, daß Egerton wegen einer leichten Erkältung sich in dieser Art untersuchen ließ. Als er noch im Vorzimmer wartete, vernahm er ein Klopfen an der Hausthüre; bald darauf wurde ein sehr fein gekleideter Herr eingeführt, welcher Randal mit einer leichten und halbvertraulichen Verbeugung beehrte. Randal erinnerte sich, mit diesem Herrn bei einem Mittagessen in dem Hause eines vornehmen jungen Mannes zusammen gewesen, aber ihm nicht vorgestellt worden zu sein, so daß er selbst seinen Namen nicht kannte. Der neue Gast war besser unterrichtet.

„Unser Freund Egerton ist, wie ich höre, beschäftigt, Herr Leslie?" sagte er, während er die Camellie in seinem Knopfloche fester steckte.

Unser Freund Egerton! — Es mußte ein sehr bedeutender Mann sein, der sagen konnte: „Unser Freund Egerton!"

„Ich denke, er wird nicht lange beschäftigt sein," erwiederte Randal, indem er einen forschenden Blick auf den Fremden warf.

Digitized by Google

„Ich hoffe nicht; — meine Zeit ist mir fast so kostbar, wie ihm die seinige. Ich war nicht so glücklich, Ihnen vorgestellt zu werden, als wir bei Lord Spendquick zusammen speisten. Ein gutmüthiger junger Mann, Spendquick; und sehr geistreich!"

Lord Spendquick wurde gewöhnlich für einen jungen Herrn gehalten, der nicht drei Gedanken fassen könne.

Randal lächelte.

Der Fremde hatte inzwischen eine Karte aus einem zierlichen Maroquin-Taschenbuch genommen, und überreichte sie jetzt Randal, welcher darauf las: „Baron Levy, Nr..., Bruton-Straße."

Der Name war Randal nicht unbekannt. Man hörte ihn zu oft von den Modemännern aussprechen, als daß ein habitué der guten Gesellschaft ihn nicht gehört haben sollte.

Herr Levy war ein Anwalt gewesen, er hatte jedoch seit einigen Jahren diesen Beruf aufgegeben, und war vor Kurzem in Folge einiger Dienste, die er bei den Unterhandlungen wegen einer Anleihe leistete, von einem deutschen Fürsten zum Baron ernannt worden. Der Reichthum des Herrn Levy war, wie man sagte, so groß, wie seine Bereitwilligkeit, allen behilflich zu sein, die einer Anleihe bedurften, nämlich wenn sie genügende Aussichten darboten, sie dereinst wieder zu bezahlen.

Man konnte kaum einen zierlichern Mann sehen, wie den Baron Levy. Er war fast von demselben Alter, wie Egerton, sah aber jünger aus, — so gut erhalten, — mit einem so kräftigen schwarzen Backenbarte, und weißen Zähnen! — Trotz seines Namens und seiner Gesichtsfarbe glich er jedoch nicht einem Juden, wenigstens nicht im Aeußern.

Digitized by Google

Er war auch wirklich nicht ein Jude von Seiten des Vaters, sondern der uneheliche Sohn eines reichen englischen grand Seigneur von einer hebräischen Dame von Auszeichnung — in der Oper. Nach seiner Geburt hatte diese Dame einen deutschen Handelsmann ihres Glaubens geheiratet, und dieser wurde, da dies allen Betreffenden zusagen mochte, veranlaßt, den Sohn seiner Frau als den seinigen anzuerkennen, und ihm seinen eigenen hebräischen Namen beizulegen. Herr Levy senior wurde bald Witwer, und obgleich der wahre Vater den Knaben nie wirklich anerkannte, erzeigte er ihm doch viel Aufmerksamkeit, sah ihn oft in seinem Hause, und führte ihn bei Zeiten in die vornehme Gesellschaft ein, für welche derselbe viel Geschmack verrieth. Als aber der Lord starb, und dem jüngern Levy, der damals ungefähr achtzehn Jahre alt war, nur ein kleines Legat hinterließ, wurde er von seinem vermeintlichen Vater — (der bald darauf nach Deutschland zurückkehrte, und in Prag starb, wo sein Grabstein noch zu sehen ist) — bei einem Advocaten untergebracht. Der junge Levy wußte sich seinen Weg zu bahnen. Seine wahre Abstammung war allgemein bekannt, und in geselliger Beziehung ihm sogar vortheilhaft. Sein Legat befähigte ihn, ein Theilhaber zu werden, wo er bisher nur Schreiber gewesen war, und seine Praxis wurde groß unter den vornehmen Classen der Gesellschaft. Er wußte sich so nützlich und angenehm zu machen, und war so sehr Weltmann, daß er mit seinen Clienten — besonders jungen Männern von Rang — vertraut wurde. Er stand in gutem Vernehmen mit Juden wie mit Christen, und da er keins von beiden war, so glich er (nach Sheridan's trefflichem Witzworte) dem leeren Blatte zwischen dem alten und dem neuen Testamente.

Digitized by Google

Einige nannten Herrn Levy gemein; aber es war nicht die Gemeinheit eines an rohe, ungebildete Gesellschaft gewöhnten Mannes, sondern vielmehr der mauvais ton einer Person, die ihrer eigenen Stellung nicht sicher ist, und sich entschieden hat, sich einzudrängen wo sie kann. Wenn man sich erinnert, wie er sein Glück in der Welt gemacht, und sich ein bedeutendes Vermögen zusammengescharrt hatte, so ist es unnöthig, hinzuzufügen, daß er „so scharf war, wie eine Nadel, und so hart wie Stahl.“ Niemand hatte mehr Freunde gehabt, und Niemand war ihnen mehr treu geblieben — so lange sie noch ein Pfund Sterling in der Tasche hatten.

Einiges von dem Charakter des Barons hatte Randal schon gehört, und er blickte jetzt zuerst auf seine Karte, und dann auf ihn — mit Bewunderung.

„Ich traf vor einigen Tagen bei Barrowwell einen Ihrer Freunde,“ fuhr der Baron fort, „den jungen Hazeldean. — Ein solider junger Herr, und dabei ganz Weltmann!“

Da der arme Frank dieses Lob am wenigsten verdiente, so lächelte Randal abermals.

Der Baron fuhr fort: „Ich vernehme, Herr Leslie, daß Sie viel Einfluß auf Herrn Hazeldean haben. Seine Angelegenheiten sind in einem traurigen Zustande. — Es würde mich sehr glücklich machen, ihm, als einem Verwandten meines Freundes Egerton, nützlich sein zu können; aber er versteht die Geschäfte so gut, daß er meinen Rath verachtet.“

„Ich bin überzeugt, Sie thun ihm Unrecht!“

„Unrecht? Ich achte seine Vorsicht. Ich sage zu Jedem: „kommen Sie nicht zu mir; — ich kann Ihnen Geld auf viel leichtere Bedingungen verschaffen, wie ir-

gend ein Anderer;" — und was ist der Erfolg? — Sie kommen so oft, daß sie sich selbst zu Grunde richten, wogegen jene Wucherer ohne Gewissen sie zurückschrecken. — „Hundert Procent?" sagen sie, „o, ich muß mich einschränken!" Wenn Sie Einfluß auf Ihren Freund haben, so sagen Sie ihm, er möge bei seinen Wucherern bleiben, und sich mit Baron Levy nicht einlassen."

Jetzt klingelte der Minister, und Randal, der durch das Fenster sah, bemerkte, daß Doctor F.... nach seinem Wagen ging, welcher Baron Levy's schönem Cabriolet gewichen war — ein Cabriolet nach dem neuesten und elegantesten Geschmacke, mit einer Baronskrone auf den dunkelbraunen Thüren; das Pferd schwarz, und ein treffliches Thier; das Geschirr mit plattirtem Silber reich geschmückt. Jetzt erschien der Diener, und ersuchte Randal einzutreten, indem er zugleich dem Baron versicherte, er würde keine Minute mehr aufgehalten werden.

„Leslie," sagte der Minister, ein Billet versiegelnd, „nehmen Sie dies mit zurück zu Lord.... und sagen Sie ihm, daß ich in einer Stunde bei ihm sein würde."

„Keine andere Nachricht? — Er schien eine zu erwarten."

„Wohl möglich! — Gut; mein Brief ist amtlich; meine Botschaft ist es nicht. Bitten Sie ihn, mit Herrn .... zu sprechen, bevor wir uns wiedersehen. — Er wird dies verstehen, — es beruht Alles auf dieser Zusammenkunft."

Egerton gab Randal den Brief, und fuhr dann in ernstem Tone fort: „Sie werden natürlich gegen Niemand etwas davon erwähnen, daß der Doctor F... bei mir war. Die Gesundheit eines Staatsmannes darf nicht in Zweifel gezogen werden. Hm! — waren Sie in Ihrer Stube, oder in dem Vorzimmer?"

Digitized by Google

„Im Vorzimmer, Sir?"

Egerton's Augenbrauen zogen sich leicht zusammen.

»Und Herr Levy war auch dort; — nicht wahr?"

„Ja — der Baron!"

„Der Baron — ja wohl. Ich vermuthe, er wird mich wegen der mexicanischen Anleihe plagen. — Ich will Sie nicht länger aufhalten."

Randal verließ nachdenkend das Haus, und stieg wieder in sein gemiethetes Cabriolet. Der Baron wurde bei dem Staatsmanne vorgelassen.

Vierzehntes Capitel.

Egerton hatte sich in voller Länge auf das Sopha geworfen, was sehr selten geschah; auch sprach sich in seinem ganzen Wesen und Benehmen, als Levy eintrat, ein auffallender Unterschied gegen die Stattlichkeit aus, die sonst dem ernsten Minister eigenthümlich war. Selbst der Ton seiner Stimme zeigte sich verändert. Es war, als ob der Staatsmann verschwunden sei; es war vielmehr der Mann der Mode, welcher, seinem Gaste nachlässig zunickend, sagte: „Levy, wie viel Geld kann ich für ein Jahr haben?"

„Auf Ihre Ländereien können Sie nicht viel mehr aufnehmen, mon cher! Die letzte Wahl war sehr theuer. — Sie können es nicht länger so fort treiben."

Mon cher! — Baron Levy nannte Audley Egerton — „mon cher!" — und Audley Egerton waren die Worte vielleicht nicht auffallend, wenn auch seine Lippen sich etwas verzogen.

„Es wird nicht nöthig sein, daß ich es noch viel länger so treibe," erwiederte Egerton mit einem unheimlichen

Digitized by Google

Lächeln. „Die Ländereien müssen übrigens noch fünftausend Pfund Sterling mehr tragen.“

„Das wird ihnen schwer fallen. — Sie sollten sie lieber verkaufen.“

„Das kann ich jetzt nicht. — Ich kann den Menschen nicht Ursache geben, zu sagen: „„Audley Egerton ist zu Grunde gerichtet; — seine Besitzungen werden zum Verkaufe ausgeboten.““

„Es ist sehr traurig, wenn man daran denkt, was für ein reicher Mann Sie gewesen sind, — und noch sein könnten....“

„In wie fern könnte ich es noch sein?“

Baron Levy blickte auf die dicken Mahagonithüren — dick und undurchdringlich, wie die Thüren von Staatsmännern sein sollten. „Nun, Sie wissen, daß ich mit drei Worten von Ihnen eine Wirkung auf die Staatspapiere von drei Nationen veranlassen könnte, welche jedem von uns hunderttausend Pfund Sterling einbrächte. Wir würden sie natürlich theilen.“

„Levy!“ erwiederte Egerton in kaltem Tone, obgleich er dabei tief erröthete, „Sie sind ein Schurke, und Sie wollen mich in Versuchung führen. Ich kümmere mich um keines Menschen Geschmack und Gewissen. — Ich will aber nicht selbst ein Schurke sein. — Ich habe Ihnen dies längst gesagt.“

Der Baron lachte, ohne das mindeste Mißvergnügen darzulegen.

„Gut;“ sagte er. „Sie sind weder weise, noch schmeicheln Sie mir, aber Sie sollen dennoch das Geld haben. Würde es aber nicht besser sein,“ fügte Levy in nachdrucksvollem Tone hinzu, „wenn Sie es ohne Zinsen von Ihrem Freunde l'Estrange borgten?“

Digitized by Google

Egerton fuhr zusammen, als hätte ihn ein Stich getroffen.

„Sie wollen mich beleidigen, Sir!" sagte er leidenschaftlich. „Ich sollte von Lord l'Estrange Geld borgen — ich?"

„Still, mein theurer Egerton; ich glaube, Lord l'Estrange würde jetzt nicht mehr so entrüstet sein über jene Handlung in Ihrem Leben, welche . . . ."

„Halt!" schrie Egerton schmerzlich. „Halt!"

Er sprang auf, und ging im Zimmer umher, indem er vor sich hin murmelte: „Vor diesem Manne erröthen zu müssen! — Es ist meine Strafe!"

Levy sah ihn mit kaltem und düsterm Blicke an. — Der Minister wendete sich ihm plötzlich zu.

„Levy," sagte er mit erzwungener Fassung, „Sie hassen mich — weshalb, das weiß ich nicht! — Ich habe Sie nie beleidigt, — nie das Unrecht Sie büßen lassen, das Sie mir zugefügt haben."

„Unrecht? — Sie, ein Mann von Welt! — Unrecht? — Nennen Sie es so, wenn Sie wollen!" fügte er hinzu, denn Audley's Blick wurde schrecklich. „Habe ich es aber nicht wieder gut gemacht? Hätten Sie je in diesem Palaste gelebt, und dieses Land beherrscht als einer der einflußreichsten seiner Minister, wenn die reiche Miß Leslie durch mich nicht für Sie gewonnen worden wäre? Was würden Sie ohne mich sein — vielleicht ein Bettler!"

„Was werde ich jetzt sein, wenn ich noch lange lebe? Damals würde ich kein Bettler geworden sein; — arm vielleicht an Geld, aber reich — reich an Allem, das jetzt mein Leben leer läßt. Das Geld hat mich nicht glücklich gemacht,

Digitized by Google

und sich in meinen Händen nicht vermehrt; — wie war es auch möglich? Dieses Vermögen ist meist in Ihre Hände übergegangen. Haben Sie Geduld, es wird Ihnen mit der Zeit Alles anheimfallen. Es gibt aber einen Mann in der Welt, der mich seit seinen Knabenjahren liebte, und wehe Ihnen, wenn er je erfährt, daß er das Recht hat, mich zu verachten!»

„Egerton, mon cher," sagte Levy mit großer Ruhe, „Sie brauchen mir nicht zu drohen; denn welchen Nutzen kann es für mich haben, Lord l'Estrange etwas davon mitzutheilen? — Sie glauben, daß ich Sie hasse? — Bah! — Sie machen mir Vorwürfe, wenn wir unter uns sind; Sie beachten mich nicht in der Gesellschaft; Sie nehmen meine Einladungen zum Mittagessen nicht an, und Sie laden mich nicht ein, — und doch gibt es Niemand, dem ich mehr zugethan bin, und dem ich bereitwilliger nützlich sein würde. — Wann bedürfen Sie die fünftausend Pfund?»

»Vielleicht in einem Monat, vielleicht noch nicht in drei oder vier Monaten. Lassen Sie das Geld bereit sein, wenn ich es verlange."

„Genug! Verlassen Sie sich darauf. — Wünschen Sie sonst noch etwas?»

„Nein!»

„So will ich Sie denn verlassen. — Beiläufig gesagt, wie hoch schätzen Sie wohl die reine Einnahme der Hazeldean-Besitzungen?»

„Ich weiß es nicht; es kümmert mich auch nicht. — Sie haben doch nicht auch darauf Absichten?"

„Nun, ich bleibe gern in Familienverbindungen. Herr Frank scheint ein freigebiger junger Mann zu sein."

Digitized by Google

Bevor Egerton antworten konnte, war der Baron schon an der Thüre und entfernte sich mit freundlichem Kopfnicken.

Egerton blieb an seinem einsamen Kamine stehen. Es war das öde, verlassene Zimmer eines unverheirateten Mannes, trotz der eleganten Zierathen, und der amtlichen Pracht von kostbaren Schreibzeugen und rothen Fächern. — Oede und verlassen; — keine Spur der Häuslichkeit, — einer liebenden Gattin, oder munterer, glücklicher Kinder. Da stand der ernste Mann allein. Er murmelte mit einem tiefen Seufzer: „Dem Himmel sei Dank! es wird nicht mehr lange währen.“

Diese Worte wiederholend, verschloß er mechanisch seine Papiere, und drückte seine Hand einen Augenblick auf sein Herz, als habe es ein Krampf erfaßt.

„So — ich muß alle Aufregung vermeiden,“ sagte er, mit dem Kopfe schüttelnd.

Fünf Minuten darauf war Audley Egerton auf der Straße, mit so aufrechter Haltung und so festem Schritte, wie immer.

„Der Mann ist von Eisen!“ sagte ein Mitglied der Opposition zu einem Freunde, als sie bei dem Minister vorübereilten. „Was gäbe ich darum, wenn ich seine Nerven hätte!“

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Einleitungs-Capitel.

Da ich jetzt in die Mitte meiner Geschichte gelangt bin, so müssen diese Einleitungs-Capitel verhältnißmäßig kleiner werden, und dürfen den Raum nicht in Anspruch nehmen, dessen die verschiedenen Personen bedürfen, deren Bekanntschaft wir hier und dort gemacht haben, und die sich jetzt alle um mich drängen, wie arme Verwandte, denen man unbedachtsamer Weise eine allgemeine Einladung zukommen ließ, und die uns dann um Weihnachten sämmtlich und gleichzeitig überfallen. Der Himmel weiß, wo sie untergebracht werden können, und was aus ihnen allen werden soll! Vorläufig wird der Leser bereits bemerkt haben, daß die Carton-Familie schon aus ihren Zimmern entfernt worden ist, um für die neuen Gäste Platz zu machen.

Jetzt, da ich dieser achtbaren Familie erwähne, will ich die Gelegenheit benutzen, um die Frage anzuregen, ob, wenn diese Papiere einmal gedruckt werden sollten, ich die Einleitungs-Capitel — in denen ich den Carton's gestattete, wieder zu erscheinen — nicht lieber ganz umarbeiten soll. Sie versichern mich selbst, sie hegten eine verschämte Besorgniß, man möge sie beschuldigen, sie hätten sich in Angelegenheiten gemischt, welche sie nichts angingen — einen Vorwurf, welchen sie, da sie empfindlich und schüchtern sind, in dem frühern Verlaufe ihres harmlosen und zurückgezogenen Lebens sorgfältig vermieden haben. Es besteht allerdings

einiger Grund zu dieser Besorgniß; denn in einer Zeitschrift, welche sich kritisch nennt, wurde dieser „meiner Novelle“ oder den „Wechselfällen des englischen Lebens“ der beleidigende Beiname einer „Fortsetzung der Caxton's“ beigelegt, mit welchem biographischen Werke sie nicht mehr zu thun hat (außer in Betreff der vorbesagten Einleitungen zu den frühern Büchern dieser unterhaltenden Geschichte), wie ich mit Hekuba oder Hekuba mit mir. Ich stelle die vorhin aufgeworfene Frage reiflicher Erwägung anheim, und fahre in meinem neuen Einleitungs-Capitel fort, in welchem ich mir einige kurze Bemerkungen über das Staatsleben erlauben will.

Hattest du je mit dem Staatsleben zu thun, mein theurer Leser? — Ich will damit gerade nicht fragen, ob du schon Lordkanzler warst, Premierminister, Führer der Opposition, oder auch nur ein Mitglied des Unterhauses. Ein Schriftsteller hofft, Leser über den sehr beschränkten Abschnitt des großen Zirkels hinaus zu finden. Warst du je thätig beschäftigt in deinem Kirchspiele, oder in deiner Gemeinde, Mitglied eines Comités für Beförderung der Interessen eines „aufgeklärten Wahlcandidaten“ deines Geburtsortes, oder Districtes, — mit Einem Worte, hast du je deine Häuslichkeit aufgegeben, um dich an den Sorgen und Mühen des Gemeinwesens zu betheiligen? — Wenn du je dich so weit von der Philosophie des Lucretius entferntest, so blicke zurück, und beantworte mir die Frage: — hast du dich des Lebens erfreut in jener Zeit? — war dein Dasein ein besonderes und eigenthümliches? — warst du ein Mitreisender auf der Eisenbahn, oder nur ein unbestimmter Theil jener vereinigten Flamme, die den Kessel erhitzt, und den Dampf erzeugt, welcher den schweren Zug in Bewegung

Digitized by Google

setzt? — Du warst dann ohne Zweifel sehr eifrig, sehr thätig, sehr nützlich; aber deine ganze Persönlichkeit ging in Flammen auf, und alle deine Kräfte verrauchten in Gas.

Glaubst du, daß die Leute in den Eisenbahnwagen sich um dich kümmern? — glaubst du, daß der Mann mit dem wollenen Shawl zu seinem Nachbarn, der die gestreifte Decke auf den Knieen liegen hat, sagen wird: „Wie dankbar sollten wir dem feurigen Theilchen sein, das unter dem Dampfkessel brennt und heizt! Es hilft uns um die Länge eines Zolls von Vauxhall nach Putney?" Nein, gewiß nicht. Es läßt sich Zehn gegen Eins wetten, daß er sagen wird: „Wir fahren nicht drei Meilen in der Stunde! Es scheint, daß die Kohlen gespart werden sollen."

Betrachtet unsern Freund Audley Egerton. Ihr habt noch vor Kurzem euch überzeugt, welche Kämpfe der Staatsmann zu bestehen hat; — ihr habt den hohlen Ton der Geldkasten des reichen Mannes unter dem Klopfen von Baron Levy's Finger gehört; — habt gehört, wie das Herz des starken Mannes dem durch die Wissenschaft geschärften Ohre des Doctors F . . . eine traurige Warnung vernehmen ließ. Doch abermals verschwindet das besondere Dasein, und verliert sich in der Flamme, die den Dampfkessel erhitzt, und in dem dichten Rauche, der aus dem schwarzen Rohre in die Luft wirbelt.

Bedenke, o Staatsmann! welches auch deine Stellung sein möge, ob du nicht die Angelegenheiten so einrichten kannst, daß dir für dein häusliches und besonderes Leben ein kleiner Winkel bei Seite bleibt, das heißt, für dich selbst. Lasse nicht die große Popkins-Frage dich — als Smith oder Johnson — und deinen Geist ganz in Anspruch nehmen. Gib dich nicht so durchaus jenem uner-

Digitized by Google

sättlichen Dampfkessel hin, damit, wenn deine arme kleine Monade aus dem rußigen Rauchfange empor zu den Sternen schwebt, du vielleicht keinen Beruf für dich dort findest, und das Gefühl dich ergreift, als hättest du nichts zu thun in dem stillen Glanze der Unendlichkeit. Ich spreche dir nicht deinen Nutzen für das Staatsleben ab; ich gebe zu, daß es wichtig ist, zu Durchführung der großen Popkins-Frage beigetragen zu haben; aber dein Leben, mein Freund, ist das Leben deines Geistes, und dieser mag Beziehungen haben, welche, wie du bei näherer Erwägung selbst zugeben wirst, sich nicht gänzlich mit der großen Popkins-Frage vereinigen lassen, und noch nicht schließlich erledigt waren, als du sagtest: „ich habe nicht vergebens gelebt; — die Popkins-Frage ist endlich durchgeführt!" — O unsterblicher Geist, für eine Viertelstunde per diem — ent-Popkinse deine Unsterblichkeit!

Zweites Capitel.

Nicht ohne viel Ueberredung von Seiten Jackeymo's hatte Riccabocca eingewilligt, nach dem von Randal ihm empfohlenen Hause zu ziehen, — und zwar nicht etwa, weil der Verbannte mehr Argwohn gegen den jungen Mann gehegt hätte, wie jenen, den er mit Jackeymo theilte, nämlich daß Randal's Hinneigung zu dem Vater durch eine sehr natürliche und gerechtfertigte Bewunderung der Tochter vermehrt werde; aber der Italiener hatte jenen Stolz, den das Unglück meistens erregt; er wollte Andern nicht gern verpflichtet sein, und er entzog sich dem Mitleide Jener, denen es bekannt war, daß er in seinem Vaterlande eine höhere Stellung eingenommen habe. Diese Bedenk-

Digitized by Google

lichkeiten besiegte aber die Kraft der Neigung zu seiner Tochter, und die Furcht vor seinem Feinde. Gute Menschen — so klug und muthig sie auch sein mögen, — die viel von den Bösen gelitten haben, bilden sich leicht übertriebene Begriffe von der gegen sie wirksam gewesenen Macht. Jackeymo hegte abergläubischen Schrecken vor Peschiera, und obgleich Riccabocca sich keineswegs zum Aberglauben hinneigte, überfiel ihn doch immer eine gewisse Bangigkeit, wenn er an seinen Feind dachte.

Riccabocca — der physisch unstreitig sehr muthig war, aber in vielen Beziehungen moralisch sehr furchtsam — fürchtete den Grafen weniger als Feind, wie als Verehrer des weiblichen Geschlechtes. Er erinnerte sich der ungewöhnlichen Schönheit seines Verwandten, — des Eindruckes, den er auf Frauen machte. Er wußte, wie gewandt er sei in jeder Kunst der Verführung, und wie wenig sein Gewissen ihn abhielt. Riccabocca hatte unglücklicherweise eine so geringe Meinung von dem weiblichen Charakter genährt, daß selbst das edle und reine Wesen Violantens ihm keine genügende Schutzwehr gegen die List und Entschiedenheit eines erfahrnen und gewissenlosen Verführers zu sein schien. Von allen Vorsichtsmaßregeln, die ihm rathsam dünken mochten, schien ihm keine sicherer zu sein, als daß er in freundschaftlicher Verbindung bleibe mit einem Manne, welcher behauptet hatte, alle Pläne und Absichten des Grafen erfahren zu können, und welcher Riccabocca gleich benachrichtigen konnte, wenn sein Zufluchtsort entdeckt werden sollte. „Wer zur rechten Zeit gewarnt wird, kann sich vorsehen," sagte er zu sich selbst, nach dem allen Nationen gemeinsamen Sprichworte. Da er aber mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne über die von Randal ihm mitgetheilte beunruhigende

Digitized by Google

Nachricht seine Betrachtungen anstellte — nämlich, der Graf wolle sich um die Hand seiner Tochter bewerben, — so errieth er, daß ein starkes persönliches Interesse hierbei obwalten müsse; und welches konnte dies sein, als die Wahrscheinlichkeit, daß die Gnade des Kaisers sich Riccabocca endlich wieder zuwende, und der Wunsch des Grafen, sich die Erbschaft von Besitzungen zu sichern, deren Einnahmen ihm sonst nicht länger gewährt werden möchten. Riccabocca kannte zwar die Bedingung nicht — die auch dem sonstigen Gebrauche in Oesterreich wenig entspricht — unter welcher der Graf jene Güter inne hatte. Er wußte nicht, daß sie nur auf unbestimmte Zeit verliehen worden seien; aber er kannte Peschiera's Charakter zu gut, um sich überzeugt zu halten, daß er sich keine Braut ohne Ausstattung suchen werde, oder daß Gewissensbisse ihn zu irgend einem Wiederversöhnungsversuche veranlassen könnten. Er war auch überzeugt, und dies vermehrte alle seine Besorgnisse, daß Peschiera nie selbst eine Zusammenkunft verlangen werde, sondern daß alle seine Pläne in Beziehung auf Violante dunkel, verborgen und geheimnißvoll sein würden. Er war unentschieden, und fühlte sich durch Zweifel beunruhigt, ob er Violante über die Art der Gefahren, welche er fürchtete, seine Besorgnisse mittheilen solle oder nicht. Er hatte ihr nur im Allgemeinen gesagt, er wünsche Geheimniß und Verborgenheit um ihretwillen. Aber das konnte Vieles bedeuten; welche Gefahr für ihn selbst bedrohte sie nicht mit? Doch mehr zu sagen, war einem Manne von seinen italienischen Begriffen und Machiavellistischen Ansichten so sehr zuwider! Einem jungen Mädchen zu sagen: „es ist ein Mann ausdrücklich nach England gekommen, um dein Herz und deine Hand zu gewinnen. Nimm dich ja vor ihm in acht; — er ist ungemein schön; — es miß-

Digitized by Google

lingt ihm nie, wenn er eine Eroberung beabsichtigt..." — „Cospetto!" sagte der Doctor laut, als diese Ermahnungen sich in der Camera obscura seines Gehirns zu Worten gestalteten, „eine solche Warnung würde eine Cornelia verführt haben, als sie noch eine unschuldige Jungfrau war." Nein; er beschloß, Violanten nichts von der Absicht des Grafen zu sagen, sondern nur wachsam zu sein, so daß er und Jackeymo ihre Augen und Ohren stets offen hielten.

Das Haus, welches Randal gewählt hatte, gefiel Riccabocca auf den ersten Blick. Es stand allein auf einer kleinen Erhöhung. Aus den obern Fenstern sah man auf die Landstraße. Es war eine Schule gewesen, und wurde von hohen Mauern umgeben, die einen Garten und Rasenplatz einschlossen, so daß sich Raum genug zur Bewegung darbot. Die Gartenthore waren dick, mit starken Riegeln befestigt, und hatten ein kleines Gitterfenster, das sich nach Belieben schließen und öffnen ließ, und aus welchem Jackeymo alle Gäste beobachten konnte, bevor er ihnen gestattete, einzutreten.

Es ward mit Vorsicht eine alte Magd aus der Nachbarschaft in Dienst genommen; und Riccabocca gab seinen italienischen Namen auf, und verläugnete sein Vaterland. Er sprach so viel englisch, daß er glaubte, für einen Engländer gehalten werden zu können. Er nannte sich Richmouth (eine Uebersetzung von Riccabocca). Er kaufte sich eine Flinte, zwei Paar Pistolen, und einen großen Haushund. Nachdem er sich so versorgt hatte, gestattete er Jackeymo, einige Zeilen an Randal zu schreiben, und ihm seine Ankunft anzuzeigen.

Randal verlor keine Zeit, ihn zu besuchen. Mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit und Verstellungsgabe gelang

Digitized by Google

es ihm leicht, Mistreß Riccabocca zu gefallen, und die gute Meinung zu erhöhen, die der Verbannte geneigt war, ihm zuzuwenden. Er unterhielt sich mit Violante über Italien und italienische Dichter. Er versprach, ihr Bücher zu kaufen. Er begann, sich um ihre Neigung zu bewerben, wenn auch schüchterner, als er selbst es beabsichtigte; denn ihre Stattlichkeit hielt ihn wider Willen in Entfernung. Er wurde bald ein gewohnter Gast der Familie, indem er täglich gegen Abend nach seinen Amtsgeschäften hinüberritt, und spät zurückkehrte. In vier bis fünf Tagen glaubte er schon bei Allen große Fortschritte gemacht zu haben. Riccabocca beobachtete ihn genau, und versank nach jedem seiner Besuche in tiefes Nachdenken. Endlich sagte er eines Abends, als er und Mistreß Riccabocca allein im Zimmer waren, und Violante sich schon zur Ruhe begeben hatte, indem er seine Pfeife füllte:

„Glücklich ist der Mann, der keine Kinder hat! Dreimal glücklich, wer keine Töchter hat!"

„Mein theurer Alphonso!" erwiederte sie, von dem Hemdekragen aufblickend, an den sie einen hübschen Perlmutterknopf setzte. — Sie sagte weiter nichts; es war dies der schärfste Vorwurf, den sie auf die cynischen und gehässigen Bemerkungen ihres Mannes zu machen pflegte. Riccabocca zündete seine Pfeife an, blies dreimal den Dampf von sich, und fuhr fort:

„Eine Flinte, und vier Pistolen, und ein Haushund, Namens Pompejus, welcher Julius Cäsar besiegt haben würde."

„Er frißt allerdings viel, dieser Pompejus," versetzte Mistreß Riccabocca in ihrer Unschuld; „wenn er dir nur deine Besorgnisse erleichtert."

Digitized by Google

„Dies thut er nicht im mindesten," entgegnete Riccabocca, »und darüber wollte ich eben sprechen. Dies ist ein sehr beunruhigtes und sehr unwürdiges Leben, und doch habe ich nichts vom Himmel verlangt, wie „Ruhe mit Würde." Wenn aber Violante verheiratet wäre, bedürfte ich weder Flinte, noch Pistole, noch Pompejus. Dies würde meine Besorgnisse erleichtern, cara mia; — Pompejus erleichtert nur unsere Speisekammer."

Riccabocca war mittheilsamer gegen Jemima gewesen, wie selbst gegen Violante. Da er ihr einmal ein Geheimniß mitgetheilt hatte, so war jeder Grund vorhanden, ihr ein anderes anzuvertrauen, und er hatte demgemäß auch seine Besorgnisse vor dem Grafen di Peschiera ihr mitgetheilt. Sie antwortete, indem sie ihre Arbeit fortlegte, und zärtlich die Hand ihres Gatten ergriff:

„Da du diesen bösen, gefährlichen Mann so sehr fürchtest — obgleich ich deine Besorgnisse für übertrieben halte —, so möchte es wohl am besten sein, wenn Violante gut verheiratet wäre; dann wird von diesem Grafen nichts mehr zu besorgen sein."

„Du hast ganz Recht; — es ist doch ein großer Trost, eine vernünftige Frau zu Rathe zu ziehen," entgegnete Riccabocca.

„Aber," erwiederte sie nach einem dankbaren Kusse, „wo und wie können wir einen dem Range unserer Tochter entsprechenden Gatten finden?"

„Da haben wir es!" sagte Riccaboca, indem er mit seinem Stuhle bis an das Ende des Zimmers rückte. „Das kommt davon, wenn man zu mittheilsam ist. Sobald man ein Geheimniß anvertraut, ist es, als öffne man die Büchse der Pandora; man ist verrathen und verloren."

Digitized by Google

„Nun, es kann uns ja Niemand hören," bemerkte Mistreß Riccabocca beruhigend.

„Das kommt auf den Zufall an. Sobald man sich einmal angewöhnt, von einem Geheimnisse zu sprechen, wenn Niemand dabei ist, wie läßt sich dann der Versuchung widerstehen, wenn man die angenehme Aufregung hat, es der ganzen Welt mittheilen zu können? O der Eitelkeit! — der weiblichen Eitelkeit! Die Weiber können nie dem Range widerstehen — niemals!" Der Doctor gerieth in Eifer, erging sich wohl eine Viertelstunde lang in derartigen Reden, und wurde nur schwer besänftigt durch Mistreß Riccabocca's wiederholte und mit Thränen gegleitete Versicherung, sie werde nie, auch nur sich selbst, zuflistern, daß ihr Gatte je einen andern Rang, wie den eines Doctors, gehabt habe. Riccabocca entgegnete mit einem zweifelhaften Kopfschütteln:

„Ich habe alle Ansprüche auf äußern Glanz aufgegeben. Der junge Mann ist überdem ein geborner Gentleman; — er scheint in guten Umständen zu sein; — er hat Thatkraft, und emporstrebenden Ehrgeiz; — er ist mit dem vertrauten Freunde von l'Estrange verwandt; — er scheint Violanten seine Neigung zuzuwenden; — ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß wir einen bessern Gatten für sie finden könnten. Wenn Peschiera fürchtet, daß ich in mein Vaterland zurückkehren darf, und ich durch diesen jungen Mann seine Absichten erfahre, und die Maßregeln, die dagegen zu treffen sind — nun, so ist Dankbarkeit die erste Tugend eines edlen Herzens."

„Du sprichst also von Herrn Leslie?"

„Gewiß! — von wem sonst?"

Mistreß Riccabocca lehnte nachdenklich ihre Wange

Digitized by Google

auf ihre Hand. „Da du mir das gesagt hast, so will ich ihn mit andern Augen beobachten.“

„Anima mia, ich sehe nicht ein, wie dadurch der Gegenstand, den sie betrachten, verändert werden kann,“ erwiederte Riccabocca, indem er die Asche aus seiner Pfeife klopfte.

„Der Gegenstand ändert sich, wenn wir ihn aus einem andern Gesichtspuncte betrachten,“ antwortete Jemima bescheiden. »Dieser Faden entspricht ganz seinem Zwecke, wenn ich ihn in der Absicht ansehe, einen Knopf damit anzunähen; aber er würde nicht stark genug sein, um Pompejus anzubinden.“

„Wahrhaftig! Beweise durch Gleichnisse!“ sagte Riccabocca erstaunt.

„Wenn ich Jemanden beobachten soll,“ fuhr Jemima fort, „den das Glück dieses theuren Kindes für sein ganzes Leben anvertraut wird, kann ich ihn dann so betrachten, wie den angenehmen Gast eines Abends? Ach, glaube mir, Alphonso, ich mache nicht Anspruch darauf, so klug zu sein, wie du; aber wenn eine Frau beurtheilt, was ein Mann in seinem Benehmen ihr darlegen kann, seine Aufrichtigkeit, sein Ehrgefühl, sein Herz, — o glaube mir, dann ist sie klüger, wie der klügste Mann!“

Riccabocca blickte auf Jemima mit unverhehlter Bewunderung und Erstaunen; auch war es wirklich, seitdem er sich ihr anvertraut, und sie zu Rathe gezogen hatte, als sei ihr Gefühl empfänglicher, und ihr Geist umfassender geworden.

„Meine Theure,“ sagte der Weise, „ich erkläre, daß Machiavelli ein Narr gegen dich war. Ich bin so dumm, wie der Stuhl, auf dem ich sitze, daß ich mir so viele Jahre

Digitized by Google

den Rath und den Trost einer solchen Frau versagte! — Aber, Corpo di bacco! vergiß Alles von meinem frühern Range, und jetzt zu Bette.»

»Man darf nicht schreien, bis man aus dem Walde ist,» murmelte der undankbare, mißtrauische Mann, als er das Nachtlicht anzündete.

Drittes Capitel.

Riccabocca konnte sich nicht auf den Raum zwischen den Mauern beschränken, aus dem er Violante nicht entließ. Er hüllte sich bisweilen in seinen Mantel, setzte seine Brille wieder auf, und stellte eine Art Recognoscirung an, wobei er jedoch immer in der nächsten Umgebung blieb, so daß er das Haus nie ganz aus den Augen verlor. Sein Lieblingsgang war auf einen mit niedrigem Buschwerke überwachsenen Hügel. Hier setzte er sich nachdenkend hin, oft bis die Hufe von Randal's Pferde bei Sonnenuntergang über den verwelkten Blättern erklangen, und die Nebel des herbstlichen Himmels ihn umgaben. Unter dem Hügel, etwa zweihundert Schritte von seinem Hause, lag die einzige andere Wohnung, die man sehen konnte; — ein hübsches Landhaus, ganz nach englischer Bauart, obgleich mit einiger Nachahmung der schweizerischen; — mit Giebeln, einem Strohdache, und vorspringenden Fenstern, die von Schlingpflanzen und Rosen beschattet wurden. Von der Höhe übersah Riccabocca den Garten dieses Landhauses, und sein Künstlerauge wurde schon beim ersten Anblicke durch die Schönheit entzückt, womit ein geschmackvoller Sinn die Anlagen verziert hatte. Selbst in jener späten Jahreszeit hatte der Garten ein Sommerlächeln; so verschiedenartig waren die immergrünen Gewächse, und so frisch und glänzend die we-

nigen Blumen, die noch in der Blüthe standen. Gegen Süden war eine Colonnade oder bedeckte Gallerie von Holz angelegt worden, und erst vor kurzem gesetzte Schlingpflanzen begannen schon, sich um ihre Säulen zu schmiegen. Dieser Colonnade gegenüber sah man einen Springbrunnen, welcher Riccabocca an jenen im Casino erinnerte. Er war ihm in der That sehr ähnlich; dasselbe zirkelförmige Becken, derselbe Kreis von Blumen, der es umgab; doch der Wasserstrahl selbst veränderte sich mit jedem Tage — phantastisch und vielgestaltig, wie die Spiele einer Najade — bisweilen wie ein Baum, — dann gewunden, — bisweilen auf seinen silbernen Wellen eine goldene Blume oder Frucht tanzen lassend, als spiele er wie ein glückliches Kind. In der Nähe des Springbrunnens war ein Vogelhaus, so groß, daß es einen Baum umschloß. Der Italiener konnte den bunten Schimmer von den Flügeln der Vögel sehen, wie sie innerhalb des Netzwerkes hin und her sprangen, und ihren Gesang hören, als Gegensatz zu dem Schweigen der freien Luftbewohner, welche der herannahende Winter bereits entfernt hatte.

Riccabocca's für alles Schöne so empfängliche Auge erfreute sich des Anblickes dieses Gartens, und er hatte einen Reiz für ihn, der ihn oft seine Besorgnisse und seine schwermüthigen Erinnerungen vergessen ließ.

Er bemerkte niemals mehr wie zwei Gestalten dort unten, doch er konnte ihre Züge nicht unterscheiden. Die eine war eine Frau, die ihm von gesetztem Benehmen zu sein schien, und er sah sie nur selten. Die andere Gestalt dagegen, ein Mann, ging oft in der Colonnade auf und ab, oder blieb vor dem Springbrunnen und den Vögeln stehen, welche lauter sangen, wenn er sich näherte. Diese letztere Gestalt ver-

Digitized by Google

schwand dann in einem Zimmer, in das eine Glasthüre an dem Ende der Colonnade führte, und wenn die Thüre offen gelassen wurde, konnte Riccabocca sehen, wie die Gestalt sich über einen mit Büchern bedeckten Tisch legte.

Vor Sonnenuntergang trat der Mann immer hinaus, und beschäftigte sich in dem Garten, indem er rüstig, aber wie zum Vergnügen arbeitete, und dann kam auch wohl die Frau, und blieb bei ihm stehen, als spreche sie mit ihm. Riccabocca's Neugierde wurde erregt. Er bat Jemima, sie möge sich bei der alten Magd erkundigen, wer in dem Landhause wohne, und sie vernahm, daß dessen Besitzer Herr Oran sei, ein stiller Mann, der sich viel mit Studiren beschäftige.

Während Riccabocca sich so unterhielt, war Randal weder durch seine Amtsgeschäfte, noch durch seine Plane auf Violantens Herz und Vermögen, verhindert worden, thätig zu sein, um das Verhältniß zwischen Frank Hazeldean und Beatrice di Negra zu fördern. Ein Strahl der Hoffnung genügte auch in der That — so wie von Anfang an —, den liebenden und arglosen Frank zu ermuthigen, und Randal's schlaue Entstellung jenes Gesprächs des Herrn Hazeldean mit ihm entfernte alle Besorgniß vor väterlichem Mißvergnügen aus einem Geiste, der immer noch zu sehr geneigt war, sich den Versuchungen des Augenblickes hinzugeben. Obgleich Beatrice keine Gefühle der Liebe zu Frank hegte, so machten doch die Vorstellungen und Gründe Randal's jetzt mehr Eindruck auf sie, da ihr Bruder mit jedem Tage mürrischer und drohender wurde, als sie über den Zufluchtsort derjenigen, die er suchte, keine Auskunft geben konnte. Auch ihre Schuldner wurden dringender. Wie Randal's tiefe Kenntniß mensch-

Digitized by Google

licher Schwächen richtig vermuthet hatte, begannen die Bedenklichkeiten der Ehre und des Stolzes — welche sie erklären ließen, sie wolle einen Mann mit ihren Schulden nicht belästigen — dem Drucke der Nothwendigkeit zu weichen. Sie gab bereits, mit nur schwachem Widerstreben, Randal Gehör, als er ihr anrieth, die unsichere Entdeckung nicht abzuwarten, welche ihre Ausstattung sichern sollte, sondern durch eine geheime Verbindung mit Frank sich ihren Verlegenheiten zu entziehen; während es andererseits — obgleich er anfangs dem jungen Hazeldean Beatrice's Ausstattung als den Grund seiner Rechtfertigung gegen den Squire angegeben hatte — noch leichter war, diesen Beweggrund wieder fallen zu lassen, welcher immer den edlen Geist und das großmüthige Herz Frank's mehr darniedergebeugt, als ermuthigt hatte. Randal konnte auch, ohne der Wahrheit ungetreu zu werden, sagen, daß, als er den Squire gefragt, ob er von Frank's Braut Vermögen verlange, dieser erwiedert habe: „es ist mir nichts daran gelegen.“ So aufgeregt durch seinen Freund und sein eigenes Herz, so wie durch die Liebenswürdigkeit einer Frau, welche viel kältere und klügere Männer hätte bezaubern können, gerieth Frank in die Fallstricke, die für seinen Untergang gelegt waren. Obgleich er noch gewissenhaft vor dem Gedanken zurückwich, Beatrice eine Verbindung ohne die Einwilligung seiner Eltern vorzuschlagen, oder selbst ohne daß sie davon wüßten, war Randal doch schon zufrieden, daß er eine, wenn auch gutartige, doch reizbare und lenksame Natur, den Eindrücken der ersten heftigen Liebe, welche sie empfunden hatte, überlassen konnte. Vorläufig war es ihm leicht, Frank zu verhindern, daß er seinen Eltern auch nur eine

Digitized by Google

Andeutung gebe; „denn," sagte der gewandte und schlaue Verräther, „obgleich wir der Einwilligung von Mistreß Hazeldean sicher sein können, und ihres Einflusses auf Ihren Vater, wenn der Schritt einmal geschehen ist, so können wir doch nicht eben so auf den Squire rechnen, weil er so jähzornig ist. Er möchte nach London eilen, zu Madame di Negra gehen, sich einige leidenschaftliche, rohe Ausdrücke gegen sie erlauben, und dadurch ihre Empfindlichkeit reizen, so daß sie sich sofort zurückzöge; es würde dann zu spät sein, — wenn er es auch bereute, was er gewiß thun würde."

Randal Leslie gab ein Diner im Clarendon Hôtel (eine seinen Gewohnheiten sehr widerstrebende Gastfreundschaft), und lud Frank, Herrn Borrowwell, und den Herrn Levy dazu ein.

Doch diese Hausspinne, welche mit so viel Schlauheit durch so zahlreiche und verwickelte Netze nach ihren Fliegen spähte, hatte auch Madame di Negra mit Versicherungen zu unterhalten, daß die gesuchten Flüchtlinge früher oder später entdeckt werden würden. Obgleich Randal ihr zu verbergen wußte, daß er mit den Flüchtlingen schon bekannt sei — denn er sagte, die Personen, an die er gedacht habe, seien von ihrer Schilderung ganz verschieden, und er stellte ihr sogar einen alten Singlehrer und dessen bleiche Tochter als die Italiener vor, welche dieses Mißverständniß veranlaßt hätten —, so sah sich Beatrice doch genöthigt, ihrem Bruder zu beweisen, daß sie in allem Ernste die ihm zugesagte Hilfe leisten wolle, und Randal bei dem Grafen einzuführen. Es war nicht weniger wünschenswerth für Randal, diesen Mann, seinen Nebenbuhler, kennen zu lernen, und wo möglich sein Zutrauen zu gewinnen.

Digitized by Google

Die Zusammenkunft fand in dem Hause der Madame di Negra Statt. Es liegt etwas Eigenthümliches und fast Magnetisches in der Beziehung zwischen zwei bösartigen Naturen. Man bringe zwei ehrliche Männer zusammen, und es läßt sich Zehn gegen Eins wetten, ob sie einander als solche erkennen; denn Unterschiede im Teperamente, im Benehmen, selbst in den Ansichten, können Ursache sein, daß sie sich falsch beurtheilen. Man bringe aber zwei verderbte Männer ohne Grundsätze zusammen — Männer, die, wenn sie in einem Keller geboren worden wären, der Galeere und dem Galgen anheimgefallen sein möchten — und sie werden einander in Folge gegenseitiger Sympathie sofort erkennen. Die Augen von Franzini, Grafen von Peschiera, und Randal Leslie begegneten sich kaum, als schon ein Blick des Verständnisses zwischen ihnen gewechselt wurde. Sie sprachen über gleichgiltige Gegenstände, über das Wetter, über Stadtmärchen und dergleichen. Sie verbeugten sich, und sie lächelten, aber Jeder beobachtete während der Zeit mit aller Schärfe den Andern, und warf das Senkblei in sein Herz; Jeder maß seine Kraft mit der seines Gefährten; Jeder sagte zu sich selbst: „das ist ein gewandter Bösewicht; — kann ich es mit ihm aufnehmen?“ Sie blieben beim Mittagessen zusammen, und Madame di Negra ließ sie beim Weine, der englischen Mode gemäß, allein.

Jetzt begann zum ersten Male der Graf di Peschiera eine vorsichtige und verdeckte Anspielung auf den Zweck ihrer Zusammenkunft.

„Sie waren nie im Auslande, mein theurer Sir? — Sie müssen es möglich machen, daß Sie mich in Wien besuchen. Ich gebe den Glanz Ihrer Londoner Welt zu, aber, aufrichtig gesagt, es fehlt ihr die Freiheit und der leichte Ton der

Digitized by Google

unserigen — eine Freiheit, welche Frohsinn mit feiner Bildung vereinigt. Da Ihre Gesellschaft gemischt ist, so findet Anmaßung und Zwang gegen Jene Statt, die nicht das Recht zu ihr haben, und erheuchelte Herablassung derer, welche die Andern in einer gewissen Entfernung halten müssen. Da bei uns Alle von bestimmtem Range und anerkannter Geburt sind, so wird die Vertraulichkeit leichter. — Deshalb," fügte der Graf mit seinem französischen, liebenswürdigen Lächeln hinzu, „deshalb gibt es keine Stadt, wie Wien, für einen jungen Mann, — keine Stadt, wie Wien, für bonnes fortunes!"

„Dies mag ein Paradies für die Unbeschäftigten sein," erwiederte Randal; „aber ich denke es mir als das Fegefeuer der Beschäftigten. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, mein theurer Graf, daß ich eben so wenig von der Muße habe, die man zu bonnes fortunes bedarf, wie von jenen persönlichen Vortheilen, welche sie bedingen." Und er machte dabei eine kleine Verbeugung.

„So . . . .?" dachte der Graf, „das schöne Geschlecht ist nicht seine schwache Seite. Was mag es sein?"

„Morbleu! mein theurer Herr Leslie! — hätte ich seit einigen Jahren gedacht, wie Sie, so würde ich mir viele Sorgen erspart haben. Der Ehrgeiz ist allerdings eine bessere Geliebte; denn sie gewährt immer Hoffnung, wenn man auch nie in ihren Besitz gelangt."

„Der Ehrgeiz," erwiedete Randal im trockenen und lakonischen Tone, „ist der Luxus der Reichen, und das Bedürfniß der Armen."

„Aha!" dachte der Graf, „es ist so, wie ich es von Anfang an vermuthete — dies ist seine Leidenschaft." Er schob Randal den Wein zu, füllte sich sein Glas, schlürfte

davon, und sagte: „Sur mon âme, mon cher, der Luxus ist immer angenehmer, wie das Bedürfniß, — je vais me réfugier dans le sein du bonheur domestique — in die Ehe und eine ruhige Häuslichkeit. — Aber, peste! ohne den Ehrgeiz würde man vor langer Weile sterben. — A propos! mein theurer Sir, ich muß Ihnen meinen Dank dafür aussprechen, daß Sie meiner Schwester zugesagt haben, ihr behilflich zu sein, um einen nahen und geliebten Verwandten von mir aufzufinden, der in England eine Zuflucht gesucht hat, und sich selbst vor mir verbirgt."

„Es würde mich sehr glücklich machen, Ihnen nützlich sein zu können; aber bis jetzt habe ich nur zu bedauern, daß alle meine guten Absichten erfolglos waren. Doch ich sollte denken, Sie könnten einen Mann von solchem Range selbst, durch die Vermittlung Ihres Gesandten, leicht auffinden."

„Unser Gesandter ist mir nicht sehr befreundet, und der Rang würde mich nicht auf die Spur führen; denn es ist einleuchtend, daß mein Verwandter ihn abgelegt hat, seitdem er sein Vaterland verließ."

„Er gab ihn, wie ich mir denke, nicht ganz freiwillig auf," erwiederte Randal lächelnd. „Entschuldigen Sie die Freiheit, die ich mir nehme, und meine Neugierde; aber wollen Sie mir nicht etwas ausführlicher erklären, wie ich es aus den in England verbreiteten Gerüchten entnahm — (welche niemals, selbst in Betreff noch wichtigerer auswärtiger Angelegenheiten, genau sind) — wie ein Mann, der durch eine Revolution so viel zu verlieren und so wenig zu gewinnen hatte, auf eine gefährliche Verbindung mit einigen wilden Abenteurern und unpraktischen Professoren eingehen konnte?"

Digitized by Google

„Professoren?" wiederholte der Graf. „Ich denke, Sie haben die Antwort auf Ihre Frage schon angedeutet; und allerdings waren selbst Männer von hoher Geburt so wahnsinnig, wie die canaille. — Ich bin um so mehr geneigt, Ihre Neugierde zu befriedigen, als dadurch vielleicht Ihre gütigen Nachforschungen für mich unterstützt werden. So erfahren Sie denn, daß mein Verwandter nicht als Erbe jenes Ranges geboren wurde, den er erhielt. Er war mit dem Haupte des Hauses, an dessen Spitze er später stand, nur in entfernter Verwandtschaft. Auf einer italienischen Universität zeichnete er sich durch seine Kenntnisse, aber auch durch seine Ueberschwänglichkeiten aus. Dort bildete er sich auch, wie ich mir denke, indem er über den Altweiber-Märchen von Freiheit und so weiter brütete, seine Carbonari-Begriffe über die Unabhängigkeit Italiens. Plötzlich wurde er, noch jung, durch drei Todesfälle zu einer Stellung und zu Ehren erhoben, welche jeden vernünftigen Mann befriedigt haben würden. Que diable! was konnte die Unabhängigkeit Italiens für ihn thun? Er und ich waren Cousins; wir hatten als Knaben zusammen gespielt, aber wir waren von einander getrennt worden, bis die Erhebung zu seinem Range uns nothwendig wieder zusammen brachte. Wir wurden sehr vertraut, und Sie können beurtheilen, wie sehr ich ihn liebte," sagte der Graf, indem er seine Augen von Randal's ruhigem, forschendem Blicke abwendete, „wenn ich hinzufüge, daß ich ihm den Genuß einer Erbschaft nicht beneidete, welche, ohne ihn, die meinige gewesen sein würde."

„Ah! Sie waren nach ihm der nächste Erbe?"

„Ja; und es ist eine harte Prüfung, einem großen Vermögen nahe zu stehen, und es doch nicht zu erhalten."

„Allerdings!" sagte Randal in leidenschaftlichem

Digitized by Google

Tone. Der Graf erhob jetzt seine Augen, und die beiden Männer durchschauten einander abermals.

„Noch schwerer vielleicht," fuhr der Graf nach einer kurzen Pause fort, „noch schwerer möchte es für einige Männer gewesen sein, dem Nebenbuhler eben so zu verzeihen, wie dem Erben."

„Dem Nebenbuhler! Wie so?

»Eine Dame, die von ihren Eltern mir bestimmt worden war, obgleich wir, wie ich zugestehen muß, nie förmlich verlobt waren, wurde die Gattin meines Cousins."

„War er von Ihren Ansprüchen unterrichtet?"

»Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dies zu verneinen. Er sah die junge Dame, von der ich sprach, und verliebte sich in sie. Ihre Aeltern wurden durch seine Stellung und seinen Reichthum verblendet. Ihr Vater ließ mich rufen. Er entschuldigte sich; — er ging auf Erörterungen ein; — er erinnerte mich, milde genug, an einige meiner jugendlichen Unvorsichtigkeiten oder Fehltritte, um seine eigene Sinnesänderung dadurch zu rechtfertigen, und er bat mich nicht allein, alle Hoffnungen auf seine Tochter aufzugeben, sondern auch ihrem neuen Bewerber zu verschweigen, daß ich je zu hoffen gewagt habe.»

„Und Sie willigten ein?"

„Ich willigte ein."

„Das war edelmüthig. — Sie müssen Ihren Cousin wirklich sehr geliebt haben. Ich kann es von Ihnen, da Sie das junge Mädchen liebten, dennoch nicht begreifen; vielleicht gelingt es Ihnen, mein theurer Graf, mir es verständlicher zu machen — als ein Mann von Welt."

„Nun," erwiederte der Graf mit seiner schlauesten roué-Miene, „ich denke, wir sind beide Männer von Welt."

Digitized by Google

„Beide? Allerdings!" antwortete Randal in demselben Tone, dessen sich Peacham etwa bedient haben möchte, um sich das Vertrauen Lockit's zu erwerben.

„Als ein Mann von Welt will ich denn eingestehen," sagte der Graf, mit den Ringen an seinen Fingern spielend, „daß, wenn ich die Dame nicht selbst heiraten konnte (und dies schien mir klar zu sein), mein Wunsch sehr natürlich war, sie an meinen reichen Cousin verheiratet zu sehen."

„Sehr natürlich; — es konnte dies Ihren reichen Cousin und Sie noch enger verbinden."

„Das ist wirklich ein Schlaukopf!" dachte der Graf, aber er erwiederte nicht unmittelbar darauf.

„Enfin, um eine lange Geschichte abzukürzen, mein Cousin verwickelte sich später in Unternehmungen, deren Mißlingen historisch bekannt ist. Seine Plane wurden entdeckt; — er ward den Behörden angezeigt. Er entfloh, und der Kaiser ließ zwar seine Güter einziehen, gestattete aber mir, als dem nächsten Verwandten, den Genuß der Hälfte der Einnahme dieser Besitzungen auf unbestimmte Zeit; auch wurde die andere Hälfte nicht förmlich confiscirt. Es war ohne Zweifel der Wunsch Seiner Majestät, einen berühmten italienischen Namen nicht untergehen zu lassen; und wenn mein Cousin und seine Tochter in der Verbannung starben, so wurde ich, ein getreuer Unterthan des Kaisers von Oesterreich — ich, Franzini Graf di Peschiera, der Repräsentant dieses Namens. Dies war in ähnlichen Fällen bisweilen auch die Politik Rußlands gegen polnische Insurgenten."

„Ich begreife vollkommen, und ich kann mir auch denken, daß, da Sie in so hohem Grade, wenn auch mit Recht, durch den Sturz Ihres Verwandten begünstigt wur-

den, Sie sich schmerzlichem Verdachte ausgesetzt gesehen haben mögen.»

„Entre nous, mon cher, ich kümmere mich wenig um die öffentliche Meinung; und was den Verdacht betrifft, so kann Niemand der Verleumdung des Neides entgehen. Es ist aber immer wünschenswerth, die getrennten Mitglieder unseres Hauses zu vereinigen, und dies kann ich jetzt bewirken, und zwar durch die Einwilligung des Kaisers in meine Heirat mit der Tochter meines Cousins. Sie sehen daher ein, weshalb mir diese Nachforschungen so wichtig sind.»

„Durch den Heiratsvertrag könnten Sie sich ohne Zweifel im Besitze der Einnahmen behaupten; und wenn Sie Ihren Cousin überleben, fällt Ihnen das Ganze zu. Es ist allerdings eine sehr wünschenswerthe Verbindung, und ich vermuthe, daß sie genügen würde, um für Ihren Cousin Verzeihung und Gnade zu erhalten.»

„Sie haben Recht.»

„Es ist aber vielleicht wahrscheinlich, daß selbst ohne eine solche Verbindung Ihr Cousin in seine Würden und Besitzungen wieder eingesetzt werden könnte, da der Kaiser schon so viele von den Verbannten begnadigt hat.»

„Es schien mir einst möglich zu sein,» erwiederte der Graf zögernd; „aber seitdem ich in England bin, glaube ich es nicht mehr. Die neuere Revolution in Frankreich und der in Europa überhand nehmende demokratische Geist sind der Sache eines verbannten Rebellen nicht günstig. England ist überfüllt mit Revolutionären; schon der Aufenthalt in diesem Lande macht meinen Cousin verdächtig. Der Verdacht wird vermehrt durch seine auffallende Zurückgezogenheit. Es sind viele Italiener hier, welche behaupten möchten, daß

Digitized by Google

sie mit ihm Umgang gehabt haben, und daß er sich noch an revolutionären Anschlägen betheiligt.»

„Die es behaupten möchten? — Wenn es nicht wahr ist?»

„Ma foi! — dies kommt auf dasselbe hinaus; les absens ont toujours tort. — Ich spreche mit einem Manne von Welt! — Nein; seine Zurückberufung ist unwahrscheinlich ohne eine derartige Bürgschaft für seine Treue, wie die Vermählung seiner Tochter mit mir sein würde. Ja, bei dem Himmel über uns, sie soll unmöglich sein!» Der Graf erhob sich, indem er dies sagte, — erhob sich, als ob die Maske der Heuchelei von dem Gesichte des Verbrechens gefallen sei, — erhob sich in seiner ganzen Größe, ein Bild männlicher Kraft neben der hagern, winzigen Gestalt und dem bleichen Gesichte des geistigen Intriguants. Randal zuckte zusammen, aber er erhob sich auch, und sagte in ruhigem Tone:

„Wie aber, wenn diese Bürgschaft nicht mehr gegeben werden könnte? — Wie, wenn Ihr Cousin, an seiner Rückkehr verzweifelnd, und sich in seine veränderten Glücksumstände ergebend, seine Tochter bereits an irgend einen englischen Bewerber verheiratet hätte?»

„Ah! das würde, nächst meiner eigenen Verbindung mit ihr, der größte Glücksfall sein, der mir begegnen könnte.»

Wie so? Das verstehe ich nicht!»

„Wenn mein Cousin sein Geburtsrecht und seinen Rang so aufgäbe, — wenn diese Erbschaft, die wegen ihrer Größe so gefährlich ist, im Falle seiner Begnadigung auf irgend einen unbekannten Engländer überginge, — auf einen Fremden, — auf den Eingebornen eines Landes, das mit dem unserigen so wenig Aehnlichkeit hat, und ein Zufluchtsort der Rebellen und Carbonari ist — mort de ma vie! — glauben

Sie nicht, daß dies alle Aussichten der Wiedereinsetzung meines Cousins vernichten, und selbst in den Augen Italiens eine Entschuldigung sein würde, die mit Beschlag belegten Besitzungen förmlich einem Italiener zu überweisen? — Nein; wenn das Mädchen nicht einen Engländer von solchem Namen und solchen Verbindungen heiratet, daß dies schon an sich eine Bürgschaft sein würde (und wie ist dies bei der Armuth meines Cousins wahrscheinlich?), so könnte ich mit leichtem Herzen nach Wien zurückkehren, und sagen: meine Verwandte ist an einen Engländer vermählt; — sollen ihre Kinder die Erben eines so berühmten und durch seinen Reichthum so einflußreichen Hauses werden? — **Parbleu!** wenn mein Cousin nur ein Abenteurer, oder nur ein Professor wäre, so würde er längst begnadigt worden sein. Die Großen erfreuen sich der Ehre, daß man ihnen nicht leicht verzeiht."

Randal versank in ein tiefes, aber kurzes Nachdenken. Der Graf beobachtete ihn nicht unmittelbar, sondern in einem Spiegel, der an der Wand gegenüber hing. „Dieser Mann weiß etwas; — dieser Mann geht mit sich zu Rathe; — dieser Mann kann mir behilflich sein," dachte der Graf.

Randal sagte jedoch nichts, was diese Voraussetzungen hätte bekräftigen können. Aus seinem Nachdenken erwachend, sprach er höflich seine Theilnahme in Betreff der Aussichten des Grafen aus, und fügte hinzu: „Da Sie es mit Ihrem Cousin so gut meinen, so fällt mir ein, wie Sie ihn durch ein sehr einfaches englisches Verfahren entdecken könnten."

„Was meinen Sie?"

„Machen Sie in den Zeitungen bekannt, wenn er sich

Digitized by Google

an einem bestimmten Orte einfinde, werde er eine für ihn erfreuliche Nachricht vernehmen.»

Der Graf schüttelte mit dem Kopfe. „Er würde Mißtrauen gegen mich hegen, und nicht kommen.»

„Aber er war vertraut mit Ihnen. Er schloß sich einer Insurrection an; — Sie waren vorsichtiger. Sie haben ihm nicht geschadet, wenn Sie auch in Ihrem eigenen Vortheile gehandelt haben mögen. Weshalb sollte er Sie vermeiden?»

„Die Verschwörer verzeihen keinem, der nicht an ihrer Verschwörung Theil nahm. — Ueberdem, um aufrichtig zu sprechen, hält er sich von mir für benachtheiligt.»

„Könnten Sie sich nicht durch Vermittlung seiner Gattin, welche — Sie ihm überließen, mit ihm versöhnen?»

„Sie ist todt; — sie starb, bevor er sein Vaterland verließ.»

„O, das ist unglücklich. — Aber ich glaube, eine Anzeige könnte doch nützlich sein. Erlauben Sie mir über den Gegenstand nachzudenken. — Wollen wir jetzt zu Madame la Marquise gehen?»

Als sie in das Zimmer traten, fanden sie Madame Beatrice in vollem Anzuge am Kaminfeuer sitzen. Sie las so eifrig, daß sie dieselben nicht bemerkte.

„Was nimmt deine Aufmerksamkeit so in Anspruch, ma soeur? — wahrscheinlich der letzte Roman von Balzac?»

Beatrice erschrak, und als sie aufblickte, sah man, daß ihre Augen voll Thränen waren. „O nein; keine Schilderung des elenden, verderbten Pariser Lebens. Dies ist schön; hier ist Geist und Gemüth!»

Randal nahm das Buch, welches die Marchesa hingelegt hatte; es war dasselbe, welches den häuslichen Kreis in Hazeldean — die unschuldigen, frischen Herzen —

Digitized by Google

entzückt hatte, wie es jetzt die abgespannte und allen Versuchungen ausgesetzt gewesene Weltdame entzückte.

„Hm!" murmelte Randal, „der Pfarrer hatte Recht. — Dies ist Macht — eine Art Macht!"

„Wie gerne möchte ich den Verfasser kennen lernen! Wer mag es sein? — können Sie es errathen?"

„Ich nicht. — Vielleicht ist es ein alter Pedant mit einer Brille."

„Nein; das glaube ich nicht. — Ich bin überzeugt, daß es nicht so ist. Hier schlägt ein Herz, wie ich immer mich sehnte, es zu finden, und es nie gefunden habe."

„O, la naïve enfant!" sagte der Graf, „comme son imagination s'égare en rêves enchantés, und während sie so wie eine Arkadierin spricht, ist sie gekleidet wie eine Prinzessin."

„Ah! ich vergaß — ich kann heute Abend nicht zum österreichischen Gesandten gehen. — Dieses Buch macht mich ungeeignet für die künstliche Welt."

„Wie du willst, Schwester. — Ich werde hingehen. Ich mißfalle zwar dem Manne, und er gefällt mir nicht; aber die Formen müssen unter den Menschen beobachtet werden."

„Sie gehen zum österreichischen Gesandten?" fragte Randal. „Ich werde auch dort sein. — Auf Wiedersehen!" und er entfernte sich.

„Dein junger Freund gefällt mir sehr," sagte der Graf gähnend. „Ich bin überzeugt, er weiß etwas von den verlornen Vögeln, und wird wie ein Spürhund Acht haben, wenn ich ihn für meinen Nutzen gewinnen kann. — Wir wollen sehen!"

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Randal kam vor dem Grafen bei dem Gesandten an, und mischte sich unter die jungen vornehmen Herren von der Gesandtschaft, denen er bekannt war. Unter ihnen befand sich ein junger Oesterreicher von sehr hoher Geburt, der auf seinen Reisen begriffen war, und einen edlen Anstand hatte, welcher dem Ideal des alten deutschen Ritterthums entsprach. Randal wurde ihm vorgestellt, und nach einiger Unterhaltung über allgemeine Gegenstände bemerkte er: „Da fällt mir ein, Prinz, es befindet sich jetzt in London einer Ihrer Landsleute, mit dem Sie ohne Zweifel genau bekannt sind — der Graf di Peschiera.“

„Er ist nicht mein Landsmann. — Er ist ein Italiener. — Ich kenne ihn nur von Ansehen und von Namen,“ ererwiederte der Prinz in kaltem Tone.

„Er gehört, wie ich glaube, einer sehr alten Familie an.“

„Das läßt sich nicht läugnen; seine Vorfahren waren Gentlemen.“

„Er soll sehr reich sein.“

„Ich habe das Gegentheil gehört. Der Herr erfreut sich allerdings einer großen Einnahme.“

Ein junger attaché, weniger vorsichtig, wie der Prinz, bemerkte hier: „Ah! Peschiera — der arme Mann! — er liebt das Spiel zu sehr, sonst würde er reicher sein.“

„Es soll sich auch einige Aussicht darbieten, daß der Verwandte, dessen Einkünfte ihm überwiesen sind, begnadigt und in den Besitz seines Vermögens wieder eingesetzt wird; — so hörte ich wenigstens,“ sagte Randal.

„Es sollte mich freuen, wenn es wahr wäre,“ erwiederte der Prinz; „und ich spreche damit das in Wien vor-

Digitized by Google

herrschende Gefühl aus. Dieser Verwandte hatte einen edlen Geist, und er wurde, wie ich glaube, nicht allein getäuscht und verlockt, sondern auch verrathen. Entschuldigen Sie, Sir; aber wir Oesterreicher sind nicht so, wie wir oft geschildert werden. Haben Sie vielleicht den Verwandten, von dem Sie sprechen, in England kennen gelernt?"

„Nein; obgleich er sich jetzt unter uns aufhalten soll. — Der Graf sagte mir auch, er hätte eine Tochter."

„Der Graf? — ha! ich hörte etwas von einem Plane — einer Wette dieses — dieses Grafen. Eine Tochter? — das arme Mädchen! Ich hoffe, sie wird seinen Verfolgungen entgehen; denn er verfolgt sie ohne Zweifel."

„Sie hat vielleicht schon einen Engländer geheiratet?"

„Ich hoffe nicht," sagte der Prinz im ernsten Tone; „das könnte jetzt ein Hinderniß für die Rückkehr ihres Vaters sein."

„Fürchten Sie das?"

„Es ist keinem Zweifel unterworfen," sagte der attaché in bestimmtem Tone; „es sei denn, daß der Engländer von einem dem ihrigen entsprechenden Range wäre."

Es entstand jetzt ein leichtes Geräusch und Gemurmel an den Thüren; der Graf di Peschiera wurde angemeldet, und als er eintrat, machte seine Erscheinung so viel Aufsehen und seine Schönheit war so blendend, daß, welches Vorurtheil auch gegen seinen Charakter obwalten mochte, dasselbe in Folge jener unwiderstehlichen Bewunderung, welche persönliche Vorzüge allein hervorrufen können, sofort gemildert oder vergessen wurde.

Der Prinz verzog spöttisch die Lippen über die Gruppen, die sich um den Grafen versammelten, und wendete sich mit den Worten zu Randal: „Können Sie mir sagen, ob einer

Ihrer ausgezeichneten Landsleute jetzt in England ist — Lord l'Estrange?"

„Nein, Prinz. — Kennen Sie ihn?"

„Ja!"

„Er ist mit dem Verwandten des Grafen bekannt, und vielleicht hat er Ihnen ein so günstiges Urtheil über denselben mitgetheilt?"

Der Prinz antwortete, indem er sich entfernte: „Wenn ein Ehrenmann sich für einen andern verbürgt, so findet er Glauben."

„Ich darf mich nicht übereilen," murmelte Randal vor sich hin. „Ich wäre fast in eine schreckliche Falle gerathen. Wenn ich das Mädchen heiratete, und ihre Erbschaft dadurch nur Peschiera zufiele! — Wie schwer ist es in dieser Welt, vorsichtig genug zu sein!"

Während er so seine Betrachtungen anstellte, klopfte ihm ein Parlamentsmitglied auf die Schulter.

„Sind Sie schwermüthig, Leslie? Ich will darauf wetten, daß ich Ihre Gedanken errathe."

„Nun, so rathen Sie!" antwortete Randal.

„Sie dachten an Ihr Amt, das Sie so bald aufgeben müssen."

„Das ich so bald aufgeben muß?"

„Nun, wenn die Minister abtreten, so könnten Sie sich, denke ich, wohl kaum behaupten."

Dieses verhängnißvolle und schreckliche Parlamentsmitglied, der Liebling des Squire Hazeldean, Sir John, war einer jener Gesetzgeber, die besonders den Beamten gehässig sind, — ein unabhängiges Mitglied mit großem Grundbesitze, der so wenig ein Amt angenommen, wie die Eichen in seinem Parke niedergehauen haben würde, und der keine menschliche

Digitized by Google

Theilnahme mit Jenen fühlte, welche entgegengesetzte Ansichten und weniger ausreichende Mittel hatten.

„Hm!“ erwiederte Randal etwas mürrisch. „Zuvörderst, Sir John, danken die Minister nicht ab.“

„O ja; sie werden ihre Stellungen aufgeben. Sie wissen, daß ich im Allgemeinen mit ihnen stimme, und sie gern aufrecht erhalten möchte; aber sie sind Männer von Ehre und Selbstgefühl, und wenn sie ihre Maßregeln nicht durchführen können, müssen sie abtreten, sonst würde ich, meiner Treu! mich selbst gegen sie wenden, und sie durch meine Abstimmungen mit dazu veranlassen.“

„Ich zweifle nicht daran, Sir John; Sie sind fähig dazu; doch das ist Ihre Sache und die Ihrer Wähler. Aber selbst wenn die Minister abtreten, bin ich nur ein untergeordneter Beamter. Ich bin kein Minister — weshalb sollte ich meine Stelle aufgeben?“

„Weshalb? Ich bitte, Leslie, Sie treiben Scherz mit mir. Ein junger Mann, wie Sie, kann nicht so gewissenlos sein, zu bleiben, und denselben Männern zu dienen, die Ihren Freund Egerton vertreiben.“

„Es ist nicht gebräuchlich, daß die Beamten bei jedem Regierungswechsel ihre Stellen aufgeben.“

„Allerdings nicht; aber doch immer Jene, welche Verwandte eines sich zurückziehenden Ministers sind; — immer jene, die man als Staatsmänner betrachtete, und die in das Parlament einzutreten beabsichtigen, wie es natürlich mit Ihnen bei der nächsten Wahl der Fall sein wird. Aber Sie wissen das so gut, wie ich — Sie, ein so entschiedener Politiker, der jenes treffliche Pamphlet geschrieben hat. — Ich möchte meinem Freunde Hazeldean, der so aufrichtigen Antheil an Ihnen nimmt, nicht gern sagen,

Digitized by Google

daß Sie an einer Ehrenfrage zweifelten, die so klar ist, wie das ABC.»

„Ich muß Ihnen gestehen, Sir John," entgegnete Randal, der seinen geschmeidigen Ton wieder annahm, während sein Inneres von wildem Haß gegen dieses Grafschaftsmitglied entbrannte, „ich bin so unerfahren in diesen Dingen, daß das, was Sie sagen, mir noch nie eingefallen ist. Sie haben ohne Zweifel Recht, und jedenfalls kann ich keinem bessern Führer und Rathgeber mich hierin zuwenden, wie Herrn Egerton selbst.»

„Nein, gewiß nicht; — Egerton ist ein vollkommener Gentleman! — Ich wünsche, wir könnten ihn und Hazeldean versöhnen.»

Randal, seufzend: „Ah, ich wünsche es auch sehr!"

Sir John: „Jetzt möchte sich einige Aussicht dazu darbieten; denn es kommt die Zeit, in welcher alle braven Männer der alten Schule zusammenhalten sollten."

Randal: „Sehr wahr, und trefflich gesagt, mein theurer Sir John. Aber entschuldigen Sie; ich muß dem Gesandten meine Achtung bezeigen."

Randal entfernte sich, und in dem nächsten Zimmer sah er den Gesandten selbst, der sich in einer Ecke mit Audley Egerton unterhielt. Der erstere schien sehr ernst zu sein — der letztere war ruhig und gefaßt, wie gewöhnlich. Der Graf ging vorüber, und der Gesandte machte ihm eine sehr förmliche Verbeugung.

Als Randal, einige Zeit später, unten nach seinem Ueberrocke suchte, trat Audley Egerton unvermuthet zu ihm.

„Ah, Leslie!" sagte der Minister mit mehr Freundlichkeit, wie gewöhnlich, „wenn Ihnen die Nachtluft nicht

Digitized by Google

zu kalt ist, so lassen Sie uns zusammen nach Hause gehen. Ich habe den Wagen fortgeschickt.»

Diese Herablassung von Seiten seines Gönners war so auffallend, daß Randal fast erschrak, und ihm nichts Gutes ahnte. Als sie auf der Straße waren, begann Egerton nach einer Pause:

„Mein theurer Herr Leslie, ich hoffte und glaubte, daß ich Ihnen ein Auskommen gesichert hätte, und Ihnen später eine glänzendere Laufbahn eröffnen könnte. Ich bitte, — ich zweifle nicht an Ihrer Dankbarkeit; — lassen Sie mich fortfahren. — Es ist möglich, nach gewissen Beschlüssen, zu denen die Regierung sich entschieden hat, daß wir die Mehrzahl im Unterhause gegen uns haben, und daher natürlich unsere Stellen aufgeben. Ich sage Ihnen dies vorher, denn ich wünsche, Sie möchten Zeit haben, sich zu überlegen, was in diesem Falle für Sie am rathsamsten sein möchte. Wahrscheinlich bin ich dann nicht mehr im Stande, Ihnen nützlich sein zu können. Man wird ohne Zweifel erwarten — da unsere nahe Verwandtschaft, und meine Absichten in Betreff auf Ihre Zukunft, so allgemein bekannt sind —, daß Sie Ihre jetzige Stelle aufgeben, und sich meinem Geschicke im Glücke oder Unglücke anschließen. Da ich aber keine persönlichen Feinde in der Gegenpartei habe, und mir noch Einfluß genug zu Gebote steht, um Ihre Wahl zu begünstigen und zu unterstützen, welche es auch sein möge, so sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie es für besser halten, sich in Ihrer Stelle zu behaupten; und ich glaube, ich kann es so einleiten, daß Sie es ohne Nachtheil für Ihren Charakter und Ihren Ruf thun können. In diesem Falle beschränken Sie Ihren Ehrgeiz nur auf eine allmälige Beförderung in Ihrer Stelle, ohne sich in die Politik zu mischen. Wenn Sie es aber

Digitized by Google

vorziehen, meine Rückkehr in den Staatsdienst abzuwarten, und Ihr Amt aufzugeben, und wenn Sie ferner sich einer Politik anschließen wollen, die jetzt nicht allein in der Opposition, sondern auch unpopulär sein wird: so will ich mein Bestes thun, um Sie in das parlamentarische Leben einzuführen. Ich kann jedoch nicht sagen, daß ich Ihnen zu dem Letzteren rathe.“

Randal hatte ein Gefühl, wie nach einem heftigen Falle; — er war vollkommen betäubt. Endlich stammelte er:

„Können Sie glauben, Sir, daß ich Sie — Ihre Partei — Ihre Sache — verlassen werde?“

„Mein theurer Leslie,“ erwiederte der Minister, „Sie sind zu jung, um sich vor Parteien oder vor einzelnen Menschen bloßgestellt zu haben, außer in jenem unglücklichen Pamphlet. — Dies ist keine Angelegenheit des Gefühles, sondern der Vernunft und reiflicher Erwägung. Lassen Sie uns jetzt nichts weiter darüber sprechen; aber wenn Sie sich die Gründe dafür und dawider schon jetzt überlegen, so können Sie besser einen Entschluß fassen, im Falle die Zeit zur Wahl plötzlich eintreten sollte.“

„Aber ich hoffe, diese Zeit wird nicht kommen.“

„Ich hoffe es auch, und sehr aufrichtig,“ entgegnete der Minister, mit festem, aber ruhigem Nachdrucke.

„Was könnte schädlicher für das Land sein?“ sagte Randal. „Es erscheint mir unmöglich, daß Sie und Ihre Partei je besiegt werden könnten.“

„Und wenn wir besiegt sind, werden Viele sagen, daß wir unmöglich wieder ans Ruder kommen können. — Hier sind wir vor der Thüre.“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Randal brachte eine schlaflose Nacht zu; aber er gehörte zu denen, die weder viel Schlaf bedürfen, noch daran gewöhnt sind. Doch gegen Morgen, wo die Träume am meisten phantastisch sein sollen, versank er in einen angenehmen Schlummer mit Visionen, welche ihn durch die Gesetzeslabyrinthe zu der Kanzlerwürde führten, und den berauschten Geist jugendlichen Emporstrebens auf den Felsen des Ruhmes erhöhten; — Träume, in denen Rood Hall erschien, gekrönt mit den Thürmen von Belvoir oder Raby, und umgeben von Ländereien und Pachtungen, die der schmählichen Anmaßung der Thornhill's und Hazeldean's entrissen waren; — Träume, in denen Audley Egerton's Gold und Macht, seine Zimmer in der Downing=Straße, und die Salons in Grosvenor Square dem glücklichen Träumer anheimgefallen waren, wie das Reich Chaldäa auf Darius den Meder überging. — Weshalb Visionen, die den vorhergegangenen besorgten und düstern Gedanken so sehr widersprachen, Randal Leslie's Geist im Traume erfüllten, das weiß sich meine Philosophie nicht zu erklären. Er gab jedoch willig ihrem Zauber nach, und erschrak, als er die Wanduhr eilf schlagen hörte, indem er die Treppe hinab zum Frühstücke ging. Er war verdrießlich, daß es schon so spät sei; denn er hatte beabsichtigt, die ungewöhnliche Milde Egerton's zu benutzen, und ihm einige Versprechungen oder Anerbietungen zu entlocken, welche für die unangenehmen Aussichten entschädigen könnten, die ihm der Minister am Abende vorher so rücksichtslos eröffnet hatte. Er fand meist nur beim Frühstücke Gelegenheit, sich mit seinem so sehr beschäftigten Gönner zu unterhalten.

Digitized by Google

„Audley Egerton,“ dachte er, „ist gewiß nicht mehr zu Hause;“ auch bestätigte sich dies — nur erstaunte Randal, als er vernahm, daß derselbe ausgefahren sei, statt zu Fuße zu gehen, wie es sonst seine Gewohnheit war. Randal verzehrte schnell sein Frühstück, und begab sich mit neu erwachter Neigung zu seinen Amtspflichten. Als er durch Piccadilly kam, hörte er hinter sich eine Stimme, die ihm seit kurzem vertraut geworden war, und indem er sich umwendete, sah er den Baron Levy, neben einem Herrn, wenn auch nicht Arm in Arm, der fast eben so fein gekleidet und ausgestattet war, wie jener, aber mit einem rüstigern Schritte und keckern Wesen — einem Schritte, welcher gleich jenem Diomed's, wie Shakespeare ihn beschreibt:

„Sich auf die Zehen hebt, als ob sein Geist
Der Erde zu entstreben sich bemüht.“

Man kann allerdings das Wesen und die Anlagen eines Mannes oft nach der Art seines Gehens beurtheilen. Wer gewohnt ist, sich tiefem Nachdenken hinzugeben, sieht auf den Boden. Wer sich plötzlichen Antrieben hingibt, oder sich an etwas zu erinnern bemüht, wirft den Kopf in die Höhe. Ein gesetzter, vorsichtiger, ganz praktischer Mann geht bedachtsam einher, mit den Blicken gerade vor sich; und selbst wenn er sich dem Nachdenken hingibt, bemerkt er seine Umgebung genügend, um dem Stabe eines Portiers, oder dem Korbe eines Schlächters auszuweichen. Der Mann von heiterem, emporstrebendem Geiste, welcher, wenn auch praktisch, doch dabei speculativ ist, der kühne, thätige Mann, hat einen schnellen Gang, und sieht mehr über die Köpfe der Andern, aber mit einer leichten Beweglichkeit seines eigenen Kopfes. Sein Mund ist etwas offen; — sein Blick

Digitized by Google

zwar unruhig, aber durchdringend; — seine Haltung hat fast etwas Herausforderndes; — sein Gang ist aufrecht, aber nicht steif. In dieser Art erschien der Gefährte des Barons, und als Randal sich umwendete, indem er Levy's Stimme vernahm, sagte dieser zu seinem Gefährten: „Ein junger Mann, der die ersten Zirkel besucht — Sie sollten ihn für die Gesellschaft Ihrer Gattin notiren. — Wie befinden Sie sich, Herr Leslie? — Erlauben Sie, daß ich Ihnen Herrn Richard Avenel vorstelle.“ Indem er Randal am Arme nahm, flisterte er ihm zu: „Ein Mann von bedeutendem Talente; — sehr reich; — hat zwei bis drei Parlamentssitze in seiner Tasche; — seine Frau gibt Gesellschaften — es ist ihre schwache Seite.“

„Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Sir!“ sagte Herr Avenel, seinen Hut erhebend. „Schönes Wetter heute!“

„Ich finde es kühl,“ erwiederte Leslie, welcher, wie alle hagern Personen mit schwachen Verdauungskräften, etwas frostiger Natur war; überdem erfüllten seinen Geist Gedanken, die den Körper nicht erwärmen konnten.

„Um so gesunder; — stärkt die Nerven!“ erwiederte Herr Avenel; „aber ihr jungen Leute schwächt eure Körper durch heiße Zimmer und spätes Aufbleiben. Sie tanzen wohl gern, Sir?“ Ohne Randal's verneinende Antwort abzuwarten, fuhr Herr Richard schnell fort: „Mistreß Avenel hat am Donnerstag eine soirée dansante — wird sich sehr freuen, Sie in Eaton Square zu sehen. Halt! ich habe eine Karte...“ und er zog ein Dutzend große Einladungskarten hervor, von denen er eine Randal überreichte. Der Baron drückte den Arm dieses jungen Herrn, und Randal erwiederte höflich, es würde ihm viel Vergnügen machen,

bei Mistreß Avenel eingeführt zu werden. Da er nicht wünschte, unter dem Flügel des Baron Levy gesehen zu werden, wie eine Taube unter dem eines Falken, so entzog er sich ihm, sagte, daß er große Eile habe, und ging schnell nach seinem Bureau.

„Dieser junge Mann wird dereinst eine Rolle spielen," bemerkte der Baron. „Ich kenne keinen von seinem Alter, der so wenig Vorurtheile hätte. Er ist mit Audley Egerton durch dessen Heirat verwandt, welcher ...."

„Audley Egerton?" unterbrach ihn Herr Avenel; „— ein stolzer, aristokratischer, unangenehmer, undankbarer Mann!"

„Wie? Kennen Sie ihn?"

„Er verdankte seinen ersten Sitz im Parlamente der Abstimmung von zwei meiner nächsten Verwandten, und als ich vor einiger Zeit in seinem Amtszimmer bei ihm war, benahm er sich sehr unhöflich gegen mich. Wenn ich ihn je für seine Unverschämtheit kann büßen lassen, so wird es nicht aus Mangel an gutem Willen geschehen."

„Er war unhöflich gegen Sie? — Das sieht Egerton nicht ähnlich, der zwar förmlich, aber doch freundlich gegen die meisten Menschen ist. Sie müssen ihn an seiner schwachen Seite verletzt haben."

„Ein Mann, den das Publicum so gut bezahlt, sollte keine schwache Seite haben. — Welches ist diejenige Egerton's?"

„O! er thut sich viel darauf zu gut, ein echter Genleman zu sein — ein Mann von dem feinsten Ehrbegriffe," erwiederte Levy mit höhnischem Lächeln. „Sie müssen ihn in dieser Beziehung verletzt haben. — Wie verhielt es sich denn damit?"

Digitized by Google

„Ich erinnere mich dessen nicht mehr genau," erwiederte Herr Avenel, der seit seiner Vermählung den Londoner Maßstab für menschliche Würdigkeit zu genau kennen gelernt hatte, um nicht mit Erröthen daran zu denken, wie er einst gewünscht habe, zum Ritter ernannt zu werden. „Es nützt auch nichts, über den anmaßenden Menschen noch mehr Worte zu verlieren; wir wollen daher lieber von unserer Angelegenheit weiter sprechen. — Ich muß sicher in der nächsten Woche auf dieses Geld von Ihnen rechnen können."

„Verlassen Sie sich darauf."

„Sie dürfen auch meine Wechsel nicht auf den Markt bringen, sondern werden sie unter Schloß und Riegel halten."

„Darüber sind wir einverstanden."

„Es ist nur eine augenblickliche Verlegenheit; — ein panischer Schrecken im Handel, weil diese elenden Minister abtreten, und derartiger Unsinn. Ich werde mich bald wieder über den beunruhigten Wogen behaupten."

„Mit Hilfe eines Papierbootes!" sagte der Baron lachend, und die beiden Herren schüttelten sich die Hände, und trennten sich.

Sechstes Capitel.

Audley Egerton war inzwischen vor Lord Lansmere's Hause in Knightsbridge ausgestiegen. Er fragte nach der Gräfin und wurde in das Gesellschaftszimmer geführt, wo sich noch Niemand befand. Egerton war bleicher wie gewöhnlich. Als die Thüre sich öffnete, wischte er den ungewohnten Schweiß von seiner Stirne, und seine festen Lippen zuckten. Die Gräfin, welche jetzt eintrat, verrieth ebenfalls eine für ihre sonstige Selbstbeherrschung un-

Digitized by Google

gewöhnliche Bewegung. Sie drückte schweigend Audley's Hand, setzte sich neben ihn, und schien ihre Gedanken zu sammeln. Endlich sagte sie:

„Wir sehen uns jetzt nicht oft, Herr Egerton, obgleich Sie mit Lansmere und Harley so vertraut sind. — Ich komme so selten in die geselligen Kreise, welche Sie besuchen, und Sie kommen nicht freiwillig in die meinigen."

„Madame," erwiederte Egerton, „ich könnte Ihrem freundlichen Vorwurfe dadurch mich entziehen, daß ich sagte, meine Zeit sei nicht zu meiner Verfügung; aber ich antworte Ihnen lieber mit vollkommener Wahrheit — es muß uns Beiden peinlich sein, uns zu begegnen."

Die Gräfin erröthete und seufzte, widersprach aber nicht der Behauptung.

Audley fuhr fort: „Ich vermuthe daher, daß, da Sie nach mir schickten, Sie mir etwas Wichtiges mitzutheilen haben."

„Es betrifft Harley," versetzte die Gräfin, wie sich entschuldigend, „und ich möchte Sie um Rath fragen."

„Harley! — Ich bitte, was ist es?"

„Mein Sohn hat Ihnen wahrscheinlich gesagt, daß er sich eines jungen Mädchens angenommen, und es erzogen hat, in der Absicht, es zur Lady l'Estrange und später zur Gräfin Lansmere zu machen."

„Harley hat keine Geheimnisse vor mir," erwiederte Egerton.

„Diese junge Dame ist in England angekommen — ist hier — in diesem Hause."

„Und Harley auch?"

„Nein; sie kam mit Lady N.... und ihren Töchtern, Harley wollte ihnen bald folgen, und ich erwarte ihn

Digitized by Google

täglich. Hier ist sein Brief. Bemerken Sie, daß er dieser, jetzt meiner Sorgfalt anvertrauten jungen Person, noch nie seine Absichten mitgetheilt, noch nie von seiner Liebe mit ihr gesprochen hat.“

Egerton nahm den Brief, und las ihn schnell, aber aufmerksam.

„Ja,“ sagte er, indem er den Brief zurückgab; „er wünscht, bevor er diesen Schritt thut, daß Sie Miß Digby selbst sehen und sie kennen lernen, — wünscht zu erfahren, ob Sie seine Wahl billigen.“

„Hierüber wollte ich Sie um Rath fragen. Es ist ein Mädchen ohne Rang, — zwar war der Vater ein Gentleman, aber fast von zweideutigem Rufe, und von der Mutter weiß ich nichts. — Für Harley hoffe ich eine Verbindung mit den ersten Häusern in England.“ Die Gräfin drückte ihre Hände krampfhaft zusammen.

Egerton: „Er ist kein Knabe mehr. Seine Talente fanden keine Anwendung; — sein Leben war das eines Wanderers. Es bietet sich für ihn Gelegenheit dar, seinen Geist wieder aufzuschwingen, seine angebornen Kräfte in Thätigkeit zu setzen, und eine Häuslichkeit zu finden. Lady Lansmere, Sie können nicht unentschieden sein!“

Lady Lansmere: „Aber nach Allem, was ich gehofft; nach Allem, was ich gethan habe, um zu verhindern ....“

Egerton, sie unterbrechend: „Sie müssen ihn jetzt dafür entschädigen; — dies ist Ihnen möglich — mir nicht!“

Die Gräfin drückte abermals Audley's Hand, und es drangen Thränen aus ihren Augen.

„So mag es denn sein! — Ich willige ein. — Ich

Digitized by Google

will dieses stolze Herz zum Schweigen bringen, und es darniederbeugen. Ah! es hätte fast das seinige gebrochen. Es freut mich, daß Sie so sprechen. Es ist mir lieb, wenn er glaubt, daß er meine Einwilligung Ihnen verdankt. Hierin liegt eine Sühne für uns beide."

„Sie sind zu edelmüthig, Madame," erwiederte Egerton, offenbar sehr gerührt; aber indem er sich, wie immer, bemühte, seine Bewegung zu verbergen, sagte er: „Kann ich jetzt die junge Dame sehen? Diese Zusammenkunft ist mir peinlich; Sie sehen, daß selbst meine starken Nerven zittern, und ich habe jetzt Vieles zu überstehen — bedarf aller meiner Kraft und Festigkeit."

„Ich vernehme, daß das Ministerium sich zurückziehen wird. Aber es geschieht mit Ehren; es wird bald zurückberufen werden durch die Stimme der Nation."

„Lassen Sie mich die künftige Gattin von Harley l'Estrange sehen," sagte Egerton, ohne diese tröstlichen Worte zu beachten.

Die Gräfin erhob sich, und verließ das Zimmer. Nach einigen Minuten kehrte sie mit Helene Digby zurück.

Helene war nicht mehr das bleiche, zarte Kind mit dem sanften Lächeln und den geistreichen Augen, das neben Leonhard in seinem Dachstübchen gesessen hatte. Sie war von mittlerer Größe, noch schlank, aber schön gebildet, von jenen gerundeten Formen, welche in ihrer geschmeidigen Anmuth dem weiblichen Geschlechte so entsprechen, das berufen ist, das Leben zu verschönern, und dessen rauhe Ecken zu mildern, — berufen zu verschönern, nicht zu beschützen. Ihr Gesicht würde dem Blicke eines Künstlers nicht ganz zugesagt haben; — es war nicht sehr regelmäßig, aber von freundlichem und einnehmendem Ausdrucke, und es mochte

Digitized by Google

Wenige geben, die von ihr nicht gesagt haben würden: „was für ein holdes Wesen!" Ihre Kindheit hatte Spuren in ihren schwermüthigen Zügen zurückgelassen; — ihr Wesen war bescheiden und schüchtern.

Audley sah sie aufmerksam an, als sie sich ihm näherte; dann trat er vor, nahm ihre Hand, und küßte sie.

„Ich bin der treue Freund Ihres Vormundes," sagte er, und zog sie auf einen Stuhl in einer Fenstervertiefung. Mit einem schnellen Blicke auf die Gräfin schien er anzudeuten, daß er allein mit Helenen zu sprechen wünsche. Die Gräfin verstand den Blick, und obgleich sie im Zimmer blieb, setzte sie sich in einiger Entfernung, und beugte sich über ein Buch.

Es war rührend anzusehen, wie der ernste Staatsmann den Geist dieses schüchternen Mädchens zu erforschen suchte, und wer ihm zugehört hätte, würde begriffen haben, wie es ihm gelungen war, solchen geselligen Einfluß zu erlangen, und wie in irgend einer Zeit seines Lebens er sich für den Umgang mit Damen ausgebildet haben mußte.

Er sprach zuerst — mit Tact und Zartgefühl — von Harley l'Estrange.

Helene antwortete anfangs einsylbig, dann aber allmälig mit den Ausdrücken dankbarer und aufrichtiger Neigung. Audley's Stirne umdüsterte sich. — Er sprach dann von Italien, und obgleich er nicht viel Sinn für Poesie hatte, wußte er doch mit der Gewandtheit eines erfahrnen Weltmannes, der gewohnt ist, Charaktere zu behandeln, die dem seinigen gänzlich entgegengesetzt sind, solche Saiten zu berühren, welche Poesie in Andern erregten. Helenens Antworten verriethen einen gebildeten Geschmack, und einen zartfühlenden weiblichen Geist; aber sie verriethen auch,

Digitized by Google

daß dieser gewohnt war, seine Urtheile von Andern aufzunehmen, das Erhabene und Schöne zwar zu schätzen, zu bewundern, und zu verehren, aber ohne höhern Aufschwung und eigene Begeisterung. Man vernahm von ihr keine Aeußerung ursprünglichen geistigen Schaffens. — Egerton wendete das Gespräch endlich England zu, — den bedenklichen Zeiten, und den Ansprüchen, welche das Land an alle habe, die fähig seien, dessen Geschick zu leiten, und ihm zu dienen. Er verweilte mit Wärme bei Harley's angebornen Talenten, und freute sich, daß derselbe nach England zurückgekehrt sei, vielleicht um eine große Laufbahn zu beginnen. Helene sah erstaunt aus, aber Audley's Beredsamkeit schien keinen lebhaften Eindruck auf sie zu machen. Er erhob sich, und seine schönen, ernsten Züge sprachen Enttäuschung aus.

„Adieu, meine theure Miß Digby; ich fürchte, ich habe Sie gelangweilt, besonders mit meiner Politik. Adieu, Lady Lansmere; sobald Harley zurückkehrt, werde ich ihn ohne Zweifel gleich sehen."

Dann eilte er aus dem Zimmer, stieg in seinen Wagen und befahl dem Kutscher, nach der Downing-Straße zu fahren. Er zog die Vorhänge vor und lehnte sich zurück. In seinen Zügen sprach sich eine gewisse Abgespanntheit aus, und er fuhr einige Male mechanisch mit der Hand nach seinem Herzen.

„Sie ist gut, liebenswürdig, gelehrig, und sie kann eine treffliche Frau werden," murmelte er vor sich hin. „Aber liebt sie Harley, wie er von Liebe geträumt hat? Nein! — Hat sie die Kraft, seine Geistesfähigkeiten anzuregen, und der Welt den frühern Harley zurückzugeben? Nein! — Der Himmel hat beabsichtigt, daß sie der

Schatten der Sonne eines Andern sein soll — nicht selbst die Sonne. Dieses Kind kann mit der Vergangenheit nicht versöhnen, und die Zukunft nicht beglücken."

Siebentes Capitel.

An jenem Abende kam Harley l'Estrange in dem Hause seines Vaters an. Die wenigen Jahre, die er abwesend gewesen war, hatten ihn nicht sonderlich verändert. Er behauptete noch seine Jugendlichkeit, und sein lebendiges Wesen. Er legte seine Freude über das Wiedersehen seiner Aeltern fast mit der Heiterkeit eines von der Schule zurückgekehrten Knaben dar. Sein Benehmen gegen Helene sprach den ritterlichen Sinn aus, der durch alle die verwickelten Züge seines Charakters ging; es war zärtlich, aber zugleich ehrerbietig; — das ihrige gegen ihn schüchtern, aber sehr hold und freundlich. Harley sprach am meisten. Die Zeiten waren so bedenklich, daß er politische Fragen nicht vermeiden konnte, und er zeigte sogar eine Theilnahme an ihnen, wie noch nie zuvor. Lord Lansmere war entzückt darüber.

„Das ist brav, Harley; du liebst doch endlich dein Vaterland."

„Sobald es in Gefahr zu sein scheint — ja!" erwiederte der Patrizier, und der Sybarit schien sich zum Athenienser zu erheben.

Dann fragte er mit inniger Theilnahme nach seinem alten Freunde Audley, und hierauf nach den letzten literarischen Neuigkeiten. Er hatte viel von einem vor kurzem erschienenen Buche gehört. Er nannte das vom Pfarrer Dale dem Professor Moss zugeschriebene; keiner von den Andern hatte es gelesen.

Digitized by Google

Harley machte ihnen Vorwürfe darüber, und beschuldigte sie Alle in seinem scherzhaften, bildlichen Tone der Trägheit und der Unwissenheit. Dann sagte er: »Was gibt es sonst für Neuigkeiten in London?»

„Wir hören nie etwas von den Stadtgesprächen," erwiederte Lady Lansmere.

»Bei Boodle's spricht man viel von einem neu erfundenen Pfluge," sagte Lord Lansmere.

„Es soll mich freuen, wenn er sich bewährt; aber spricht man bei White's nicht viel von einem Fremden, der vor kurzem hier angekommen ist?»

„Ich gehe nicht zu White's."

„Aber vielleicht habt Ihr von ihm gehört — von dem Grafen di Peschiera."

„Ja!" erwiederte Lord Lansmere; „er wurde mir im Parke gezeigt. Er ist ein schöner Mann für einen Ausländer, — trägt seine Haare anständig geschnitten, — sieht gentlemanartig und englisch aus."

„Ha — also ist er doch hier?" und Harley rieb sich die Hände.

„Welchen Weg bist du gekommen? — über den Simplon?"

„Nein; ich reiste über Wien."

Er erzählte in munterer Stimmung seine Reiseabenteuer, und unterhielt Lord Lansmere durch seine launigten Einfälle, bis es Zeit war, sich zur Ruhe zu begeben. Sobald Harley in seinem Zimmer war, kam seine Mutter zu ihm.

„Nun?" sagte er, „ich brauche nicht zu fragen, ob Miß Digby dir gefällt? Wem gefällt sie nicht?"

„Harley, mein theurer Sohn!" entgegnete die Mut-

Digitized by Google

ter, in Thränen ausbrechend, „sei glücklich nach deiner Art; — nur sei glücklich; — das ist Alles, was ich wünsche.“

Harley war sehr gerührt, und erwiederte in dankbaren und ruhigen Ausdrücken auf diesen innigen Wunsch. Er veranlaßte dann seine Mutter allmälig, über Helenen zu sprechen, und fragte plötzlich: „Glaubst du, daß ich mit ihr glücklich werden kann, und sie mit mir? — Sprich aufrichtig!“

„An ihrem Glücke kann nicht gezweifelt werden,“ erwiederte die stolze Mutter; „aber wie kannst du mich über das deinige befragen? — Hast du dich darüber nicht schon selbst entschieden?“

„Es ermuthigt und erfreut bei jedem Entschlusse — wie reiflich man ihn auch erwogen hat —, wenn Andere ihn billigen. Helene hat doch gewiß ein sehr sanftes Gemüth!“

„Ich sollte es denken. Aber ihr Geist!“

„Sie ist gut unterrichtet.“

„Sie spricht so wenig.“

„Ja; darüber wundere ich mich auch; denn sie ist doch gewiß ein Frauenzimmer?“

„Bah!“ erwiederte die Gräfin, die wider Willen lächeln mußte. „Aber erzähle mir mehr von ihr. Du nahmst dich ihrer an, als sie noch ein Kind war, und wolltest sie nach deinem eigenen Ideale erziehen. War das leicht?“

„Es schien so. Ich wünschte, ihr Wesen wahr und aufrichtig zu machen, — sie war es schon von Natur; — auch der Sinn für die Natur schien ihr angeboren zu sein; — doch es wurde schwerer, den Sinn für Kunst, als der Dolmetscherin der Natur, in ihr zu erwecken. Ich denke, es wird sich finden. Hast du sie singen und spielen gehört?“

„Nein!“

Digitized by Google

„Sie wird dich in Erstaunen setzen. Sie hat weniger Talent zum Zeichnen; aber was der Unterricht vermochte, ist geschehen. — Mit einem Worte, sie ist ausgezeichnet. — Charakter, Herz, Geist — dies alles ist vortrefflich." Harley hielt inne, und unterdrückte einen Seufzer. „Ja; ich kann sehr glücklich werden," fügte er dann hinzu, und er begann, seine Uhr aufzuziehen.

„Sie wird dich lieben?" sagte die Gräfin nach einer Pause. „Daran läßt sich wohl nicht zweifeln."

„Mich lieben? — Meine theure Mutter, das ist die Frage, die ich an sie zu stellen habe."

„Die Frage? — Die Liebe wird auf Einen Blick entdeckt; sie bedarf keiner Frage."

„Nun — dann habe ich sie noch nicht entdeckt. Bevor ihre Kindheit vorüber war, entfernte ich sie von mir, und sie wohnte bei einer italienischen Familie in meiner Nähe. Ich besuchte sie oft, leitete ihre Studien, beobachtete ihre Fortschritte . . . ."

„Und verliebtest dich in sie?"

„Ich wüßte nicht, daß dies so plötzlich gekommen wäre; aber ich mußte mir sagen: Harley l'Estrange, deine Zeit ist gekommen. Die Knospe ist zur Blume entsprossen, nimm sie an deine Brust. Darauf erwiederte ich mir demüthig: So sei es. Lady N . . . . wollte mit ihren Töchtern nach England reisen, ich bat sie, meine Mündel mitzunehmen. Ich schrieb dir, und bat dich um deine Einwilligung, und ich wußte, daß, wenn ich diese erhalten hätte, auch die meines Vaters nicht fehlen würde. Ich bin hier — du billigst meine Schritte. Ich will morgen mit Helenen sprechen. Vielleicht nimmt sie meine Bewerbung nicht an."

Digitized by Google

„Du sprichst so kalt und so leicht, du, der so inniger Liebe fähig ist.“

„Mutter,“ erwiederte Harley in ernstem Tone, „sei zufrieden. — Ich fühle, daß ich nie wieder so lieben kann, wie früher, — aber theilnehmende Freundschaft; der Sonnenschein des weiblichen Lächelns; die Freuden des häuslichen Lebens; dann die Stimmen der Kinder — eine Musik, welche, indem sie die Herzen beider Eltern erregt, die dauerndsten und reinsten aller Sympathien erweckt — dies sind meine Hoffnungen, und ich denke, meine theure Mutter, sie sind auch Glück verheißend.“

Die Gräfin brach abermals in Thränen aus, und diese waren noch nicht getrocknet, als sie das Zimmer verließ.

Achtes Capitel.

O Helene, schöne Helene! — Vorbild der stillen, heitern, unbeachteten, unbemerkten, aber doch tiefgefühlten weiblichen Vortrefflichkeit, weniger des Ideals des Dichters, als der Eigenschaften der Gefährtin eines Dichters auf Erden, — der klaren, heitern Auffassung der Wirklichkeit, und des zartfühlenden Sinnes, womit ein weibliches Wesen die Mängel des Mannes ergänzt, dessen Fuß auf der Erde stolpert, weil sein Blick sich zu sehr den Sternen zuwendet — diese Eigenschaften der Trösterin — des Engels, dessen Schwingen das Herz umfassen, und dort eine Wärme erhalten, die sich vor der Kälte der Welt unverletzt zu halten weiß: — Helene, sanfte Helene! soll wirklich durch dich der verwöhnte und übermüthiger Gebieter des Ueberflusses und des Luxus die Erneuerung seines Lebens, die Wiedertaufe seines Geistes finden? Was werden deine milden, häuslichen Tu-

Digitized by Google

genden einem Manne nutzen, den sein glückliches Geschick vor jeder rauhen Prüfung bewahrte, — dessen Sorgen entfernt von deinem Bereiche liegen, — dessen unruhiger und umherschweifender Geist, welcher sich bald erhebt, bald darniedersinkt, eines feineren Sinnes bedarf, wie des deinigen, und einer Kraft, welche die Vernunft unterstützen kann, wenn die Begeisterung und die Leidenschaft sie zu überwältigen drohen?

Und du selbst, bescheidenes und schüchternes Wesen, das einer Entwicklung in der heitern und entsprechenden Wirksamkeit heiliger und glücklicher Liebe bedarf, — wird eine Neigung, wie Harley l'Estrange sie darbieten kann, dir genügen? Werden nicht die noch unentfalteten Blüthen unter dem Schatten verwelken, der sie zwar vor dem Sturme beschützen kann, aber ihnen die Strahlen der Sonne entzieht? — Wo du Liebe gibst, suchst du sie auch — sie ist dir Nothwendigkeit des Geistes; und kannst du die Quellen der Freuden und der Schmerzen dort finden, wo dir nicht Gleiches entgegenkommt! — Hast du den Reiz und die Kraft des Mondes, daß die Wogen dieses wilden Meeres durch dich zu Ebbe und Flut angeregt werden? — Doch wer kann sagen oder vermuthen, wie verwandt zwei Herzen sich werden, wenn keine Schuld zwischen ihnen liegt, und die Zeit durch neue Bande sie vereinigt! Die seltenste aller Vereinigungen auf Erden ist jene, in welcher Beide durch ihre Gegensätze die Harmonie bewirken, Jeder die Mängel des Andern ersetzt, und durch die beiderseitige Verschmelzung ein starkes menschliches Wesen gebildet wird. Glück genug, selbst wenn auch der Friede nicht immer dort verweilt, sobald Jeder nur an den Altar, wenn nicht die Flamme, doch den Weihrauch bringen kann. Wo die Ge-

Digitized by Google

danken des Mannes edel und großmüthig, die Gefühle des Weibes sanft und rein sind, da kann die Liebe sich entwickeln, im Falle sie nicht schon vorherging; — und wenn nicht — wenn man die Rosen in dem Kranze vermißt, so kann man zwar seufzen um die Rose, aber man ist doch sicher vor den Dornen.

Der Morgen war milde, doch der Himmel etwas bedeckt von den Nebeln, welche den herannahenden Winter in London verkünden, und Helene wandelte nachdenkend unter den Bäumen, welche den Garten hinter Lord Lansmere's Hause umgaben. Es waren noch viele Blätter an den Zweigen, aber gelblich und verwelkt. Die Vögel ließen bisweilen ihre Stimmen vernehmen, aber in traurigem und klagendem Tone. Alles in diesem Hause war bis zu Harley's Ankunft für Helenens schüchternen Geist drückend und ungewöhnlich gewesen. Lady Lansmere hatte sie freundlich, aber mit einem gewissen erzwungenen Wesen aufgenommen, und die Zurückhaltung, welche die Gräfin gegen Alle, außer gegen Harley, zeigte, konnte nicht Vertrauen zu ihr erwecken. Die Theilnahme, sogar der Lady Lansmere, für die Wahl Harley's; — ihre Bemühungen, Helene zutraulicher zu machen; — ihre beobachtenden Blicke, wenn Helene schüchtern sprach, oder sich schüchtern bewegte, erschreckten das arme Mädchen, und machten sie ungerecht gegen sich.

Selbst die Dienerschaft, ernst, gesetzt, und ehrerbietig, wie es einer würdigen altmodischen Haushaltung geziemte, bildete einen Gegensatz zu dem frohen Lächeln und dem unbefangenen, freimüthigen Benehmen italienischer Dienstboten. Ihre Erinnerungen an das vertrauliche Wesen auf dem Continente, welches die Schüchternen so ermuthigt,

Digitized by Google

ließ die stattliche und kalte Förmlichkeit derer, welche sie hier umgaben, doppelt fühlbar werden. Lord Lansmere, der bis jetzt die Absichten Harley's noch nicht kannte, und nicht ahnte, daß er in der Mündel, welche, wie er glaubte, sein Sohn in einem Anfalle romantischer Laune angenommen habe, seine künftige Schwiegertochter vor sich sehe, benahm sich höflich und zuvorkommend, wie es sich gegen einen Gast gebührte; aber er betrachtete Helene noch als ein Kind, und überließ sie natürlich der Gräfin. Das dunkle Gefühl ihrer unbestimmten Stellung, ihrer verhältnißmäßig untergeordneten Glücksumstände, war ihr drückend und schmerzlich; und selbst die Dankbarkeit, welche sie gegen Harley fühlte, wurde vermindert durch ein Gefühl ihrer Hilflosigkeit. Die Dankbaren wünschen ihrem Wohlthäter nützlich zu sein; aber was konnte sie je für ihn thun?

Mit solchen Gedanken wandelte sie allein durch die sich windenden Wege, und diese Art nachgeahmter Landschaft — obgleich London laut, und selbst sichtbar jenseits der hohen, dunklen Mauern war, und das stattliche viereckige Haus keine sonstige Zuflucht in der Natur zuließ — erschien ihr als ein Bild der Fesseln und Beschränkungen des Ranges für Jene, deren Geist sich nach der einfachen Natur sehnt.

Helenens Träumerei wurde von Nero's munterem Bellen unterbrochen. Er hatte sie erblickt, und sprang freudig zu ihr. Als sie sich niederbeugte, um den Hund zu streicheln, über seine aufrichtige Bewillkommnung sich freute, und Thränen, die sich lange gesammelt hatten, auf seinen Kopf fielen (denn nichts bewegt uns mehr zu Thränen, wie die ehrliche Theilnahme eines Hundes, wenn wir durch menschliche Wesen betrübt oder verletzt wurden), vernahm sie hinter sich die wohltönende Stimme Harley's. Sie trocknete und

Digitized by Google

unterdrückte schnell ihre Thränen, während ihr Vormund sich ihr näherte und ihr seinen Arm gab.

„Ich erfreute mich gestern Abend so wenig Ihrer Unterhaltung, meine theure Mündel, daß ich Sie jetzt ganz in Anspruch nehmen muß, selbst zum Nachtheile Nero's. Jetzt sind Sie also wieder in Ihrem Vaterlande!"

Helene stieß einen leisen Seufzer aus.

„Darf ich nicht hoffen, daß Sie unter angenehmern Aussichten zurückgekehrt sind, wie jene, welche Ihre Kindheit darbot?"

Helene wendete ihren Blick mit dem Ausdrucke innigen Dankes ihrem Vormunde zu, und die Erinnerung an alle seine Güte und Großmuth erfüllte ihr Herz.

Harley fuhr mit ernstem und schwermüthigem Tone fort: „Helene, Ihre Blicke danken mir; aber hören Sie mich an, bevor Sie Ihren Dank in Worten aussprechen. Ich verdiene keinen Dank. Ich stehe im Begriffe, Ihnen ein Bekenntniß meiner Selbstsucht abzulegen."

„Sie? — Unmöglich!"

„Urtheilen Sie selbst, und dann entscheiden Sie, wer von uns Ursache haben wird, dankbar zu sein. Helene, als ich kaum in Ihrem Alter war, — ein Knabe an Jahren, aber mich dünkt, mehr ein Mann in meinem Herzen, mit dem höhern Streben und der starken Thatkraft des Mannes, wie ich es je seitdem gewesen bin — liebte ich, innig . . . ."

Er hielt einen Augenblick inne, offenbar tief gerührt, und in großer Bewegung. Helene hörte ihn schweigend und erstaunt an; aber seine Gefühle erregten die ihrigen, und ihr mitleidiges weibliches Herz sehnte sich, ihn zu trösten. Ihr Arm ruhte, ihr selbst unbewußt, weniger leicht auf dem seinigen.

Digitized by Google

»Ich liebte innig und unglücklich. Es ist eine lange Geschichte, die ich Ihnen später mittheilen kann. Die Weltlichgesinnten würden eine solche Liebe einen Wahnsinn nennen. Ich stellte damals keine Betrachtungen darüber an, und ich kann es auch jetzt nicht. Genug; der Tod ergriff plötzlich, schrecklich, und für mich geheimnißvoll das Wesen, das ich liebte. Aber meine Liebe starb nicht. Vielleicht zum Glücke für mich, ward ich — nicht dem Schmerze — aber der unthätigen Hingebung an denselben entzogen. Ich griff zu den Waffen, und schloß mich unserem Heere an. Die Menschen nannten mich tapfer; aber dies war Schmeichelei; — ich wollte dem Leben entfliehen, und ich suchte den Tod. — So wie der Schlaf, kommt er aber nicht, wenn wir ihn rufen. Es war Friede geschlossen. Wie die Segel erschlaffen, wenn der Wind nachläßt, so erschien mir Alles nüchtern und zwecklos, sobald die Aufregung aufhörte. Mein Herz war erkrankt; aber vielleicht würde der Schmerz weniger hartnäckig gewesen sein, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Ursache zu Selbstvorwürfen zu haben. Seitdem war ich ein Wanderer — ein durch meinen eigenen Willen aus meinem Vaterlande Verbannter. Meine Knabenzeit war ehrgeizig gewesen; — ich gab jetzt allen Ehrgeiz auf. Wenn die Flammen in das Innere des Herzens dringen, verbreiten sie sich, und legen Alles in Asche. — Doch ich beabsichtigte nicht, mich in Klagen zu ergehen — ich, den der Himmel mit so Vielem gesegnet hat. — Es war mir, als sei ich getrennt von den gemeinsamen Zwecken und Freuden der Menschen. Ich bemerkte mit Besorgniß, daß sonderbare Launen sich immer mehr meiner bemächtigten. — Ich beschloß, mich einem fühlenden Herzen wieder zu nähern — es war die einzige Möglichkeit, das meinige neu zu erwärmen. Doch die Eine, die ich ge-

Digitized by Google

liebt hatte, war ein Vorbild aller weiblichen Vollkommenheit, und ich fand nichts, was ich mit ihr vergleichen konnte. Ich sagte daher zu mir selbst: „ich will ein junges, frisches Leben von Kindheit an erziehen, damit es meinem Ideal entspreche.“ Als dieser Gedanke mich zu erfüllen begann, ließ mich der Zufall Ihre Bekanntschaft machen. Die romantischen Verhältnisse Ihres frühern Lebens und Ihr Muth rührten mich; Ihr Wesen bezauberte mich, und ich sagte zu mir: „hier ist, was ich suche!“ Ich wiederhole es, Helene, ich war nur selbstsüchtig, als ich die Leitung Ihres Lebens übernahm, und bei aller der Bildung, die ich Ihrer gelehrigen Kindheit beizubringen suchte. Jetzt, da Sie das Alter erreicht haben, in welchem es mir gebührt, zu sprechen, — jetzt, da Sie unter dem geheiligten Dache meiner Mutter sind — jetzt frage ich Sie: können Sie dieses Herz annehmen, wie zu lange genährte Schmerzen und verlorne Jahre es gelassen haben? — Können Sie meine Trösterin sein? — Können Sie mich ermuthigen, daß ich das Leben als eine Pflicht betrachte, und mich jenem Streben wieder zuwende, das mich einst über die elenden Beschränkungen unseres thörichten Alltagsleben erhob? — Helene, ich frage Sie, können Sie mir dies Alles sein, und unter dem Namen meiner Gattin?“

Es würde vergebens sein, die schnellen, verschiedenartigen, unaussprechlichen Gefühle zu schildern, die das unerfahrne Herz der jugendlichen Zuhörerin erfüllten, als Harley so sprach. Er regte alle Triebfedern des Mitleids, der Achtung, der Theilnahme und der kindlichen Dankbarkeit so sehr an, daß, als er jetzt ihre Hand nahm, sie verwirrt, sprachlos, und überwältigt blieb. Harley lächelte, als er auf ihr erröthendes, ausdrucksvolles Gesicht sah. Er

Digitized by Google

errieth gleich, daß der Gedanke eines solchen Vorschlages ihr noch nie in den Sinn gekommen sei, daß sie ihn noch nie in dem Charakter eines Liebenden betrachtet, und ihr Herz noch nie geprüft habe in Betreff der Gefühle, welche sein Bild dort hervorrief.

„Meine Helene," fuhr er in ruhigem Tone fort, „es findet einiger Unterschied der Jahre zwischen uns Statt, und ich darf vielleicht nicht die Liebe hoffen, welche die Jugend der Jugend gewährt. Gestatten Sie mir, einfach zu fragen, was Sie aufrichtig beantworten werden. Haben Sie in unserm ruhigen Leben im Auslande oder unter dem Dache Ihrer italienischen Freunde Jemand sehen, den Sie mir vorziehen?"

„Nein; wirklich nein!" murmelte Helene. „Wie konnte ich es? Wer ist Ihnen ähnlich?" Dann zog sie sich etwas bei Seite, und sprach mit einer gewissen Anstrengung (denn ihr angeborner Wahrheitssinn beunruhigte sie, und selbst ihre kindliche und ehrerbietige Neigung zu Harley ließen sie fürchten, als könne sie ihn täuschen):

„O, mein theurer Vormund! edelstes aller menschlichen Wesen, wenigstens in meinen Augen, verzeihen Sie, wenn ich undankbar und unentschlossen erscheine; aber ich kann von mir selbst nicht so würdig denken, wie von Ihnen. Ich erhob nie meine Augen zu dieser Höhe. Ihr Rang, Ihre Stellung ...."

„Weshalb soll dies ewig mein Fluch sein? Vergessen Sie das, und antworten Sie mir aufrichtig."

„Es ist nicht allein das," erwiederte Helene, fast schluchzend, „obgleich es viel ist; aber ich Ihr Vorbild, Ihr Ideal — ich — unmöglich! — O! wie kann ich Ihnen je ein Trost sein?"

Digitized by Google

„Sie können es, Helene — Sie können es!" sagte Harley, bezaubert durch diese Bescheidenheit. — „Darf ich diese Hand behalten?"

Helene ließ ihre Hand in der Harley's, und sie wendete ihr Gesicht ab, und weinte. Es näherte sich ihnen jetzt eine stattliche Gestalt unter den winterlichen Bäumen.

„Mutter," sagte Harley l'Estrange aufblickend, „ich stelle dir meine künftige Gattin vor!"

Neuntes Capitel.

Mit langsamen Schritte und zerstreutem Wesen begab sich Harley l'Estrange nach seiner Erklärung mit Helene auf den Weg zu Egerton's Hause. Er war eben in eine der Straßen getreten, die nach Grosvenor Square führen, als ein junger Mann, der schnell von der entgegengesetzten Richtung kam, gegen ihn stieß und, indem er sich mit einer kurzen Entschuldigung zurückzog, ihn erkannte, und sagte: „Wie, Lord l'Estrange? sind Sie wieder in England! Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Rückkehr. Aber Sie scheinen mich kaum wieder zu erkennen."

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Leslie. Ich erkenne Sie jetzt an Ihrem Lächeln; aber Sie sind in einem Alter, in welchem es mir gestattet ist, zu sagen, daß Sie älter aussehen, als da ich Sie zuletzt sah."

„Und doch, Lord l'Estrange, scheint es mir, daß Sie jünger aussehen."

Diese Erwiederung war insofern richtig, als man weniger Unterschied der Jahre, wie früher, zwischen Leslie und l'Estrange bemerken konnte; denn die Runzeln in dem Geiste des Intriguanten waren auch in seinen Zügen sichtbar

Digitized by Google

geworden, während Harley's träumerische Verehrung des Wahren und Schönen ihm die dauernde Jugend der Gottheiten gesichert zu haben schien.

Harley nahm das Compliment mit einer Gleichgiltigkeit auf, die einem Stoiker geziemt haben möchte, aber wohl kaum einem Manne, der so eben einem jungen Mädchen seine Hand angeboten hatte.

Leslie fuhr fort: „Vielleicht sind Sie auf dem Wege zu Herrn Egerton? Sie werden ihn nicht zu Hause finden; er ist in seinem Bureau."

„Ich danke Ihnen; dann muß ich dorthin zurückgehen."

„Ich gehe auch zu ihm," sagte Randal zögernd.

L'Estrange war nach der wenigen Bekanntschaft, die er mit diesem jungen Herrn hatte, ihm nicht sehr zugethan; aber die Bemerkung desselben nahm seine Höflichkeit in Anspruch, und er erwiederte: „So lassen Sie uns zusammen gehen."

Randal nahm den ihm dargebotenen Arm an, und Lord l'Estrange stellte in dem darauf folgenden Gespräche viele Fragen, wie es gewöhnlich ist, wenn Jemand lange Zeit von seinem Vaterlande abwesend war.

„Ich denke mir, Egerton ist wohl immer noch derselbe, — zu beschäftigt für Krankheiten, und von zu festem Charakter für Sorgen!"

„Wenn ihn eins von beiden trifft, so wird er sich wenigstens nie beklagen. Aber ich möchte wissen, mein theurer Lord, was Sie von seiner Gesundheit halten, wenn Sie ihn gesehen haben?"

„Wie? Sie beunruhigen mich!"

„Ich bitte, lassen Sie ihn nichts davon merken; aber es scheint mir, daß er etwas leidend aussieht."

Digitized by Google

„Der arme Audley!" sagte l'Estrange in einem Tone inniger Theilnahme. „Ich will ihn beobachten, und ihm Fragen stellen, ohne Ihrer zu erwähnen; denn ich weiß, wie wenig er daran erinnert werden mag, daß er menschlicher Schwäche unterworfen ist. Ich bin Ihnen verpflichtet für ihre Andeutung, und daß Sie so viel Theilnahme zeigen an einem Manne, der mir so theuer ist."

Harley's Stimme war dabei freundlicher gegen Randal, wie je. Er begann diesen dann zu fragen, was er von den Gerüchten denke in Betreff der wahrscheinlichen Niederlage der Minister, und in wie fern Audley's Stimmung durch solche Gefahren verändert worden sei. Doch da Randal sich überzeugte, daß Harley ihm in dieser Beziehung nichts mittheilen konnte, so war er zurückhaltend und vorsichtig.

„Der Verlust des Amtes könnte, wie ich glaube, einem Manne wie Audley nicht sehr schmerzlich werden," bemerkte Lord l'Estrange. „Er würde von eben so großer Bedeutung in der Opposition sein, — vielleicht noch mehr; — und was den Gehalt betrifft . . . ."

„Der Gehalt ist gut," unterbrach ihn Randal mit einem Seufzer.

„Ich denke, gut genug, um ihm ungefähr den zehnten Theil von dem wieder zu erstatten, was unserm freigebigen Freunde seine Stelle kostet. Man muß den englischen Staatsmännern zu ihrer Ehre nachsagen, daß keiner von ihnen durch seine Stelle reicher geworden ist."

„Und ich denke, das Vermögen des Herrn Egerton muß sehr groß sein," bemerkte Randal.

„Es sollte groß sein, wenn er sich Zeit genommen hätte, sich um dessen Verwaltung zu kümmern."

Digitized by Google

Sie kamen jetzt bei dem Hôtel vorüber, in welchem der Graf di Peschiera wohnte.

Randal blieb stehen. „Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen? — Da wir bei diesem Hôtel vorüberkommen, will ich nur meine Karte abgeben.“ Mit diesen Worten gab er seine Karte einem vor der Thüre stehenden Aufwärter. „Für den Grafen di Peschiera!“ sagte er laut.

L'Estrange wurde aufmerksam, und als Randal seinen Arm wieder nahm, sagte er:

„Also dieser Italiener wohnt hier, und Sie kennen ihn?“

„Ich kenne ihn nicht genau, sondern nur wie jeden Fremden, der Aufsehen macht.“

„Macht er Aufsehen?“

„Natürlich; denn er ist schön, geistreich, und soll sehr reich sein, das heißt, so lange er die Einkünfte seines verbannten Cousins erhält.“

„Ich sehe, daß Sie gut unterrichtet sind, Herr Leslie. Weiß man nicht, weshalb der Graf di Peschiera nach London kam?“

„Ich hörte Einiges, was ich nicht ganz verstand, als habe er eine Wette gemacht, daß er die Tochter seines Cousins heiraten, und dadurch, wie ich mir denke, sich die ganze Erbschaft sichern wolle, daß er daher hier ist, um den Cousin zu entdecken, und sich der Erbin zu versichern. Doch wahrscheinlich sind Sie genauer unterrichtet, und können mir sagen, in wie fern man solchen Gerüchten Glauben schenken kann?“

„Ich weiß nur, daß, wenn er eine solche Wette gemacht hat, ich Ihnen rathen würde, gegen ihn zu wetten, so viel es denen, die für ihn wetten, beliebt,“ erwiederte

Digitized by Google

l'Estrange, und während seine Lippen vor Zorn zuckten, funkelten seine Augen von ironischer Laune.

„Sie glauben also, daß dieser arme Cousin einer solchen Verbindung nicht bedürfen wird, um in seine Besitzungen wieder eingesetzt zu werden?"

„Ja; denn ich kannte noch nie einen Schurken, gegen den ich nicht wetten möchte, wenn er gegen die Gerechtigkeit sich auflehnt."

Randal zuckte, und es war ihm, als ob ein Pfeil sein Herz gestreift hätte; aber er gewann bald seine Fassung wieder.

„Es hat sich auch ein anderes Gerücht verbreitet: die besagte junge Dame sei bereits verheiratet — an einen Engländer."

Diesmal zuckte Harley. „Gerechter Himmel! das kann nicht wahr sein — das würde Alles verderben. — Ein Engländer gerade jetzt! — Ich hoffe doch, ein Engländer von entsprechendem Range, oder wenigstens ein solcher, von dem man weiß, daß er Ansichten hat, die jenen entgegengesetzt sind, welche man in Oesterreich revolutionäre nennen würde?"

„Ich weiß nichts davon. Man vermuthete nur, es sei ein Herr von guter Familie; würde das nicht genügen?"

„Nein, nein! — Denken Sie sich selbst in die Lage des Ministers einer der großen europäischen Monarchien," erwiederte Harley sehr beunruhigt. „Denken Sie sich, daß ein politischer Insurgent, einflußreich wegen seiner Stellung und seiner Besitzungen, verbannt worden sei, Viele sich für ihn verwendet hätten, eine mächtige Partei dagegen ankämpft, und gerade wenn der Minister geneigt ist, nachsichtiger zu werden, hört er, daß die Erbin dieses Reichthums und dieser Stel-

Digitized by Google

lung sich verheiratet hat an den Eingebornen eines Landes, in welchem Gesinnungen herrschen, die denselben Ansichten entsprechen, um derentwillen der Insurgent verbannt wurde, und daß so das wieder zu erstattende Vermögen zur Störung der Nationalsicherheit und der bestehenden Ordnung der Dinge benutzt werden kann, und noch dazu zu derselben Zeit, da eben eine Revolution in Frankreich*) ausgebrochen ist, deren Wirkungen am meisten in dem Vaterlande des Verbannten gefühlt werden, — denken Sie sich alles dies, und dann werden Sie einsehen, ob irgend etwas mehr den Hoffnungen des Verbannten entgegentreten, oder seinen Feinden stärkere Beweisgründe gegen die Wiedererstattung seines Vermögens darbieten könnte. Doch dies wird nur ein leeres Gerücht sein. Wenn es wahr wäre, würde ich davon gehört haben."

„Ich stimme ganz mit Ihnen überein; — es kann nichts Wahres an einem solchen Gerüchte sein. Vielleicht hat irgend ein Engländer von der wahrscheinlichen Begnadigung des Verbannten gehört, seine Absichten der Erbin zugewendet, und das Gerücht verbreitet, um andere Bewerber abzuhalten. — Nach Ihren Mittheilungen also würde er, wenn seine Bewerbung auch glücklich wäre, in der Braut dennoch keine Erbin finden?"

„Daran hege ich keinen Zweifel. Wie es auch eingeleitet werden möchte, kann ich mir nicht denken, daß er zu dem Vermögen gelangen könnte, wenn es auch seinen Kin-

*) Da in Frankreich so viele Revolutionen Statt gefunden haben, so wird es nöthig sein, zu bemerken, daß Harley ohne Zweifel sich auf jene Revolution bezieht, durch welche Carl X. entthront, und Ludwig Philipp sein Nachfolger wurde.

Digitized by Google

dern gesichert werden sollte. Es kommt aber so selten vor, daß ein italienisches Mädchen von vornehmer Familie einen Ausländer heiratet; wir müssen daher diese Voraussetzung mit einem Lächeln über das lange Gesicht eines derartigen Glücksjägers aufgeben. Der Himmel möge sich seiner annehmen, wenn es wirklich einen solchen gibt!"

„Amen!" sagte Randal andächtig.

„Ich höre, daß Peschiera's Schwester nach England zurückgekehrt ist. Kennen Sie dieselbe auch?"

„Ein wenig."

„Mein theurer Herr Leslie, entschuldigen Sie, wenn ich mir eine Freiheit nehme. Gegen die Dame sage ich nichts. Ich habe Einiges von ihr gehört, was sie zu Mitleid und Achtung zu berechtigen scheint. Aber was Peschiera betrifft, so halten ihn Alle, die Begriffe von Ehre haben, für einen Schurken; — ich weiß, daß er es ist. Ich glaube nun, daß je länger wir jenen Abscheu vor Schurkerei bewahren, welcher der edelmüthige Antrieb der Jugend ist, um desto achtungswerther wird unser männliches Alter, und um desto ehrwürdiger unsere spätere Lebenszeit sein. Sie stimmen mit mir überein?" Harley wendete plötzlich seine durchdringenden Augen auf Randal's bleiches Gesicht.

„Gewiß!" murmelte jener.

Harley sah ihn scharf an, fuhr unwillkürlich zurück, und entzog ihm seinen Arm.

Zum Glücke für Randal, welcher fühlte, daß er in eine falsche Stellung gerathen sei — er wußte selbst kaum wie, oder weshalb — wurde er jetzt am Arme ergriffen, und eine klare, offene, männliche Stimme sagte: „Mein theurer Freund, wie geht es Ihnen? Ich sehe, Sie sind jetzt be-

Digitized by Google

schäftigt; aber wenn Sie können, so kommen Sie doch heute noch zu mir.»

Der junge Mann, der dies gesagt hatte, machte eine Entschuldigungsverbeugung wegen seiner Unterbrechung gegen Lord l'Estrange, und dieser nahm jetzt das Wort:

„Nein, lassen Sie sich durch mich nicht abhalten, Herr Leslie. Sie brauchen sich auch nicht zu beeilen, um mit Egerton zu sprechen; denn ich werde für die erste Zusammenkunft das Vorrecht älterer Freundschaft in Anspruch nehmen.»

„Es ist der Neffe des Herrn Egerton, Frank Hazeldean.»

„Ich bitte, rufen Sie ihn zurück, und stellen Sie mich ihm vor. Er hat ein Gesicht, welches selbst Timon von Athen versöhnen könnte.»

Randal genügte seinem Wunsche, und nach einigen freundlichen Worten, die Harley mit Frank wechselte, bestand er darauf, die beiden jungen Männer zusammen zu lassen, und ging mit schnellerem Schritte nach der Downing-Straße.

Zehntes Capitel.

„Dieser Lord l'Estrange scheint ein sehr braver Mann zu sein.»

„So, so; — ein verweichlichter Humorist; — spricht den größten Unsinn, und hält ihn für weise. — Lassen Sie sich nicht mit ihm ein. — Sie wollten mir etwas mittheilen, Frank?»

„Ja; ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie mich bei Levy eingeführt haben; ich muß Ihnen sagen, wie gut er sich benommen hat.»

Digitized by Google

„Erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß ich Sie nicht bei Levy eingeführt habe. Wenn ich mich recht entsinne, hatten Sie ihn schon bei Borrowwell kennen gelernt, und er speiste mit uns im Clarendon-Hôtel. Das ist Alles, was ich damit zu thun hatte, Sie zusammen zu bringen. Ich warnte Sie sogar mehr gegen ihn, wie nicht. Ich bitte, glauben Sie nicht, daß ich Sie bei einem Manne eingeführt habe, welcher, wenn auch angenehm und vielleicht ehrlich, doch Geld verleiht. Ihr Vater würde mit Recht zornig auf mich sein, wenn ich das gethan hätte."

„O, Sie haben Vorurtheile gegen den armen Levy! Aber hören Sie! Ich saß gerade trübselig da, an diese verwünschten Wechsel denkend, und wie ich sie erneuern sollte, — als Levy in mein Zimmer trat, und nachdem er von seiner Freundschaft zu meinem Onkel Egerton gesprochen, und seiner Bewunderung für Sie, und — geben Sie mir Ihre Hand, Randal — wie gerührt er sich fühle durch Ihre freundliche Theilnahme mit meinen Verlegenheiten, öffnete er sein Taschenbuch, und zeigte mir meine Wechsel sicher und wohlbehalten in seinem eigenen Besitze."

„Wie?"

„Er hatte Sie aufgekauft. Er sagte, es müsse mir so unangenehm sein, daß sie auf dem Londoner Geldmarkte ausgeboten würden, und diese Juden möchten sich doch früher oder später an meinen Vater wenden. „Jetzt," fügte Levy hinzu, „bedarf ich gerade kein Geld, und ich werde Ihnen wegen der Zinsen billigere Bedingungen stellen." Kurz, es konnte nichts freundlicher sein, wie sein Ton. Er sagte auch, er denke daran, wie ich ganz aus der Verlegenheit kommen könne, und wolle mich in einigen Tagen wieder besuchen, wenn er sich es reiflich überlegt habe. Ich ver-

Digitized by Google

danke dies gewiß Ihnen, Randal. Ich möchte darauf schwören, daß Sie ihn dazu veranlaßt haben."

„O nein; — im Gegentheile, ich sage Ihnen abermals: sein Sie vorsichtig in allen Ihren Unterhandlungen mit Levy. Ich weiß durchaus nicht, was er Ihnen vorzuschlagen beabsichtigt. — Haben Sie seit kurzem Nachrichten von Ihren Aeltern?"

„Ja; heute erhielt ich einen Brief. Denken Sie sich — die Riccabocca's sind verschwunden; — meine Mutter schreibt es mir in einem wunderlichen Briefe. Sie scheint zu glauben, daß ich weiß, wo sie sind, und spricht von Geheimnissen, was mir ganz räthselhaft ist. Doch in ihrem Briefe ist eine Stelle — sehen Sie hier in dem Postscript — welche sich auf Beatrice zu beziehen scheint: „Ich verlange nicht, daß du mir deine Geheimnisse mittheilst, Frank; aber Randal wird dich ohne Zweifel versichert haben, daß meine erste Rücksicht dein eigenes Glück sein wird in jeder Beziehung, in welcher dein Herz wirklich betheiligt ist."

„Ja," sagte Randal bedächtig, „dies bezieht sich ohne Zweifel auf Beatrice; aber, wie ich Ihnen sagte, Ihre Mutter will sich auf keine Art einmischen, indem dies ihren Einfluß auf den Squire schwächen würde. Ueberdem kann sie, wie sie sagte, nicht wünschen, daß Sie eine Ausländerin heiraten; aber wenn Sie einmal verheiratet wären, würde sie — doch, wie weit sind Sie in Ihrem Verhältnisse zu der Marchesa? Hat sie Ihren Antrag angenommen?"

„Ich habe ihn noch nicht gemacht; denn ihr Benehmen — wenn auch sehr sanft — ermuthigte mich noch nicht so weit; auch muß ich vor einer bestimmten Erklärung mich

zu meinen Aeltern begeben, und wenigstens mit meiner Mutter sprechen.“

„Sie werden dies am besten selbst erwägen; aber übereilen Sie sich in nichts; — sprechen Sie lieber erst mit mir. — Hier bin ich gleich in meinem Bureau; leben Sie wohl, und ich bitte, glauben Sie, daß ich keinen Antheil an dem habe, was Sie mit Levy unterhandeln.“

Eilftes Capitel.

Gegen Abend ritt Randal schnell auf dem Wege nach Norwood. Die Ankunft Harley's und das Gespräch zwischen diesem Herrn und Randal hatte in Letzterem den lebhaften Wunsch erregt, sich zu überzeugen, in wie weit Riccabocca l'Estrange's Rückkehr in England erfahren, und eine Zusammenkunft mit ihm haben könne. Er fühlte, wenn der Letztere erführe, Riccabocca sei in dem Aufgeben seines Wohnortes Randal's Rath gefolgt, so werde Harley sich überzeugen, Randal habe nicht aufrichtig mit ihm gesprochen; und andererseits werde Riccabocca — unter den freundlichen Schutz des Lord l'Estrange gestellt — nicht länger Randal Leslie bedürfen, um sich vor den Umtrieben von Peschiera zu schützen. Für einen Leser, der zu seinem Glücke nicht gewohnt ist, in die tiefen und verwickelten Falten des Charakters eines Intriguants einzudringen, möchte es den Anschein haben, Randal's Wunsch, sich das Vertrauen des Verbannten gesichert zu erhalten, möge nach den Versicherungen nicht mehr obwalten, die er von mehr als einer Seite erhalten hatte, Violante habe keine Aussichten mehr auf jene Erbschaft, sobald sie sich verheirate. Aber

vielleicht — vermuthet etwa irgend ein unbefangener und jugendlicher Leser — vielleicht liebt Randal Leslie dieses schöne Wesen? — Nein; er wurde zu sehr in Anspruch genommen durch andere Leidenschaften, als daß er dieser „glücklichen Thorheit" sich hätte hingeben können. Wäre er auch zur Liebe befähigt gewesen, so konnte doch Violante auf dieses Herz keinen Einfluß ausüben; der angeborne Edelmuth ihres Wesens, und selbst die Stattlichkeit ihrer Schönheit — so weiblich sie auch war —, hielten ihn davon ab. Männer dieser Art können wohl eine unterwürfige Sclavin lieben, aber nicht ihre Augen zu einer Königin erheben. Sie mögen wohl hinabsehen, aber sie können nicht hinaufblicken. Andererseits konnte aber auch Randal sich nicht entschließen, ganz die Möglichkeit aufzugeben, sich ein Vermögen zu sichern, durch das seine kühnsten Träume erfüllt würden, und zwar nur in Folge der, wenn auch noch so wahrscheinlichen Versicherung, die ihm seine Plane durchkreuzt hatte; und wenn er auch gezwungen sein möchte, alle Gedanken an eine solche Verbindung aufzugeben, so wurde — obgleich er noch nicht an die schändliche Treulosigkeit dachte, Peschiera's eingestandenen Absichten wirklich Vorschub zu leisten — wenn Frank's Vermählung mit Beatrice durchaus dadurch bedingt wurde, daß ihr Bruder den Zufluchtsort Violantens erfahre, und diese Heirat seinen Absichten so förderlich war, wie er glaubte, sie benutzen zu können: — er doch nicht veranlaßt, seine Schlußfolgerungen weiter zu verfolgen, denn sie erschienen ihm zu schändlich; aber er stieß einen tiefen Seufzer aus, und dieser deutete an, wie schwach die Ehre und Tugend gegen die Habsucht und den Ehrgeiz sein würden. Auf alle Fälle war daher Riccabocca eine der Karten, die ein

Digitized by Google

so berechnender Spieler nicht aus der Hand geben durfte. Sie konnte wenigstens im schlimmsten Falle nützlich sein, und das Spiel gewinnen helfen. Ein vertrauliches Verhältniß zu dem Italiener war immer ein Theil jenes Wissens, daß ihn zur Macht führen konnte.

Während der junge Mann so seine Betrachtungen auf seinem Wege nach Norwood anstellte, saßen Riccabocca und seine Jemima in vertrautem Gespräche zusammen. Wenn du sie hättest sehen können, Leser, würdest du mit Erstaunen und Neugierde erfüllt worden sein; denn es hatte offenbar eine ungewöhnliche Mittheilung zwischen ihnen Statt gefunden. Riccabocca war in einer sehr aufgeregten Stimmung. Die Thränen standen in seinen Augen, während zugleich ein Lächeln, aber das Gegentheil von einem cynischen oder sardonischen, um seine Lippen zuckte. Seine Gattin lehnte ihren Kopf an seine Schulter, ihre Hand lag in der seinigen, und nach dem Ausdrucke ihrer Züge ließ sich errathen, daß er ihr etwas sehr Schmeichelhaftes gesagt hatte, und zwar nicht von der Art, wie gewöhnlich seine etwas ironische Galanterie war. In diesem Augenblicke trat Giacomo ein, und Jemima zog sich mit ihrer angebornen englischen Sittsamkeit schnell von Riccabocca zurück.

„Padrone," sagte Giacomo, welcher, so erstaunt er auch sein mochte, doch es nicht verrieth, „Padrone, ich sehe, daß der junge Engländer nach dem Hause zu reitet, und ich hoffe, wenn er ankommt, werden Sie die beunruhigende Nachricht nicht vergessen, die ich Ihnen heute Morgens mittheilte."

„Ah — ah!" sagte Riccabocca mit einer beruhigten Miene.

„Wenn die Signorina nur verheiratet wäre!"

Digitized by Google

„Das wünsche ich auch, und daran denke ich fortwährend," erwiederte Riccabocca. „Du glaubst also wirklich, daß der junge Engländer sie liebt?"

„Weshalb sollte er sonst kommen, Excellenz?" fragte Giacomo mit großer Naivetät.

„Sehr wahr; — weshalb sollte er kommen?" versetzte Riccabocca. „Jemima, ich kann die Besorgnisse nicht ertragen, die mich wegen dieses armen Kindes erfüllen. Ich will unumwunden mit Randal Leslie sprechen. Jetzt wird auch, was sonst eine ernstliche Erwägung gewesen sein würde, im Falle ich nach Italien zurückkehre, uns nicht länger in Wege stehen, Jemima."

Jemima lächelte, und flisterte Riccabocca etwas zu, worauf er erwiederte:

„Unsinn, anima mia! Ich weiß, daß es der Fall ist — zweifle nicht daran. Ich sage dir, es verhält sich nach den sichersten Berechnungen wie neun zu vier. Ich will gleich mit Randal sprechen. Er ist zu jung — zu schüchtern, um selbst davon anzufangen."

„Ja gewiß!" sagte Giacomo; „wie könnte er es wagen, davon zu sprechen, wenn er auch noch so innig liebt?"

Jemima schüttelte mit dem Kopfe.

„O sei unbesorgt," sagte Riccabocca, der diese Bewegung bemerkte. „Ich will ihn prüfen. Wenn er nur habsüchtige Absichten hegt, so werde ich sie bald entdecken. Ich denke, daß ich die menschliche Natur ziemlich genau kenne, meine Theure. Giacomo — gib mir meinen Machiavell. Das ist recht. Jetzt laß mich allein, meine Theure; ich muß nachdenken und mich vorbereiten."

Als Randal in das Haus trat, führte ihn Giacomo

Digitized by Google

mit einem besonders freundlichen Lächeln in das Gesellschaftszimmer. Er fand Riccabocca allein am Kamin sitzen. Dieser lehnte sein Gesicht auf die Hand, und der große Folioband des Macchiavell lag geöffnet auf dem Tische.

Der Italiener empfing ihn so höflich, wie immer; aber es lag in seinem Wesen eine gewisse ernste Würde, die vielleicht um so mehr Eindruck machte, weil er sie selten annahm. Nach einigen einleitenden Bemerkungen sagte Randal, Frank Hazeldean hätte ihm mitgetheilt, welche Neugierde das Verschwinden Riccabocca's in der Halle erregt habe, und warf die Frage hin, ob der Doctor Bestimmungen zurückgelassen habe, wohin die Briefe geschickt werden sollen, die etwa im Casino für ihn ankämen.

„Briefe?" erwiederte Riccabocca, „ich erhalte deren nie, oder wenigstens so selten, daß ich ein so wenig zu erwartendes Ereigniß nicht in Betracht ziehen konnte. Wenn Briefe im Casino ankommen, so mögen sie dort bleiben."

„Dann halte ich es nicht für möglich, daß man von Ihrem hiesigen Anfenthalte etwas erfährt."

„Ich auch nicht."

Da Randal in so fern beruhigt war, und zugleich wußte, es sei nicht Riccabocca's Gewohnheit, die Zeitungen zu lesen, durch die er sonst l'Estrange's Ankunft in London hätte erfahren können, so erkundigte er sich mit viel scheinbarer Theilnahme nach Violantens Gesundheit, — er hoffe, sie werde durch Mangel an Bewegung nicht leiden ꝛc. Riccabocca beobachtete ihn scharf, während er sprach, dann erhob er sich plötzlich, und sein würdiges Wesen, dessen ich vorhin erwähnte, wurde noch bemerkbarer.

„Mein junger Freund," sagte er, „hören Sie mich auf-

Digitized by Google

merksam an, und antworten Sie mir aufrichtig. Ich kenne die menschliche Natur ....“ hier umzuckte ein wohlgefälliges Lächeln die Lippen des Weisen, und seine Augen blickten auf seinen Machiavell, „ich kenne die menschliche Natur — ich habe sie wenigstens studirt,“ fuhr er mit mehr Ernst fort, und wie es schien, mit weniger Selbstvertrauen, „und ich glaube, daß, wenn ein Fremder eine Theilnahme für meine Angelegenheiten darlegt, die ihm nicht wenig Mühe und Sorgen macht, — eine Theilnahme,“ fuhr der weise Mann fort, indem er seine Hand auf Randal's Schulter legte, „welche kaum ein Sohn überbieten könnte, so muß er dabei irgend einen starken persönlichen Beweggrund haben.“

„O Sir!“ sagte Randal, der etwas bleicher wurde, in stammelndem Tone. Riccabocca blickte ihn mit der Theilnahme eines überlegenen Wesens an, und fuhr in seinen Schlußfolgerungen fort:

„Was kann Ihr Beweggrund sein? Er ist nicht politisch; denn ich glaube, Sie schließen sich den Ansichten Ihrer Regierung an, und diese waren den meinigen nicht günstig. Es sind nicht die Beweggründe habsüchtiger oder ehrgeiziger Berechnungen; denn wie können diese Sie veranlassen, sich einem zu Grunde gerichteten Verbannten zuzuwenden? — Was bleibt also? — Nur der Beweggrund, welcher in Ihrem Alter immer der natürlichste und der stärkste ist. Ich tadle Sie deshalb nicht. Machiavell selbst gibt zu, daß ein solcher Beweggrund die weisesten Männer überwältigt, und fest begründete Staaten gestürzt hat. Mit Einem Worte, junger Mann, Sie sind verliebt, und Sie lieben meine Tochter Violante!“

Randal erschrak so durch diesen unmittelbaren und

Digitized by Google

unerwarteten Angriff auf seine eigenen versteckten Batterien, daß er sich nicht einmal zu vertheidigen versuchte. Er ließ den Kopf auf die Brust sinken, und blieb sprachlos.

„Ich zweifle nicht,“ fuhr der einsichtige Beurtheiler der menschlichen Natur fort, „daß Sie sich durch die lobenswerthen und edelmüthigen Bedenklichkeiten, welche eine Eigenschaft Ihres glücklichen Alters sind, hätten abhalten lassen, mir freiwillig die Geheimnisse Ihres Herzens zu entdecken. Sie glaubten vielleicht, daß ich — stolz auf die Stellung, die ich einst behauptete, oder mich der Hoffnung hingebend, daß ich meine Erbschaft wieder erlangen könnte — gar zu ehrgeizige Ansprüche in Betreff der Vermählung Violantens machen würde, oder daß Sie — meine Wiedereinsetzung in meine Würden und mein Vermögen für möglich haltend — in den Verdacht gerathen könnten, als wirkten jene Beweggründe auf Sie ein, die am wenigsten Einfluß auf die Liebe und Jugend haben. — Deshalb, mein theurer junger Freund, bin ich von dem gewöhnlichen Gebrauche in England abgewichen, und habe mich einem andern zugewendet, der in meinem Vaterlande sehr gewöhnlich ist. Bei uns bewirbt sich selten Jemand um die Liebe eines Mädchens, bis er der Einwilligung des Vaters sicher ist. Ich habe nur hinzuzufügen: — wenn ich nicht irre, und Sie meine Tochter lieben, so ist es mein Hauptzweck, sie sicher und geschützt zu sehen, und mit Einem Worte — Sie verstehen mich?“

Uns gewöhnliche Sterbliche, die keine Ansprüche auf höhere Weisheit machen, wird es trösten und beruhigen können, wenn wir uns überzeugen, in welche arge Irrthümer diese beiden sehr klugen Männer verfielen — Doctor Riccabocca, der sich so viel zu gute that auf seine tiefe Charakterkenntniß, und Randal Leslie, der gewohnt war, jeden

Gedanken und jede Handlung auf die Wagschale zu legen, um jenes Wissen daraus zu entnehmen, welches Macht ist! — Denn während der Weise — nicht allein nach seinem eigenen Herzen, wie es in seiner Jugend war, urtheilend, sondern auch nach dem allgemeinen Einflusse, den die stärkste aller Leidenschaften auf die Jugend hat — Randal Gefühle zuschrieb, die der Natur dieses gewandten Diplomaten ganz fremd waren, hatte andererseits Riccabocca kaum seine Rede beendigt, als Randal — ebenfalls nach seinem eigenen Herzen urtheilend, und nach den allgemeinen Gesetzen, welche auf Männer von reifem Alter und von der gerühmten Weltklugheit eines Schülers des Machiavell einwirken — sofort sich überzeugt hielt, daß Riccabocca seine Jugend und seine Unerfahrenheit zu täuschen, und ihn schmählich hinters Licht zu führen beabsichtige.

„Der arme junge Mann!" dachte Riccabocca, „wie unvorbereitet ist er auf das Glück, das ich ihm anbiete."

„Der alte schlaue Jesuit!" dachte Randal; „er hat gewiß erfahren, seit ich zuletzt bei ihm war, daß sich keine Aussichten mehr für ihn darbieten, sein Vermögen zurück zu erhalten, und so möchte er mir denn die Hand eines Mädchens ohne einen Schilling aufdringen. — Welchen andern Beweggrund könnte er haben? Hätte seine Tochter die entfernteste Aussicht, die reichste Erbin in Italien zu werden, würde er dann wohl daran denken, sie mir so ohne weiters anzubieten? Die Sache ist keinem Zweifel unterworfen!"

Randal stand schon im Begriffe, im Zorne wegen der ihm so gelegten Falle gänzlich die uneigennützige und thörichte Neigung, die ihm zur Last gelegt wurde, in Abrede zu stellen, als ihm einfiel, daß er dadurch den Italiener aufs empfindlichste beleidigen könne — indem die Betrüger nie

Digitized by Google

denen verzeihen, welche sich nicht von ihnen wollen täuschen lassen — und daß es noch seinem Nutzen entsprechen möge, mit Riccabocca im vertrauten Verhältnisse zu bleiben; er widerstand daher seinem ersten Antriebe, und sagte:

„O zu edelmüthiger Mann! — Verzeihen Sie mir, wenn ich so lange unfähig war, Ihnen meine Bewunderung, meinen Dank auszusprechen; aber so lange Ihre Aussichten so unsicher bleiben, kann ich Ihre unbedachtsame Großmuth nicht annehmen. Ihr edles Benehmen verdoppelt meine eigenen Bedenklichkeiten in Berücksichtigung des Falles, daß Sie, wie ich hoffe und glaube, Ihre großen Besitzungen wieder erhalten — Sie würden dann natürlich höher hinaus sehen. Sollten diese Hoffnungen nicht erfüllt werden, dann verhält es sich anders; aber selbst dann — welche Stellung, welches Vermögen, wie es Ihrer Tochter würdig ist, habe ich ihr anzubieten?"

„Sie sind von guter Geburt; — alle Gentlemen sind sich gleich," erwiederte Riccabocca. „Sie sind jung, gebildet, talentvoll — sichere Quellen des Reichthums in diesem glücklichen Lande. — Sie haben mächtige Verbindungen, und, mit Einem Worte, wenn Sie aus Liebe heiraten wollen, so bin ich zufrieden; — wenn nicht, so sagen Sie es aufrichtig. Was die Wiedereinsetzung in meine Besitzungen betrifft, so kann ich diese kaum für wahrscheinlich halten, so lange mein Feind lebt. Aber selbst in diesem Falle hat sich, seitdem ich Sie zuletzt sah, etwas ereignet," fügte Riccabocca mit einem Lächeln, welches Randal unheimlich und boshaft zu sein schien, hinzu, „wodurch alle Hindernisse beseitigt werden können. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich so übermäßig großmüthig bin, — berücksichtigen Sie auch, wie viel mir daran gelegen sein muß, Violante vor den Ab-

Digitized by Google

sichten Peschiera's unter dem schützenden Dache eines Gatten sicher zu wissen. Ich will Ihnen ein italienisches Sprichwort mittheilen — es enthält eine schreckliche Wahrheit: **Hai cinquanta Amici — non basta! — Hai un Nemico — è troppo!** *)"

„Es hat sich etwas ereignet?" wiederholte Randal, welcher kaum das Sprichwort beachtet hatte, das der Weise in einem bedeutsamen und tragischen Tone vortrug. „Es hat sich etwas ereignet? — Mein theurer Freund, sprechen Sie sich deutlicher aus. Was hat sich ereignet?"

Riccabocca schwieg.

„Etwas, das Sie veranlaßt, mir die Hand Ihrer Tochter zu gewähren?"

Riccabocca nickte, und ließ ein leises Gelächter vernehmen.

„Das Gelächter eines Teufels!" murmelte Randal. „Etwas, das ihren Werth bedeutend herabsetzen muß. Er verräth sich selbst, wie alle überklugen Menschen."

„Entschuldigen Sie," sagte der Italiener endlich, „wenn ich Ihre Frage nicht beantworte. Sie werden es später erfahren, aber für jetzt ist es noch ein Familiengeheimniß. Ich muß Ihnen nun eine andere und beunruhigendere Ursache meiner Aufrichtigkeit gegen Sie mittheilen." Hier veränderten sich Riccabocca's Züge, und nahmen einen vermischten Ausdruck der Wuth und der Furcht an. „So erfahren Sie denn," fügte er in leiserem Tone hinzu, „daß Giacomo eine unbekannte Person um das Haus schleichen und nach den Fenstern spähend gesehen hat, und er hegt keinen Zwei-

*) Hast du fünfzig Freunde — es ist nicht genug. — Hast du Einen Feind — es ist zu viel."

fel, — so wenig wie ich —, daß dies irgend ein Spion oder Abgesandter von Peschiera ist.“

„Unmöglich! — Wie konnte er Sie entdecken?“

„Ich weiß es nicht; aber es kann sonst Niemand daran gelegen sein, mich auszukundschaften. Der Mann hielt sich in einiger Entfernung, und Giacomo konnte sein Gesicht nicht sehen.“

„Es war vielleicht nur ein Müßiggänger. — Ist dies Alles?“

„Nein. Unsere alte Magd erzählte auch, man habe sie in einem Laden gefragt, ob wir nicht Italiener seien.“

„Und sie bejahte es?“

„Nein; aber sie sagte, wir hätten einen ausländischen Diener, Giacomo.“

„Ich will der Sache weiter nachforschen. Verlassen Sie sich darauf, wenn Peschiera Sie entdeckt hat, werde ich es erfahren. Ich will Sie jetzt gleich verlassen, um Erkundigungen anzustellen.“

„Ich kann Sie nicht abhalten. — Darf ich glauben, daß wir jetzt ein gemeinschaftliches Interesse haben?“

„O ja, — aber — aber Ihre Tochter! — Wie kann ich daran denken, daß ein so schönes, reizendes Wesen die Hoffnung bestätigen wird, welche Sie mir gewährten?“

„Die Tochter eines Italieners ist so erzogen, daß sie ihrem Vater Gehorsam leistet, wenn er über ihre Hand verfügt.“

„Aber das Herz?“

„Cospetto!“ sagte der Italiener, seinen Begriffen über das schöne Geschlecht getreu, „das Herz eines Mädchens ist wie ein Kloster, — je heiliger es ist, desto mildthätiger.“

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Randal hatte kaum das Haus verlassen, als Mistreß Riccabocca, die an Allem, was Violante betraf, den innigsten Antheil nahm, wieder zu ihrem Gatten kam.

„Der junge Mann gefällt mir sehr gut," sagte der Weise; „in der That sehr gut. Ich finde ihn gerade so, wie ich es nach meiner allgemeinen Kenntniß der menschlichen Natur erwartete; denn so wie die Jugend gewöhnlich sich der Liebe hingibt, so findet man fast immer auch die Bescheidenheit mit dem Talente vereinigt. Er ist jung, ergo ist er verliebt; er hat Talent, ergo ist er bescheiden."

„Glaubst du, daß keine Art von Eigennutz auf seine Neigungen einwirkt?"

„Im Gegentheile; und um ihn noch mehr auf die Probe zu stellen, habe ich ihm kein Wort von den weltlichen Vortheilen gesagt, die ihm jedenfalls durch eine Verbindung mit meiner Tochter zu Theil werden würden. Jedenfalls; denn werde ich wieder in mein Vaterland berufen, so ist ihr Vermögen gesichert, und wenn nicht, so hoffe ich —" (sagte der arme Verbannte mit stattlichem und ihm geziemenden Stolze) „daß ich die Würde meiner Tochter, so wie meine eigene, genügend behaupten werde, um nicht zu verlangen, daß Jemand zu seinem eigenen weltlichen Nachtheile sie heiratet."

„Ich verstehe dich nicht ganz, Alphonso. — Zwar ist dein Leben versichert behufs ihrer Ausstattung, aber...."

„**Pazzie** — Unsinn!" erwiederte Riccabocca unwillig. „Diese Ausstattung wäre so gut wie nichts für einen jungen Mann von Randal's Geburt und Aussichten. Daran

denke ich nicht. Aber ich habe noch nie Harley l'Estrange's Freundschaft gegen mich in Anspruch nehmen wollen; meine Bedenklichkeiten würden mich in Betreff eines Schwiegersohnes nicht abhalten. Dieser edle Freund hat nicht allein hohen Rang, sondern auch bedeutenden Einfluß, — Einfluß bei der Regierung, und bei Randal's Gönner, welcher, unter uns gesagt, dem jungen Manne nicht so förderlich ist, wie er es wohl sein könnte; — ich urtheile nach dem, was Randal mir sagte. Ich würde daher, bevor etwas entschieden ist, an l'Estrange schreiben, etwa mit den einfachen Worten: „„ich habe nie Ihre Hilfe in meiner Armuth in Anspruch genommen; aber ich bitte Sie, eine Tochter meines Hauses vor Demüthigung zu sichern. Ich vermag ihr keine Ausstattung zu geben; kann ihr Gatte meinem Freunde jene Beförderung in einer ehrenvollen Laufbahn verdanken, jene Eröffnung des Weges, um Thatkraft und Talent geltend zu machen — was einem edelmüthigen Ehrgeize mehr ist, wie eine Ausstattung?""

„O, du würdest vergebens deinen Rang verhehlen wollen!" sagte Jemima mit Begeisterung; „er spricht sich in Allem aus, wenn deine Leidenschaften erregt sind."

Der Italiener schien sich durch dieses Lob nicht geschmeichelt zu fühlen. „Da kommst du schon wieder mit deinem Range," bemerkte er.

Doch Jemima hatte Recht. Es lag etwas Großartiges und Fürstliches in dem Wesen ihres Gatten, wenn er seinen verwünschten Machiavell aufgab und seinem Herzen freien Spielraum gestattete.

In der nächsten Stunde überlegte er, was er Alles für Randal thun könne, und dachte sich angenehme Ueberraschungen für seinen zukünftigen Schwiegersohn aus, welche

Digitized by Google

zu vereiteln in derselben Zeit Randal seinen noch klügeren Kopf in Thätigkeit setzte.

Nachdem diese Pläne genügend überlegt worden waren, machte Riccabocca seinen Machiavell zu, und suchte sich in seiner kleinen Büchersammlung Buffon „über den Menschen" und andere physiologische Werke, in die er sich bald vertiefte. Weshalb waren diese Werke der Gegenstand der Studien des Weisen? — Vielleicht werden wir es bald erfahren; denn es ist offenbar ein seiner Gattin bekanntes Geheimniß, und obgleich sie bisher ein Geheimniß bewahrt hat, so ist gerade dies der Grund, weshalb wohl Riccabocca ihrer Verschwiegenheit nicht lange ein anderes anvertrauen möchte.

Dreizehntes Capitel.

Randal kam noch zeitig genug nach Hause, um sich zu einem späten Diner beim Baron Levy anzuziehen.

Die häusliche Einrichtung und Lebensweise des Barons war die Art, wie sie besonders Jenen, die sich auszeichnen wollten, aber zugleich den wohlhabendsten parvenus eigenthümlich zu sein pflegt. Es ist bemerkenswerth, daß der parvenu fast immer, was das Aeußere betrifft, sich der neuesten Mode anschließt, sowohl in dem Schnitte seiner Kleider, wie in der Ausstattung der Equipage, und allen kleinen Einrichtungen des Hauswesens. Jene, die zwischen dem parvenu und dem feinen Modemanne mitten inne stehen, die ihre eigene Bedeutsamkeit kennen, und sich auf etwas Solides stützen, folgen nicht so schnell allen Launen der Mode, und beobachten nicht so genau jene Kleinigkeiten und Unterschiede, die ihnen weder andere Vorfahren geben, noch zu ihrem Vermögen etwas hinzufügen, sondern, was

Digitized by Google

das letztere betrifft, es vielmehr zu vermindern geeignet sind. Das Haus und das Diner des Barons waren von entschiedener Eleganz. Wäre er einer von den anerkannten Königen der Mode gewesen, so würde man gesagt haben: „welcher vollkommene Geschmack!" aber die menschliche Natur ist nun einmal so, daß die Modemänner, die bei ihm speisten, zu einander sagten: »er beabsichtigt D . . . . nachzuahmen, der gemeine Emporkömmling." Es war nicht viel Reichthum zur Schau gelegt. Die Möbels in den Zimmern waren dem Anscheine nach einfach, aber doch kostbar; die auf den Commoden stehenden Zierathen und das Porzellan von großem Werthe, und die Gemälde an den Wänden ausgezeichnet. Bei Tische herrschte die damals ungewöhnliche, jetzt aber mehr angenommene russische Sitte — man sah nämlich Früchte und Blumen in alten Sèvres-Gefäßen von unschätzbarem Werthe, und in funkelndem Glase von böhmischer Fabrik. Bei Tische waren keine Livrée-Bedienten, sondern hinter jedem Gaste stand ein Herr in einfachem schwarzen Anzuge, und mit so feiner Leinwand, wie der Gast selbst, so daß Beide Figuren von derselben Kupferplatte zu sein schienen.

Die Speisen waren trefflich; die Weine kamen aus den Kellern verstorbener Erzbischöfe und Gesandten. Die Gesellschaft war auserwählt, und bestand aus nicht mehr als acht Personen. Vier waren die ältesten Söhne von Pairs — (von einem Baron bis zu einem Herzoge); — der eine war ein Witzbold von Beruf, dessen man immer nur habhaft werden konnte, wenn man ihn einen Monat vorher einlud, und war der Wirth ein parvenu, so mußte er sicher sein, junge Erbsen, Pfirsiche und derartige theure Speisen außer der Jahreszeit zu finden; — der sechste war zu Randal's

Digitized by Google

Erstaunen Herr Richard Avenel; — er und der Baron ergänzten die Zahl.

Die ältesten Söhne begrüßten sich mit einem bedeutsamen Lächeln. Der jüngste derselben, der noch nicht seit einem Jahre in London war, erröthete sogar, und sah schüchtern aus. Die andern waren schon mehr abgehärtet, aber sie betrachteten alle mit Erstaunen Randal und Dick Avenel. Der erstere war den meisten von ihnen persönlich bekannt; aber allen dem Rufe nach als ein ernster, kluger, hoffnungsvoller Mann, mehr sparsam wie verschwenderisch, und von dem man nie vermuthet hatte, daß er in Geldverlegenheit gerathen sei. Wie mochte er hierher kommen? Herr Avenel machte ihnen noch mehr Kopfbrechens. Ein Mann von mittlern Jahren, wie man sagte, ein Geschäftsmann, den sie oft bemerkt hatten (weil sein Gesicht und seine Gestalt auffallend waren), nämlich im Parke zu Pferde, oder in der Oper in einer Loge, den sie aber noch nie in einem der von ihnen besuchten Clubs oder in den Gesellschaften von ihres Gleichen gesehen, — ein Mann, dessen Frau Gesellschaften dritter Classe gab, die aber in der „Morning-Post" eine halbe Spalte Raum mit dem Verzeichnisse aller Anwesenden einnahmen, unter welchen einige alte Witwen und ausländische Titel die Dunkelheit der unbekannten Namen noch dunkler machten. Weshalb dieser Mann mit ihnen vom Baron Levy eingeladen worden war, diese Frage setzte alle ihre Geistesfähigkeiten in Thätigkeit. Der Witzbold, der Sohn eines unbedeutenden Handelsmannes, der aber in der besten Gesellschaft lebte, und sich ein größeres Ansehen gab, wie die jungen Lords, unternahm es, ihnen das Räthsel zu lösen. „Verlassen Sie sich darauf," flisterte er Spendquick

zu, „der Mann ist der X. Y. der Times, welcher sich erbot, Summen von zehn Pfund Sterling bis zu einer halben Million auszuleihen. Er ist der Mann, der alle eure Wechsel hat, Levy ist nur sein Jackall."

„Meiner Treu," sagte Spendquick etwas beunruhigt; „wenn das der Fall ist, so muß man wohl höflich gegen ihn sein."

„Sie, gewiß!" erwiederte der Witzbold. „Was mich betrifft, so fand ich noch nie einen X. Y., der mir etwas leihen wollte; ich werde daher gegen X. Y. nicht höflicher sein, wie gegen jede andere unbekannte Größe."

Die Gesellschaft wurde, als sie dem Weine mehr zusprach, allmälig immer munterer. Levy war wirklich unterhaltend, — von allen Stadtneuigkeiten genau unterrichtet, — und besaß überdem die angenehme Kunst, von den Abwesenden nachtheilig zu sprechen, wessen sich die Anwesenden immer erfreuen. Herr Richard Avenel wurde allmälig auch gesprächig, und da sich das Geflister um den Tisch verbreitet hatte, er sei X. Y., so hörte man ihm mit tiefer Achtung zu, wodurch seine Lebensgeister noch mehr erregt wurden. Als der Witzbold einmal versuchte, ihn zu necken, oder lächerlich zu machen, antwortete Dick in derbem Tone, welcher, obgleich sehr roh, doch Lord Spendquick und andern Herren, die in ähnlichen Verhältnissen zum Geldmarkte standen, so geistreich erschien, daß sie das Gelächter gegen den Witzbold wendeten, und ihn für den übrigen Theil des Abends zum Stillschweigen brachten, — ein Umstand, der im Grunde die Gesellschaft angenehmer machte. Nach dem Essen wendete sich die Unterhaltung, welche leicht und gemüthlich war, von dem Wettrennen und dem Ballete der Politik zu; denn die Zeiten waren der Art, daß man

Digitized by Google

überall von Politik sprach, auch waren drei von den jungen Lords Grafschaftsmitglieder.

Randal sprach wenig, hörte aber, seiner Gewohnheit gemäß, aufmerksam zu, und er erschrak, als er vernahm, wie allgemein man glaubte, daß die Regierung abtreten werde. Aus Achtung vor ihm und mit jenem Zartgefühle, welches in Folge der Erziehung einer gewissen Classe der Gesellschaft angehört, wurde nichts Persönliches gegen Egerton gesagt, außer von Avenel, welcher jedoch, als er sich über diesen Minister einige rohe Aeußerungen erlaubte, vom Baron sofort veranlaßt wurde, hierüber nichts mehr zu sagen.

„Verschonen Sie meinen Freund, und den nahen Verwandten des Herrn Leslie,“ bemerkte der Baron mit einem höflichen, aber ernsten Lächeln.

„O!“ erwiederte Avenel, „Staatsmänner, die wir bezahlen, sind Eigenthum des Staates; nicht wahr, Mylord?“ sich an Spendquick wendend.

Gewiß!“ versetzte Spendquick „— — Eigenthum des Staates, weshalb sollten wir sie sonst bezahlen? Es müssen starke Beweggründe obwalten, die uns dazu veranlassen. Ich hasse es, Leute zu bezahlen. In der That,“ fügte er bei Seite hinzu, „ich thue es nie.“

„Ich bin jedoch weit entfernt,“ nahm Herr Avenel wieder das Wort, „Ihre Gefühle zu verletzen, Herr Leslie. Was die Gefühle unseres Wirthes, des Barons, betrifft, so denke ich mir, daß sie durch die viele Uebung, die er gehabt hat, ziemlich zäh geworden sind.“

„Aber trotzdem,“ erwiederte der Baron, indem er mit in das Gelächter einstimmte, welches jede muntere Redensart des vermeintlichen X. Y. zu erregen nicht verfehlte,

Digitized by Google

„trotzdem sagt das Sprichwort: bist du mir gewogen, so hast du auch meinen Hund gern: wer mich daher nicht haßt, der darf auch Egerton nicht schmähen.“

Randal glaubte etwas Verächtliches und Feindseliges in dem Tone zu entdecken, womit Levy diesen verfänglichen Vergleich aussprach, und er warf einen scharfen Blick auf den Baron. Dieser hatte jedoch seinen Kopf auf seinen Teller gebeugt, und war beschäftigt, eine Olive zu verzehren.

Die Gesellschaft erhob sich allmälig vom Tische. Die vier jungen Herren wollten noch andere Gesellschaften besuchen und beabsichtigten, sich zu trennen, ohne wieder in das Gesellschaftszimmer zu gehen. So wie nach Göthe's Theorie Monaden, welche Verwandtschaft zu einander haben, sich unwiderstehlich anziehen, so hatten diese muntern Kinder des Vergnügens, in Folge eines gemeinsamen Antriebes, als sie vom Tische aufstanden, sich zusammen gefunden, und bildeten eine Gruppe um den Kamin. Randal stand nachdenkend etwas bei Seite. Der Witzbold besah sich die Gemälde durch ein Augenglas, und Herr Avenel zog den Baron nach einem Seitentische, und unterhielt sich flisternd mit ihm.

Dieses Gespräch entging den jungen Herren am Kamine nicht; sie wechselten Blicke miteinander.

„Wir müssen die Wechsel erneuern lassen,“ sagte der Eine leise.

„X. Y. scheint kein so übler Mann zu sein,“ flisterte ein Anderer.

„Er sieht aus wie ein reicher Mann, und spricht auch so,“ bemerkte ein Dritter.

„Er hat eine entschiedene Art, seine Meinungen auszusprechen, wie überhaupt die reichen Männer.“

Digitized by Google

„Gerechter Himmel!" sagte Spendquick, welcher seine Blicke besorgt auf die Beiden gerichtet hatte, „seht! X. Y. zieht eben sein Taschenbuch hervor: — er kommt zu uns; — verlaßt euch darauf, er hat unsere Wechsel gekauft; — der meinige ist morgen fällig."

„Der meinige auch," flisterte der Andere, sich fortschleichend. „Das ist wirklich ein vollkommener guet-apens."

Mittlerweile näherte sich Herr Avenel, indem er sich dem Baron entzogen hatte — welcher, wie es schien, ihn zurückhalten wollte, und als ihm dies nicht gelang, sich bei Seite wendete, wie wenn er Dick's Bewegungen nicht sehen wolle; ein Umstand, welcher der Gruppe nicht entging, und sie in ihrem Verdachte bestärkte, — Herr Avenel näherte sich mit ernstem, nachdenklichem Wesen und langsamen Schritten der Gruppe. Der große römische Feldherr erregte nicht mehr den Schrecken der schüchternen Tauben in Corioli, wie das Vorschreiten des vermeintlichen X. Y. die Besorgnisse des Lord Spendquick und seiner gleichfühlenden Freunde. Mit dem Taschenbuche in der Hand, und dem Anscheine nach mit dem Bewußtsein, daß es in seinen geheimnißvollen Falten etwas Schreckliches verberge, kam Dick Avenel Schritt vor Schritt dem Kamine näher. Die Gruppe stand unbeweglich, gefesselt vor Schrecken.

Herr Avenel stieß ein „Hm!" hervor, und räusperte sich.

„Dieses „Hm" gefällt mir durchaus nicht," murmelte Spendquick.

„Es freut mich sehr, meine Herren, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben," sagte Dick, sich verbeugend.

Die so angeredeten Herren erwiederten durch eine tiefe Verbeugung.

Digitized by Google

„Mein Freund, der Baron, glaubte, es sei jetzt gerade nicht Zeit, um ....“ Dick hielt einen Augenblick inne; — man hätte diese vier jungen Herren, obgleich keine Aristokratie in Europa schönere Vorbilder der Menschheit darbieten möchte — man hätte sie mit einer Feder zu Boden schlagen können. „Aber,“ fuhr Avenel fort, ohne seinen Satz zu beendigen, „ich habe es mir zu einer Lebensregel gemacht, nie eine gute Gelegenheit zu verlieren, und die Gegenwart immer aufs Beste zu benutzen. Diese Regel,“ fügte er mit einem Lächeln hinzu, welches das Blut in den Adern des Lord Spendquick erstarren ließ, „diese Regel hat mich zu einem glücklichen Manne gemacht. Erlauben Sie daher, meine Herren, daß ich Jeden von Ihnen eine von diesen ....“ jede Hand zog sich hinter den Rücken des Eigenthümers zurück, aber zur unaussprechlichen Erleichterung Aller schloß Dick mit den Worten: „für eine kleine soirée dansante!“ und überreichte vier Einladungskarten.

„Sehr verbunden!“ sagte Spendquick; „ich tanze gewöhnlich nicht; aber um X. Y. zu genügen — ich meine, um mit Ihnen bessere Bekanntschaft zu machen, Sir — würde ich auf dem Seile tanzen!“

Spendquick's Begeisterung erregte ein gutmüthiges Gelächter, und es folgte ein allgemeines Händeschütteln und Einstecken der Einladungskarten.

„Sie sehen mir nicht wie ein Tänzer aus,“ sagte Avenel, sich zu dem Witzbolde wendend, welcher wohlbeleibt war, wie es gewöhnlich jene Witzbolde sind, die fünf Tage in der Woche bei Andern speisen; „aber wir werden um Ein Uhr ein Souper haben.“

Der Witzbold fühlte sich sehr verletzt, und erwiederte trocken, jede Stunde seiner Zeit sei für die nächsten Monate in

Digitized by Google

Anspruch genommen. Dann machte er eine steife Verbeugung vor dem Baron, und entfernte sich. Die Andern eilten in der besten Stimmung zu ihren verschiedenen Cabriolets, und Leslie wollte ihnen folgen, als der Baron ihn zurückhielt und sagte: „Bleiben Sie; ich habe noch mit Ihnen zu sprechen!"

Vierzehntes Capitel.

Der Baron ging in sein Zimmer, und Leslie folgte ihm.

„Angenehme junge Männer!" sagte Levy mit spöttischem Lächeln, indem er sich in einen Lehnstuhl warf, und das Feuer anschürte. „Sie sind auch durchaus nicht stolz; aber freilich, Sie haben große Verpflichtungen gegen mich. Ja; sie sind mir viel schuldig. — A propos! ich hatte ein langes Gespräch mit Frank Hazeldean, — ein braver junger Mann! — treffliche Anlagen zum Geschäftsleben! Ich kann seine Angelegenheiten für ihn ordnen. Ich fand, als ich das Testament durchsah, daß Sie Recht haben; das Casino-Eigenthum ist auf Frank übertragen, und er kann ganz darüber verfügen, so daß unsern Unterhandlungen kein Hinderniß entgegentreten wird."

„Aber ich sagte Ihnen auch, daß Frank Bedenklichkeiten hat, auf den Todesfall seines Vaters ein Anlehen zu machen."

„Ja freilich. — Kindliche Liebe. — Bei Geschäftsangelegenheiten ziehe ich das nie in Betracht. Wenn auch solche kleine Bedenklichkeiten sehr ehrenwerth für die menschliche Natur sind, so verschwinden sie doch bald vor der Aussicht auf das Schuldgefängniß. Ueberdem hat sich unser junger Freund, wie Sie richtig bemerkten, in Madame di Negra verliebt."

Digitized by Google

„Erfuhren Sie das auch von ihm selbst?"

„Nein; von Madame di Negra."

„Sie kennen sie?"

„Ich kenne viele von der guten Gesellschaft, die dann und wann eines Freundes bei Betreibung ihrer Angelegenheiten bedürfen. Nachdem ich mich von der Wahrheit der von Ihnen berichteten Thatsachen in Beziehung auf Hazeldean's Vermögen überzeugt hatte (entschuldigen Sie meine Vorsicht), habe ich die Schulden von Madame di Negra aufgekauft."

„Wirklich? — Sie setzen mich in Erstaunen!"

„Bei reiflichem Nachdenken wird das Erstaunen verschwinden. Doch Sie sind noch sehr neu in der Welt, mein theurer Leslie. — Ich hatte auch eine Zusammenkunft mit Peschiera."

„Wegen der Schulden seiner Schwester?"

„Zum Theil. — Peschiera ist ein Mann vom feinsten Ehrgefühle."

Da Randal Levy's Gewohnheit kannte, Leute wegen der Eigenschaften zu loben, deren Gegentheil weniger scharf blickende Sterbliche zu entdecken pflegten, so lächelte er nur über dieses Lob, und wartete ab, was Levy ferner mittheilen würde. Der Baron saß aber einige Zeit schweigend da, und veränderte dann gänzlich den Gegenstand des Gespräches.

„Ihr Vater hat ja wohl einige Besitzungen in ....shire, und Sie können mir wahrscheinlich einige Auskunft geben über gewisse Ländereien des Herrn Thornhill, welche, wie ich in den Besitztiteln finde, einst Ihrer Familie angehörten." Der Baron blickte in ein sehr elegantes Notizenbuch. „... Die Güter Rood und Dulmonsberry mit mehreren

Digitized by Google

Meiereien. Herr Thornhill wünscht sie zu verkaufen, sobald sein Sohn — der schon längst mein Client ist — seine Volljährigkeit erreicht. Er hat sich in dieser Angelegenheit an mich gewendet. Glauben Sie, daß die Besitzungen einträglich sind?"

Randal horchte mit bleichen Wangen und klopfendem Herzen. Wir haben gesehen, daß, wenn auch ein Theil seines Ehrgeizes zwar nicht durchaus edelmüthig und heroisch genannt werden, aber doch eine gewisse Theilnahme in dem unverderbten menschlichen Gemüthe erregen konnte, es die Hoffnung war, die zerrütteten Vermögensumstände seiner Familie wieder herzustellen, und sie wieder in den Besitz der so lange entfremdeten Ländereien zu setzen, welche die vernachlässigte Umgebung des baufälligen Stammhauses umschlossen. Jetzt zu hören, daß diese Besitzungen in die unbarmherzigen Klauen von Levy gerathen sollten — Thränen der Bitterkeit standen in seinen Augen.

„Thornhill," fuhr Levy fort, welcher die Züge des jungen Mannes scharf beobachtete, „Thornhill sagte mir, dieser Theil seines Eigenthums — früher ein Besitzthum der Leslie's — bringe jährlich eine Einnahme von zweitausend Pfund Sterling, und diese können noch erhöht werden. Er verlangt fünfzigtausend Pfund dafür; zwanzigtausend baar und die andern dreißigtausend Pfund auf Hypothek zu vier Procent. — Es scheint ein sehr gutes Geschäft zu sein. Was meinen Sie dazu?"

„Fragen Sie mich nicht," erwiederte Randal, der sich zu ungewöhnlicher Aufrichtigkeit angetrieben fühlte; „denn ich habe bisher gehofft, daß ich vielleicht selbst einmal wieder in den Besitz dieser Güter gelangen könnte."

„Wirklich? — Dies würde Ihnen allerdings viel mehr

Digitized by Google

Bedeutung in der Welt geben, nicht nur wegen der Größe der Besitzungen, sondern auch wegen der erblichen Erinnerungen. Wenn Sie den Kauf beabsichtigen sollten — glauben Sie mir, ich werde Ihnen nicht im Wege stehen.»

„Wie kann ich daran denken?"

„Ich glaubte, Sie hätten gesagt, daß Sie es beabsichtigten."

„Ich erfuhr, diese Ländereien könnten erst verkauft werden, wenn Herr Thornhill seine Volljährigkeit erreiche."

„Ja; so glaubte Thornhill selbst, bis sich fand, als ich die Documente untersuchte, daß es ein Irrthum sei. Diese Ländereien gehören nicht zu dem Nachlasse des alten Jasper Thornhill, der das übrige Besitzthum in sich begreift. Die Uebertragung ist schon jetzt gesetzlich zulässig. Thornhill möchte die Sache bald abgemacht sehen; — Verluste auf den Wettrennen — Sie verstehen! — Wer sich schnell zum Ankaufe entschlöße, könnte unter noch bessern Bedingungen kaufen. Ein gewisser Sir John Spratt wollte das Geld geben; aber durch den Ankauf dieser Ländereien würde dessen Eigenthum in der Grafschaft von größerer Bedeutung sein, wie das von Thornhill. Er will daher lieber einige tausend Pfund weniger von einem Manne nehmen, der nicht sein Nebenbuhler werden könnte. Gleichgewicht der Kräfte wird für Grafschaften sowohl erstrebt, wie für Nationen."

Randal schwieg.

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

ard Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

von Czarnowski.

echster Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.

15

Digitized by Google